

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Offensivgeist des Conrad von Hötzenndorf

Verfasser

Dieter Hackl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Doz. Dr. Hans Safrian

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung - Forschungsfragen .....	3
2. Conrad von Hötzendorf – „Genie in der Sandkiste“ .....	9
2.1. Biografie .....	9
2.2. Militärische Erfahrung in Bosnien Herzegowina .....	10
2.3. Die Philosophie des Sozialdarwinismus .....	11
2.4. Conrad und seine „Lebensfrauen“ .....	13
3. Die Bündnispartner: C. v. Hötzendorf und H. v. Moltke .....	17
3.1. Erste Kontaktaufnahme .....	17
3.2. Österreichs Aufmarschplan im Falle einer serbischen Provokation .....	18
3.3. Das militärische Abkommen im Schatten des Schlieffenplanes .....	19
3.4. Conrad und Moltke – Es gab keinen gemeinsamen Kriegsplan .....	21
4. Die „offensiven“ Kriegspläne der Entente .....	23
4.1. Frankreich .....	23
4.2. Russland .....	24
4.3. Großbritannien .....	25
5. Die verheerende Auswirkung des MG´s auf die Offensivtaktik .....	27
5.1. Erster großer Einsatz von MG´s in Kolonialkriegen .....	27
5.2. Die Wirkung des MG´s im russisch-japanischen Krieg .....	28
5.3. Conrads Infanteriereglements im Jahre 1911 .....	29
6. Die logistische Voraussetzung für eine Offensivkriegstaktik .....	30
6.1. Eisenbahnlogistik .....	30
6.2. Artillerieüberlegenheit .....	32
7. Der Fall Redl 1913 und die Auswirkungen auf die Aufmarschpläne .....	36
7.1. Der Ruf der k. u. k. Armee .....	36
7.2. Militärische Konsequenzen aus dem Fall „Redl“ .....	37
8. Die letzten Monate vor dem „Großen Krieg“ von Mai – Juni 1914 .....	40
8.1. Das Verhältnis zu Italien .....	40
8.2. Das letzte Treffen mit Moltke vor Kriegsbeginn .....	42
8.3. Das Verhältnis zu Russland .....	43
9. Die Gründe für den „Großen Krieg“ .....	46
9.1. Das Attentat von Sarajevo .....	46
9.2. Der Präventivschlag gegen Serbien .....	47
9.3. Wie erlebte Conrad von Hötzendorf das Attentat? .....	48
9.4. Der k. u. k. Ministerrat .....	49
9.5. Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten am 19. Juli 1914 .....	51
9.6. Das Zeitfenster der militärische Antwort wurde verpasst .....	52
9.7. Das Ultimatum an Serbien .....	53
9.8. Die „ritterliche Weltanschauung“ von Conrad von Hötzendorf .....	54
9.9. Moltke und die Unumstößlichkeit des Schlieffenplanes .....	55
10. „The Great War“ begins .....	58

10.1. Die Verantwortung der Generäle .....	58
10.2. Der Kriegsfall „B“ gegen Serbien .....	58
10.3. Der Aufmarsch gegen Serbien .....	59
10.4. Erste Kriegshandlungen gegen das Königreich Serbien .....	61
11. Österreich-Ungarn erklärt Russland den Krieg.....	64
11.1. Der Aufmarsch gegen Russland beginnt.....	64
11.2. Das Armeeoberkommando.....	64
11.3. Der Sommerfeldzug in Galizien.....	65
11.4. Die Kontrahenten im militärischen Vergleich.....	66
11.5. Die Schlachten um Lemberg .....	67
11.6. Das erste Treffen Conrads mit General Erich Ludendorff .....	76
11.7. Conrad ersucht um deutsche Unterstützung an der Karpatenfront .....	76
12. Die Konsequenzen der Feldzüge nach Kriegsbeginn .....	78
12.1. Die Verluste an Mann und Ausrüstung .....	78
12.2. Die Zersplitterung der Kräfte aufgrund des Zwei-Fronten-Krieges.....	78
12.3. Die Artillerie als Achillesferse der k. u. k. Armee .....	81
12.4. Die strategischen Fehlentscheidungen des Conrad von Hötzendorf.....	83
12.5 Die Konsequenzen für Conrad von Hötzendorf.....	85
12.6 Stabilisierung der Front mit deutscher Hilfe .....	86
12.7. Verlegung des AOK im November 1914 nach Teschen .....	87
12.8. Die Offensive bei Limanowa und Lapanow im Dezember 1914.....	87
12.9. Die Kämpfe in den Karpaten im Winter 1914/15 .....	90
12.10. Potioreks Herbstoffensive in Serbien .....	91
12.11. Der Ausblick auf die Durchbruchsschlacht bei Tarnow-Gorlice .....	92
13. Die interne Kritik am „Offensivgeist“ des Conrad von Hötzendorf.....	97
13.1. Die loyalen Gefolgsleute im Offizierskorps.....	97
13.2. Conrad von Hötzendorf handelte gegen seine eigene militärische Doktrin.....	98
13.3. Conrads Beharren auf Bewegungsschlachten .....	98
13.4. Conrads größter militärischer Kritiker – General Csicseric von Bacsany.....	99
14. Interview mit Generalstabschef General Mag. E. ENTACHER .....	101
15. Resumée .....	106
16. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	110
16.1. Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv .....	110
16.2. Veröffentlichte Briefe, Memoiren und Dokumente .....	110
16.3. Monografien, Artikel und allgemeine Literatur .....	110
16.4. Internetquellen.....	113
16.5. Interview.....	114
16.5. Abbildungsverzeichnis .....	114
17. Abstract.....	115
18. Curriculum Vitae.....	116
Persönliche Angaben.....	116
Schulische Ausbildung .....	116
Berufliche Ausbildung .....	116

# 1. Einleitung - Forschungsfragen

Der Inhalt dieser Diplomarbeit beschäftigt sich mit Conrad Franz von Hötzendorf und seiner dem „Offensivgeist“ verpflichteten Angriffstaktik. Conrad argumentierte, dass „die Defensive mehr Risiken in sich berge als die Offensive, und zwar wegen der Abhängigkeit vom gegnerischen Willen.“<sup>1</sup> Insbesondere hob Conrad die Bedeutung der Entscheidungsschlacht hervor, in der der Gegner doppelt zu umfassen wäre. Dies erforderte eine taktische Überlegenheit der Umfassenden und eine flexible Kampfkraft aller Offiziere und Soldaten. Auf der Grundlage der im Kriegsarchiv befindlichen Primärquellen des Armeeoberkommandos und zahlreicher mit der Thematik befassten Sekundärliteratur möchte ich untersuchen, welche Auswirkungen die offensive Kriegstaktik von Conrad von Hötzendorf bei Kriegsbeginn hatte. War diese Taktik eine Ursache dafür, dass die k. u. k. Armeen bereits im September 1914 an der Ostfront nicht mehr in der Lage waren, selbständig operativ tätig zu werden? Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden auch zeitgenössische Literatur wie „Generalsbiografien“ von Offizieren, die unmittelbar unter dem Kommando von Conrad von Hötzendorf gedient haben, herangezogen.

Die Arbeit soll Hinweise darauf finden, warum der Generalstabschef in seinen theoretischen Doktrinen bei Offensivoperation eine Überlegenheit voraussetzte, aber in der Praxis in Serbien und Ostgalizien Angriffsoffensiven befahl, die bei Gleichstand der Kräfte beziehungsweise einer deutlichen Unterlegenheit der österreichisch-ungarischen Seite angetreten wurden. Welche Gründe bewogen den ausgewiesenen Taktikexperten, dieses extrem hohe Risiko einzugehen? Der Historiker Manfred Rauchensteiner interpretiert Conrads operatives Denken als Reaktion auf den politischen Zustand der österreichisch-ungarischen Armee und stellte fest: „Die nationalen Spannungen hatten schon zu Meutereien bei verschiedenen Regimentern geführt, und man sah mit Bangen, wie der Zerfallsprozess der Monarchie auch auf das gemeinsame Heer übergriff. War da die Hoffnung so verfehlt, dass man auch diesem Problem durch einen Präventivkrieg, zumindest aber durch entsprechende Anfangserfolge beikommen könnte?“<sup>2</sup> Um die Person Hötzendorf in ihren wichtigsten Facetten zu erklären, bedarf es einer sehr differenzierten Herangehensweise. Er war

---

<sup>1</sup> Hötzendorf Franz Conrad. Zum Studium der Taktik. 1. Aufl. Wien 1891. S. 25 - 26

<sup>2</sup> Rauchensteiner Manfred. Zum Operativen Denken in Österreich 1814 – 1914. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1, Wien 1975, S.46-52.

einerseits ein hochintelligenter, von einer schnellen Auffassungsgabe gekennzeichneter Offizier. Andererseits verfocht er eine veraltete Kriegstaktik, die durch die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges und die veröffentlichten Überlegungen einer grundlegenden Änderung bedurft hätten. Der russisch-japanische Konflikt wurde von Mitgliedern des Generalstabes wie beispielsweise Maximilian von Csicseric – als österreichischer Militärbevollmächtigter - vor Ort verfolgt und die strategischen und taktischen Lehren in Form militärwissenschaftlicher Beiträge zur Diskussion gestellt. Es kann davon ausgegangen werden, dass Conrad von Hötzendorf bestens informiert war. Insoweit stellt sich die Frage, weshalb er diese Überlegungen nicht in seinen Plänen integriert hat?

Am Vorabend des 1. Weltkrieges waren alle Generalstabschefs der führenden Mächte Europas überzeugt, dass die Offensive schnellstmöglich zum Sieg führen würde. Der Angriff ermöglicht es, einen entsprechenden Überraschungseffekt zu erzielen und kein Generalstab dachte daran, dass sich dieser Krieg in Jahren und nicht in Wochen definieren würde. Conrad war durchaus in bester Gesellschaft mit seiner Angriffsstrategie. Es war aber auch bekannt, dass die k. u. k. - Armee von allen europäischen Großmächten am schlechtesten gerüstet war. Insofern war es auch der ausgezeichneten Truppenführung und den militärisch ausgefeilten Schulungen nicht möglich, diesen Mangel auszugleichen. Der chronische Geldmangel der Donaumonarchie war verantwortlich, dass bei wichtigen Gebieten der Bewaffnung, speziell bei Maschinengewehre und bei der Artillerie, gespart wurde, obwohl die Skóda - Werke in Böhmen auf dem letzten Stand der Artillerietechnik waren. Die k. u. k. Armeen waren waffentechnisch nicht darauf vorbereitet, einen Offensivkrieg gegen Russland zu führen. Es stellt sich die Frage, warum gerade auf dem Gebiet der angriffsunterstützenden Feuerkraft gespart wurde? Conrad von Hötzendorf war sich der Bedeutung dieser Waffengattung bewusst, er hatte bereits 1891 in seinem Buch „Zum Studium der Taktik“ der „Feuerleitung der Artillerie“ 114 Seiten und jener der Infanterie 80 – vollständig mit Diagrammen - gewidmet. Aufbauend auf der Erfahrung der k. u. k. bewaffneten Macht im Krieg gegen Preußen 1866 schloss er, dass die „eigene Artillerie massiv eingesetzt werden müsse, um die

feindliche Artillerie auszuschalten, und dass der Einsatz einzelner Batterien gegen die feindliche Infanterie niemals von Erfolg gekrönt sei.“<sup>3</sup>

Conrad Franz von Hötzendorf war ein vorbildlicher und dem Kaiserhaus verpflichteter k. u. k - Offizier. Er war geprägt von der preußisch orientierten Kriegstaktik. Nicht umsonst war Helmuth von Moltke, der „Held von Sedan“ 1870, sein militärisches Vorbild. Dass sich seit dieser Zeit das Kriegswesen weiterentwickelt hatte, wurde von ihm zwar richtig erkannt, er hatte aber Schwierigkeiten, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. In seinen unzähligen Militärdenkschriften war er noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts davon überzeugt, dass das Bajonett eine wichtige Angriffswaffe sei. Der Spaten als Grundausstattung des Infanteristen wurde von ihm belächelt, weil es nicht ehrenhaft sei, sich vor dem Feind in einer defensiven Stellung einzugraben. „Obwohl Conrad den Spaten für wichtigen Handwerkszeug für einen Infanteristen hielt, warnte er vor dessen übermäßiger Verwendung und bezeichnete die >Manie sich überall einzugraben<, als schlecht für den Offensivgeist.“<sup>4</sup> Als einführende Worte in seinem Reglement von 1889 „zitierte er das berühmte Sprichwort General Suworows, des russischen Helden der Napoleonischen Zeit: „Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonett ein Held.“<sup>5</sup>

Am 28. Juni nahm der Krieg seinen Ausgang. Mit der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand war der Funke übergesprungen und der Anlass gefunden worden, der für die Abfolge von Kriegserklärungen herangezogen wurde. Die Vernunft der Diplomatie war von kriegsbereiten Generälen verdrängt worden. Der ursprüngliche Kriegsplan „B“ hatte vorgesehen, dass bei einer serbischen Provokation starke Einheiten gegen Serbien in Marsch gesetzt werden, inklusive der so genannten „B-Staffel“. Am 28. Juli wurde der Mobilisierungsbefehl von Kaiser Franz Joseph erteilt. Nachdem das Russische Reich generalmobilisiert hatte, trat Kriegsplan „R“ in Kraft. Die A-Staffel hatte sich in Galizien den russischen Massen entgegenzustellen und die „B-Staffel“, die bereits Richtung Serbien unterwegs war, sollte umdirigiert werden. Lediglich drei Divisionen konnten noch umgeleitet werden. Die minutiös organisierte Eisenbahnlogistik sah sich außer Stande, ein sofortiges Anhalten einzuleiten, das Chaos wäre perfekt gewesen. Die Korps der 2. Armee mussten - wie ursprünglich

---

<sup>3</sup> Conrad. Zum Studium der Taktik. S. 359 - 473

<sup>4</sup> Conrad. Zum Studium der Taktik. S. 114 - 116

<sup>5</sup> ebd. S. 111

geplant - nach Serbien gebracht werden. Dort wurden sie kurz bei Gefechtshandlungen eingesetzt, um anschließend ihren Abtransport nach Galizien abzuwarten. Dem Gebiet der Eisenbahnlogistik wird aufgrund seiner fundamentalen Bedeutung ein eigenes Kapitel gewidmet. „Seine k. und k. Apostolische Majestät“ Kaiser Franz Joseph hat am 28. Juli 1914 als Folge des Attentates in Sarajevo und der „chaotischen“ Diplomatie die „Allgemeine Mobilisierung, Kriegsfall B Allerhöchst anzuordnen geruht.“<sup>6</sup> Warum ordnete das Armeeoberkommando (in Hinkunft AOK) in vollster Gewissheit einer möglichen russischen Generalmobilisierung den Kriegsfall B an? Konnte man wissen, dass eine bereits in Gang gesetzte Truppenbewegung mittels Eisenbahntransport nicht mehr ohne weiteres rückgängig gemacht werden kann?

In Galizien sah sich Franz Conrad von Hötzendorf bereits Anfang September veranlasst, das Deutsche Reich um Unterstützung zu ersuchen. Große Umfangungsschlachten, die vermeintlich einen durchschlagenden Erfolg hätten bringen sollen, konnten nicht realisiert werden, die gegnerischen Verbände konnten in die Offensive gehen. Die Truppen des Zaren hatten ein unerschöpfliches Reservoir an „Menschenmaterial“. Noch hinzukommen sollte, dass die k. u. k. Rüstungsschmieden noch nicht auf Hochtouren liefen und es bereits Engpässe bei Munition und Granaten gab. Nachdem man sich auf die San - Linie zurückgezogen hatte, suchte der Oberbefehlshaber der k. u. k. – Armee, Erzherzog Friedrich, beim Deutschen Kaiser um Unterstützung an. Er erhoffte sich eine militärische Unterstützung von 4 Korps, die der k. u. k. - Armee unterstellt hätten werden sollen. Kaiser Wilhelm war sich sehr wohl bewusst, dass die Donaumonarchie nicht mehr in der Lage war, die russische Offensive im südlichen Teil der Ostfront aufzuhalten. Es wurden Unterstützungen zugesichert, aber nicht in jenem Ausmaß, wie es sich das AOK erhofft hatte. Diese Truppenteile des Ostheeres unterstanden einer neu geschaffenen 9. Armee unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Das kann als Hinweise darauf gelesen werden, dass die Oberste Deutsche Heeresleitung ihrem Bündnispartner kein allzu großes Vertrauen schenkte. Waren bereits sechs Wochen nach Kriegsbeginn die k. u. k. Armeen nicht mehr in der Lage, selbständige militärische Operationen durchzuführen? Inwieweit war der „Offensivgeist“ des AOK in Person von Conrad von Hötzendorf dafür verantwortlich,

---

<sup>6</sup> Kriegsarchiv Wien (In Hinkunft: KA.) – AOK Operationsabteilung. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Abt. 10 Nr. 1600

dass die k. u. k. Armeen bereits im September 1914 nicht mehr in der Lage war ohne „brüderliche Hilfe“ eigenständige militärische Operationen durchzuführen?

Während Helmuth von Moltke (d.J.) als oberster Befehlshaber nach dem Scheitern des „Schlieffenplans“ seines Amtes enthoben wurde, konnte sich der greise Kaiser Franz Joseph nicht dazu durchringen, dem Generalstabschef nach dessen missglückten Anfangsoffensiven das Misstrauen auszusprechen. Conrads ehemaliger Vorgesetzter Erzherzog Franz Ferdinand war dem Attentat vom 28. Juni zum Opfer gefallen. Conrad von Hötzendorf hatte es verstanden, durch seine starke Persönlichkeit, wohl aber auch durch seinen Ehrgeiz, eine Position zu erringen, die ihn trotz verheerender Niederlagen länger an der Macht hielt als seine europäischen Kollegen wie General Joseph Joffre in Frankreich und Moltke in Deutschland. Anhand der vorliegenden Quellen möchte ich klären, warum Conrad von Hötzendorf trotz der katastrophalen Situation im September 1914 nicht seines Amtes enthoben wurde.

Die Person Franz Conrad von Hötzendorf ist bereits in unzähligen Fachbüchern und Biografien umfangreich und differenziert dargestellt worden. Diese Diplomarbeit möchte hinter die militärische Kulisse der europäischen Großmächte blicken und erforschen, warum alle Generalstabschefs eine offensive Kriegsstrategie befürworteten, obwohl die Militärpraxis aufgrund der immensen Feuerkraft der Infanterie „Defensivgeist“ nahe gelegt hätte. Diese Frage wird im Speziellen auf die Person Conrad von Hötzendorf ausgedehnt. Gab es im AOK kritische Stimmen gegen seine aggressiven Pläne, die eine Änderung der Militärstrategie befürworteten? Viele der k. u. k. Offiziere, aber auch führende Offiziere der übrigen beteiligten Nationen waren Anhänger des Sozialdarwinismus. Der Stärkere sollte sich nach dieser Doktrin gegenüber dem Schwächeren durchsetzen. Dies konnte aber nicht aufgrund einer wirtschaftlichen Überlegenheit passieren, sondern auf militärischem Weg. Diese Kriegsphilosophie, die einen Offensivkrieg propagierte, weil sich der Stärkere auch in einer kleineren Einheit durchsetzen könne und das Individuum hervor streicht, bedarf ebenfalls einer näheren Untersuchung. Conrad von Hötzendorf verachtete den Pazifismus und hat dies durch folgende Äußerung in einem Brief an eine Bekannte um 1907 ausgedrückt: „...dass die „verweichlichten“ Weißen sich unter die Unterröcke der verehrlichen Madame Suttner



verkriechen würden, während „die gelbe Race eine dominierende Position in der Welt erreichen würde.“<sup>7</sup> Er war ein großer Verehrer der japanischen Kultur und speziell des Ehrenkodexes der Samuraikrieger. Inwieweit spielte es in militärischer Hinsicht eine Rolle, dass Conrad von Hötzendorf die Serben für ein Volk von „rückständigen Halbbarbaren“ hielt?<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> zit. nach: Peball Kurt. Briefe an eine Freundin: Zu den Briefen des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf an Frau Walburga von Sonnleithner während der Jahre 1905 bis 1918. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 25 (1972). S. 499

<sup>8</sup> Keegan John. Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie. Hamburg 2006. S. 221

## 2. Conrad von Hötzendorf – „Genie in der Sandkiste“

### 2.1. Biografie

Conrad wurde am 11.11.1852 in Penzing bei Wien geboren. Er wurde 1871 als Leutnant des 1. (niederösterreichischen) Feldjägerbataillons, einer leichten Infanterieeinheit, ausgemustert. Im Herbst 1874 sicherte sich Conrad die Aufnahme in die Kriegsschule, die äußerst prestigeträchtig war. Für den zweijährigen Intensivlehrgang an der Kriegsschule wurden von 1.000 Bewerbern nur 50 aufgenommen. Die Absolventen hatten die Qualifikation, Generalstabsoffizier zu werden – „eine Elite von weniger als 300 Offizieren in einem Offizierskorps, das zu jener Zeit fast 13.000 Angehörige umfasste.“<sup>9</sup> Ende 1876 beendete Conrad seine Ausbildung als Jahrgangsbester und trat dem Generalstabskorps bei. Er lebte sehr bescheiden, was für einen österreichisch-ungarischen Offizier eher selten war, trank selten Alkohol und rauchte nicht. „Aufgrund der finanziellen Gegebenheiten und des Ernsts, mit dem er seine Studien betrieb, hatte Conrad nur wenig Gelegenheit, die vielen Zerstreuungen, welche die Großstadt bot, zu genießen.“<sup>10</sup> Laut seiner zweiten Ehefrau war Conrad dermaßen bemüht, möglichst viel Geld für seine Bücherkäufe zu sparen, dass er keine Kohle für den Winter kaufte und seine kleine Wohnung nur von einer Öllampe „geheizt“ wurde.

Er war in den Jahren 1888 – 1892 als Taktiklehrer an der Kriegsschule beschäftigt. Seine ersten persönlichen militärischen Erfahrungen mit dem Balkan erlebte er beim Vormarsch in den Sandzak - Novi Pazar und diese Eindrücke machten aus Conrad einen „Serbenhasser“, der keine Gelegenheit ausließ, um auf die Notwendigkeit eines Präventivschlages gegen dieses kleine Königreich hinzuweisen. Im April 1899 wurde Conrad als Kommandant der 55. Infanteriebrigade in Triest installiert. Zu dieser Zeit erlangte er die Gunst des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinands. Diesem Umstand hatte er es wahrscheinlich zu verdanken, dass er 1906 zum Generalstabschef ernannt wurde. Im Herbst 1911 wurde er als Generalstabschef abgesetzt und von Franz Ferdinand - wahrscheinlich aufgrund seiner auffällig kriegstreiberischen Ansichten - fallengelassen. Er wurde von Blasius von Schemua abgelöst. Der langjährige Außenminister Aloys Graf Lexa von Aehrenthal, der

---

<sup>9</sup> Sondhaus Lawrence. Franz Conrad von Hötzendorf – Architekt der Apokalypse. Wien 2003. S. 17

<sup>10</sup> zitiert nach Sondhaus, S. 18.

weniger bellizistisch eingestellt war und Conrads Angriffsplänen nicht zugestimmt hatte, konnte sich an diesen Erfolg nicht lange freuen, er verstarb am 17. Februar 1912 an Leukämie. Nach der Verabschiedung Conrads als Generalstabschef hatten „viele hochrangige Generäle seit Beginn des Ersten Balkankrieges Conrads Rückkehr gefordert, und weder der Erzherzog noch die Generäle hatten Vertrauen in Schemua als Generalstabschef in Kriegszeiten.“<sup>11</sup> Wiederum war es sein Förderer Franz Ferdinand, der ihn „als präsumtiven Armee-Oberkommandant im Kriegsfall“ als seinen Generalstabschef wollte.<sup>12</sup> Trotz seiner Niederlagen an allen Fronten in den Kriegsjahren 1914 und 1915 blieb Conrad von Hötendorf Generalstabschef. Mit dem Tod von Kaiser Franz Joseph 1916 verlor Conrad seinen letzten großen Förderer und wurde vom neuen Kaiser Karl 1917 als Generalstabschef abgesetzt und zum Oberbefehlshaber der Tiroler Heeresgruppe degradiert. Im Juli 1918 wurde er auch von diesem Posten abgelöst, aber in den Grafenstand erhoben.

## **2.2. Militärische Erfahrung in Bosnien Herzegowina**

An der Okkupation Bosnien- Herzegowinas gemäß den Vereinbarungen des Berliner Kongress im Jahre 1878 durch österreichisch-ungarische Truppen und an den Kämpfen mit vorwiegend mohammedanischen Aufständischen nahm Conrad teil. 1882 traten in Bosnien-Herzegowina abermals Unruhen auf, weil die österreichisch-ungarische Wehrpflicht auf dieses Land ausgedehnt werden sollte. „Ende 1882 beorderte ihn Friedrich von Beck, Schönfelds Nachfolger als Generalstabschef, nach Ragusa, wo er sich dem Stab der 47. Infanteriedivision, einer der beiden für die Befriedung des Aufstandes bestimmten Divisionen, anschloss.“<sup>13</sup> Die Offensive wurde mit einer Mannstärke von 4 700 Mann unter Generalmajor Karl von Winterhalder durchgeführt. Diese begann am 8. März und führte sofort zur Flucht der Rebellen. „In seinem Tagebuch äußerte Conrad seine Enttäuschung darüber, dass sie <keinen Widerstand> boten.“<sup>14</sup> Conrad kam am 5. April unter Beschuss und machte die leidvolle Erfahrung, dass er mit seiner dunklen Generalstabsuniform ein ideales Ziel abgab, weil die Jägereinheiten hellgrau eingekleidet waren. „Während des gesamten Feldzuges spielte die österreichisch-ungarische Kriegsmarine eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung von Transportmitteln, Kommando- und

---

<sup>11</sup> Sondhaus. S. 129

<sup>12</sup> ebd. S. 128

<sup>13</sup> ebd. S. 33

<sup>14</sup> ebd. S. 34

Kontrolleinrichtungen sowie der Artillerieunterstützung gegen die Positionen der Aufständischen in den Bergen nördlich der Bucht von Cattaro.“<sup>15</sup> Diese Aufstandsbekämpfung war in logistischer Hinsicht von der k. u. k. Kriegsmarine so gut organisiert, dass Conrad eine lebenslange Wertschätzung für diese Waffengattung hegte.

In seinen Kriegserinnerungen schilderte Conrad, dass der Kaiser am 10. Mai – als ein Ende des Feldzuges absehbar war - die Verleihung von Auszeichnungen an die daran beteiligten Offiziere, darunter auch die Kriegsdekoration zum Militärdienstkreuz für ihn genehmigte.<sup>16</sup> Conrad von Hötzendorf beschrieb die bosnischen Rebellen - deren „Bekanntschaft“ er auf dem Feldzug gemacht hatte - folgendermaßen: „...bestialischer Kampfwuth und Mordlust, wie es für die Krieger am Balkan typisch war“, und warnte Offiziere „vor den zu erwartenden Gräueltaten, die niederschmetternd auf den moralischen Gehalt der besten Truppen sein würden.“<sup>17</sup> Conrad verbrachte den Großteil des Sommers im Jahre 1882 in der Gegend um Ragusa. Aus seinen militärischen Erfahrungen hat sich in ihm auch die Überzeugung festgemacht, dass „die Aufständischen am Balkan eine Stufe tiefer auf der Evolutionsskala stünden, was in etwa der Anschauung anderer Europäer im Hinblick auf ihre nichtweißen Untergebenen und Gegner in den Kolonien entsprach.“<sup>18</sup>

### **2.3. Die Philosophie des Sozialdarwinismus**

Um die Jahrhundertwende waren viele Offiziere der k. u. k. – Armee Anhänger des Sozialdarwinismus. Nach dieser Theorie mußte sich die Macht des Stärkeren im Kampf ums Dasein – „survival of the fittest“ - durchsetzen. Conrad drückte dies in seinen Privataufzeichnungen so aus: „Die Anerkennung des Kampfes ums Dasein als Grundprinzip alles irdischen Geschehens ist die einzige reelle und vernünftige Grundlage jedweder Politik. Sich für den Kampf möglichste Chancen zu sichern und ihn im günstigsten Moment mit Ausdauer und Entschlossenheit zu führen, ist das Um und Auf politischer Weisheit.“<sup>19</sup> Dies war ein Naturgesetz und wurde von den Militärs

---

<sup>15</sup> Sondhaus, S. 35.

<sup>16</sup> Vgl. Franz Conrad von Hötzendorf. Mein Anfang: Kriegserinnerungen aus der Jugendzeit 1878 – 1882. Berlin 1925. S. 220

<sup>17</sup> zitiert nach Sondhaus, S. 35

<sup>18</sup> ebd. S. 35

<sup>19</sup> Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen, zitiert nach: Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 221

dementsprechend auf die Überlegenheit des „Deutschen Militarismus“ gegenüber dem „Slawischen“ umgelegt. Nach Ansicht dieser Offiziere mussten Differenzen zwischen einzelnen Nationen nicht auf diplomatischem Wege geklärt werden, sondern per Waffengewalt, dabei würde sich die „überlegene Rasse“ durchsetzen. „Aber diese Weltanschauung bezog paradoxerweise den Glauben ihrer Jugend, einen Glauben an die Lebensfähigkeit des Vielvölkerstaates, mit ein. Offiziere der k. u. k. Armee ließen die These von der Unvermeidbarkeit eines Konfliktes unter den Nationen üblicherweise nur selektiv im Hinblick auf die Situation im Inneren des Reiches gelten. In Bezug auf die verschiedenen Nationalitäten innerhalb der bewaffneten Macht maßen sie dieser These noch weniger Bedeutung bei, und für das multinationale Offizierskorps ließen sie dieses überhaupt nicht gelten.“<sup>20</sup>

Im Falle Conrad von Hötzendorfs muss bei der ideologische Orientierung auf den Sozialdarwinismus berücksichtigt werden, dass er sich aufgrund seiner behüteten Jugend eine gewisse Härte aneignen musste, um die zutiefst von Konkurrenz und bedingungsloser Unterordnung bestimmte Phase der Kriegsschule meistern zu können. Auch deswegen könnte er sich die „aggressiven Dogmen des Sozialdarwinismus zu eigen“ gemacht haben.<sup>21</sup> Franz Conrad von Hötzendorf war davon überzeugt, dass seine k. u. k. Infanterie-Einheiten den „slawischen“ Feinden bei weitem überlegen waren. Zu bedenken gilt, dass Conrad als Kommandant diverser Einheiten immer mit „Elitesoldaten“ der Habsburgerarmee zu tun hatte. Wenn er aber dachte, dass alle Infanterieregimenter der Donaumonarchie seinem Leistungsprinzip gerecht werden könnten, überschätzte er die Fähigkeiten und Potentiale der Mehrheit der durchschnittlichen Truppenteile.

Conrad von Hötzendorf ließ sich in seinen Ansichten auch von „Colmar von Goltz, dem führenden darwinistischen Kommentators der Schriften Clausewitz´ in Deutschland – Goltz´ Meinung zur Kriegsführung wurde als modern und innovativ angesehen“ - beeinflussen.<sup>22</sup> Bei seinen Erörterungen führte Conrad in plakativen Überschriften wie „Feuer und Sturm“ an, dass „die Defensive ein größeres Risiko in sich berge als die Offensive“, und behauptete, „dass dies sogar bei einem blutigen Frontalangriff der Fall sei. Der Angreifer lässt seine Toten und Verwundeten beim

---

<sup>20</sup> Sondhaus. S. 35

<sup>21</sup> ebd. S. 23

<sup>22</sup> ebd. S. 61

Vormarsch zurück, während der Verteidiger, der sich in einer starren Position befindet, damit konfrontiert ist, dass er seinen Kampf inmitten von toten und verwundeten Kameraden fortsetzen muss, eine Situation, die für die Moral bei weitem gefährlicher sei.“<sup>23</sup>

#### **2.4. Conrad und seine „Lebensfrauen“**

Conrad war ein Mensch, der seinen intellektuellen Ernst und seinen Ehrgeiz nach außen vermittelte; wahrscheinlich war er auch aus diesem Grunde mit 30 Jahren noch immer Junggeselle. Seine Mutter war bemüht, diesen Umstand zu ändern. Sie ermunterte ihn stets zur aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Ereignissen. „In Lemberg, ebenso wie an den meisten Orten, wo eine große Zahl Soldaten stationiert war, nahmen jüngere Offiziere oft an Veranstaltungen in den Häusern älterer Offiziere und deren Frauen teil, und unverheiratete Offiziere heirateten dann oft die Töchter oder Schwestern von Offizierskameraden. Er traf Wilhelmina „Vilma“ Le Beau, die 23 Jahre alte Tochter von Oberst (später Generalmajor) August Le Beau, und verliebte sich in sie.“<sup>24</sup> Am 23. November 1885 gab Kaiser Franz Joseph seine kaiserliche Zustimmung zu der Vermählung, die am 10. April 1886 in Lemberg stattfand.<sup>25</sup> Bereits ein Jahr darauf kam das erste Kind zur Welt, welches auf den Namen Konrad getauft wurde. Um ihm aber zu ersparen, als „Konrad Conrad von Hötzendorf“ durchs Leben zu gehen, nannte man ihn kurzerhand Kurt. Insgesamt entstammten dieser glücklichen Ehe vier Söhne.

Vilma war für Conrad umso wichtiger, als sie ihm half, die gesellschaftlichen Verpflichtungen eines k. u. k. Offiziers zu meistern. Sie gab ihm den familiären Halt, um seine Energie zielstrebig seiner militärischen Karriere widmen zu können. Im Jahr 1904 wurde bei seiner Frau ein Magenkrebs diagnostiziert, nachdem sie bereits seit einem Jahr von Unterleibsschmerzen geplagt worden war.<sup>26</sup> Sie wurde Ende Jänner 1905 von Dr. Julius Hochenegg, Universitätsprofessor und Vorstand der chirurgischen Klinik in Wien, operiert. „Nach dem Eingriff konnte sie nur mittels

---

<sup>23</sup> Conrad, Zum Studium der Taktik, zitiert nach Sondhaus, S. 61

<sup>24</sup> Sondhaus. S. 39 bezieht sich auf KA, Nachlaß Conrad B/1450:421. Der im Kriegsarchiv aufliegende Akt 1886 A20-83 enthält die Heiratsgenehmigung.

<sup>25</sup> ebd. S. 39

<sup>26</sup> Peball Kurt. Briefe an eine Freundin: Zu den Briefen des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf an Frau Walburga von Sonnleitner während der Jahre 1905 bis 1918. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 25 (1972), S. 492 - 503

Nährsonde Nahrung zu sich nehmen“.<sup>27</sup> Ihr Zustand verschlechterte sich nach ihrer Rückkehr weiter und am 29. April verstarb sie im 45. Lebensjahr. Conrad verlor jenen Menschen, der sein Leben außerhalb des Militärs organisiert hatte; sein Schmerz kannte keine Grenzen. Sein ansonsten schon distanzierendes Verhältnis zur Kirche schlug in Ablehnung um.

Conrads große Liebe nach dem Tod seiner ersten Gattin war Gina von Reininghaus. Er lernte die verheiratete Frau am 20. Jänner 1907 bei einer Gesellschaft im Hause des Baron Kalchberg vom Österreichischen Lloyd kennen. Die Entwicklung dieser Beziehung wird thematisiert, weil Conrad bei seinen militärischen Entscheidungen das anstrengende und unkonventionelle Werben um die verheiratete Gina im Hinterkopf hatte. „Zum Unglück für Conrad sah das österreichische Zivilrecht vor, dass der Kirchenbann gegen die Wiederverheiratung geschiedener Personen respektiert wurde und daher ein ernsthaftes Hindernis darstellte.“<sup>28</sup> Außerdem stellte der diesbezüglich konservative Franz Ferdinand auch in Hinblick auf seine Karriere eine schier unüberwindbare Barriere dar. „Der Erzherzog, als ein gläubiger Katholik, war gegen Conrads Liaison mit (...) einer verheirateten Frau“.<sup>29</sup>

Acht Jahre hatte Hans von Reininghaus das Verhältnis seiner Ehefrau mit Conrad geduldet, da ihm dieses Arrangement Zutritt zu den höheren gesellschaftlichen Kreisen verschaffte und ihre Vereinbarung es auch ihm ermöglichte hatte, eine Geliebte zu haben. Hans von Reininghaus war mit dieser Konstellation jahrelang einverstanden, nachdem aber der Beginn des Krieges den Gesellschaftskalender der Wiener Society zu ändern begann, verschoben sich die Verhältnisse und er konnte daraus nicht mehr den erwarteten Vorteil erzielen und war verärgert. „Ginas Besuch in Teschen hatte ihn verletzt, und mitten in all dem daraus resultierenden Tratsch und Klatsch beschloss er, dass es nun an der Zeit für eine Scheidung sei.“<sup>30</sup> Für Conrad war es ein großes Glück, dass Ginas Kinder, die sich um das Glück ihrer Mutter sorgten, mit der Scheidung einverstanden waren. Conrad bedrückte aber eine weitere Sorge – wie könnte er wohl seiner tiefreligiösen Mutter beibringen, dass er eine geschiedene Frau heiraten würde. Diese Sorgen wurden aber auf natürliche

---

<sup>27</sup> ebd. S. 495 - 496

<sup>28</sup> Sondhaus. S. 184

<sup>29</sup> Sondhaus. S. 123

<sup>30</sup> Sondhaus. S. 183

Weise gelöst, weil seine Mutter im 90. Lebensjahr stehend vor der beabsichtigten Verehelichung starb. Um den Generalstabschef ehelichen zu können, musste Gina ungarische Staatsbürgerin werden und zum Protestantismus konvertieren. Für Conrad kam dieser Schritt nicht in Frage, weil Kaiser Franz Joseph niemals einen ungarischen Staatsbürger als Generalstabschef geduldet hätte. Nachdem sie diese umständliche Prozedur auf sich genommen hatte, um den Feldherrn zu ehelichen, wurde die Trauung in einer schlichten Zeremonie, welche in einer protestantischen Kirche in der Dorotheergasse stattfand, vollzogen. „Am Morgen des Donnerstag, 19. Oktober [1915], nahm Conrad mit Gina das Frühstück ein, begab sich dann nach Schönbrunn zu einer Audienz bei Kaiser Franz Joseph.“ Conrad und sein Adjutant Kundmann fuhren vom Schloß direkt in die Kirche. „Um weniger Aufmerksamkeit zu erregen, trugen sie ihre Feldkappen anstelle ihrer schwarzen Tschakos mit dem traditionellen grünen Federbusch.“<sup>31</sup>

Nun stand ihrem Glück zumindest in privater Hinsicht nichts mehr im Wege. Wie sehr schon die Aussicht, Gina zu heiraten, den Feldherren bei seinen Entscheidungen beeinflusst hatte, kann man am Beispiel eines Kronrates erahnen, denn er war „trotz der bevorstehenden Übergabe der Festung Przemysl an die Russen und des drohenden Übertritts Italiens in die Reihen der Entente überaus lebhaft und strotzte vor Optimismus.“<sup>32</sup> Noch vor der Offensive von Tarnow-Gorlice bemerkte Conrad Gina gegenüber, dass die Rolle des armen Verwandten nicht angenehm sei, dass er sich aber an die dominierende Rolle der deutschen Obersten Heeresleitung (in Hinkunft: OHL) zu gewöhnen habe. Die Bedeutung Ginas kann auch daran ermessen werden, dass sie abgesehen von kurzen Besuchen in Wien und Graz während des gesamten Krieges nicht von Conrads Seite wich. Es gab Gerüchte, wonach sich seine Frau wie eine Königin benahm und das AOK als Conrads Hof ansah. Anhand einiger Bemerkungen des deutschen Verbindungsoffizier Cramon „es ärgerte ihn zu jener Zeit, dass der Generalstabschef oft nicht im Hauptquartier aufzufinden war; zumindest bei einer Gelegenheit musste Cramon eine wichtige Nachricht in einem Kaffeehaus überbringen, wo er sich gerade zur Entspannung mit Gina aufhielt.“<sup>33</sup> – lässt sich erahnen, dass der Generalstabschef nicht immer mit voller Konzentration bei der Sache war. Die preußische Sachlichkeit in Rechnung

---

<sup>31</sup> Sondhaus. S. 191

<sup>32</sup> ebd. S. 184

<sup>33</sup> ebd. S. 193



stellend kann davon ausgegangen werden, dass Offiziere der OHL nicht auf die Idee gekommen wären, Ehefrauen ins Oberkommando mitzunehmen. Dem Ansehen Conrads bei der OHL war dies sicherlich nicht förderlich.

### 3. Die Bündnispartner: C. v. Hötendorf und H. v. Moltke

#### 3.1. Erste Kontaktaufnahme

In seiner Autobiografie beschrieb Conrad von Hötendorf die erste Kontaktaufnahme mit Helmuth von Moltke. In einem Brief, welcher im Jänner 1909 verfasst wurde, nahm er Stellung zur damaligen militärischen Situation. „Euer Exzellenz! Die dermalige Lage legt eine Rücksprache meinerseits mit Euer Exzellenz nahe, und zwar in Hinsicht des immerhin denkbaren Falles, dass die Monarchie mit einer kriegerischen Verwicklung am Balkan, dann Rußland und dann Italien zu rechnen und dabei Deutschland, dem casus foederis entsprechend, zur Seite haben würde.“<sup>34</sup> Conrad war sich sehr wohl bewusst, dass die k. u. k. Armee auf das militärische Bündnis mit dem Deutschen Kaiserreich angewiesen war, deshalb knüpfte er mit Einverständnis Aehrenthals Kontakte zum Großen Deutschen Generalstab unter Leitung von Helmuth von Moltke. In seinem Schreiben an Moltke hatte Conrad bereits vorausgeahnt, gegen welche Gegner der so genannte Zweibund in den Krieg ziehen müsste: „Der Zweibund Deutschland-Österreich hätte also mit den Kräften Frankreichs, Russlands, Serbiens und Montenegros zu rechnen und wäre vor allem die Frage zu entscheiden, gegen welchen Teil in erster Linie der Hauptschlag zu führen wäre.“<sup>35</sup> Die Bezeichnung „Zweibund Deutschland-Österreich“ könnte daher stammen, dass sich Hötendorf der italienischen Zuverlässigkeit im Dreibund nicht sicher war und deshalb nur den „Zweibund“ erwähnte. Conrad war offenbar darüber informiert, dass Deutschland den Ersts Schlag gegen Frankreich führen würde.

Man ging davon aus, dass Russland sich vom russisch-japanischen Krieg von 1904/05 zuerst erholen müsste, um militärisch offensiv operieren zu können. Moltke war über jene Konstellation, dass Serbien einen Krieg gegen Österreich-Ungarn provoziert, und Conrad die Hauptkräfte der k. u. k. Armee Richtung Südosten dirigierte, während Russland im Anschluss der Donaumonarchie den Krieg erklärt, alles andere als erfreut. „Dieser Plan bot Moltke wenig, und so schrieb er am 21. Januar 1909 an Conrad mit dem Ziel, bessere Bedingungen zu erreichen. Moltke ignorierte die Befürchtungen des Österreichers wegen der Unzuverlässigkeit Italiens und Rumäniens und versicherte ihm, der Krieg im Westen werde beendet sein, bevor

---

<sup>34</sup> Conrad von Hötendorf. Aus meiner Dienstzeit 1906 – 1909. Wien 1921. S. 631

<sup>35</sup> ebd. S. 633

Russland seine Mobilmachung abgeschlossen habe; Deutschland werde bis dahin starke Kräfte nach Osten geschickt haben.“<sup>36</sup>

### **3.2. Österreichs Aufmarschplan im Falle einer serbischen Provokation**

Conrad von Hötzendorf wollte auf alle Eventualitäten eines künftigen Krieges vorbereitet sein und ließ einen sehr elastischen Aufmarschplan erarbeiten. Der k. u. k. Generalstab hatte das Problem, in logistischer Hinsicht für diese Aufgaben nicht gerüstet zu sein. Aufgrund der bis zu einem gewissen Teil vorgegebener Truppenkontingente musste der Mobilisierungsplan erstellt werden. „Conrad empfahl für die Mobilmachung eine Dreiteilung des Heeres: eine Minimalgruppe Balkan (10 Divisionen), die gegen Serbien aufmarschieren sollte, eine Staffel A (30 Divisionen) für den polnischen Kriegsschauplatz und eine Staffel B (12 Divisionen), die im Notfall eine dieser beiden Heeresgruppen verstärken sollte.“<sup>37</sup> In seinem Schreiben an Moltke vom Jänner 1909 ging Conrad davon aus, dass bei einer vorherigen entscheidenden Operation gegen Serbien am 22. Mobilisierungstag „in Ostgalizien zirka 30 Infanteriedivisionen bereit seien, während auf weitere (anfänglich gegen Serbien engagierte) acht bis neun Infanteriedivisionen erst nach ungefähr drei Monaten vom ersten Mobilisierungstage zu rechnen wäre.“<sup>38</sup> Der deutsche Generalstabschef von Moltke konnte mit dieser Nachricht natürlich nicht zufrieden sein, weil der Schlieffenplan vorsah, 7/8 der deutschen Truppenkontingente gegen Frankreich zu mobilisieren.

Während die k. u. k. Armee Serbien mit einer erdrückenden Übermacht zu eliminieren gedachte, würde die „russische Dampfwalze“ in Richtung Ostpreußen und Galizien unterwegs sein. Conrad von Hötzendorf war der deutsche Aufmarschplan nicht im Detail bekannt, weil er in seinem Schreiben an Moltke zum Schluss ausführt: „...es ist für die diesseitigen operativen Vorbereitungen von höchster Wichtigkeit, zu wissen, welches militärische Verhalten Deutschland dabei einhält, sowie ob und wie es die Rückendeckung der Monarchie gegen Rußland militärisch durchführen würde.“<sup>39</sup>

---

<sup>36</sup> Keegan John. Der Erste Weltkrieg. S. 69

<sup>37</sup> ebd. S. 29

<sup>38</sup> Conrad. Aus meiner Dienstzeit. S. 634

<sup>39</sup> ebd.

### 3.3. Das militärische Abkommen im Schatten des Schlieffenplanes

Um die strategische Absicht des Schlieffenplanes einordnen zu können, muss man sich die analytischen Gedanken des Militärstrategen von Schlieffen vor Augen führen. „Er begann wie ein Schachspieler zu denken und spielte mit wenigen Figuren: einem Frankreich, das schwächer als Deutschland, aber durch Festungsanlagen geschützt war; einem Russland, das schwächer als Deutschland, aber durch sein Weiträumigkeit geschützt war; einem schwachen österreichischen Bundesgenossen, der mit Russland verfeindet und deshalb als Ablenkung, vielleicht sogar als Gegengewicht nützlich war.“<sup>40</sup> In Anbetracht der relativen Machtverhältnisse entwickelte Schlieffen seinen Aufmarschplan, der vorsah, im Kriegsfall sieben Achtel des deutschen Heeres gegen Frankreich aufmarschieren zu lassen. Ein Hasardspiel, das bei einem Scheitern den eigenen Kaiser gefährden konnte. Er war mit seiner Ansicht im klaren Gegensatz zu seinen Vorgängern Moltke und Waldersee, welche die Entscheidung im Osten gesucht hätten. Natürlich war ihm bewusst, dass die schwere Artillerie Deutschlands nicht ausreichen würde, um die stark befestigten französischen Festungsanlagen ausschalten zu können. Deshalb argumentierte er: „deutsche Offensive dürfe sich nicht scheuen, nicht nur die Neutralität Luxemburgs, sondern auch diejenige Belgiens zu verletzen“.<sup>41</sup> Im Gegensatz dazu war der Einmarsch in Holland aufgrund der Notwendigkeit eines Handelspartners in einer neutralen Zone nicht geplant. Schlieffen wollte die französischen Festungen umgehen. Dabei nahm er bewusst in Kauf, dass eine Verletzung der Neutralität Belgiens die Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich zur Folge haben würde.

Sein Nachfolger Helmut von Moltke (der Neffe des preußischen Kriegshelden von 1870/71) trat das ihm von Schlieffen hinterlassene Erbe an. Trotz geänderter Umstände setzte er die Grundgedanken in die Praxis um. Moltke ließ Conrad von Hötzendorf über Details des Aufmarschplans im Ungewissen. Moltke hatte in einer nur für seinen persönlichen Gebrauch gemachten Niederschrift über „Das Verhalten Deutschlands in einem Dreibundkrieg“ eine Stellungnahme zum Schlieffenplan dargelegt. Hierbei führte er aus, dass „deutsche Truppen im Osten nötig seien, da die Russen sonst über die offene Grenze unbehindert einmarschieren würden. Es dürfe

---

<sup>40</sup> Keegan. S. 51

<sup>41</sup> ebd. S. 52

ferner nicht unbeachtet bleiben, dass Österreich, wenn es ohne deutsche Mitwirkung den Russen allein gegenüber belassen würde, in der begründeten Besorgnis vor großer Überlegenheit voraussichtlich nicht den Entschluß zu kräftiger Offensive finden, sondern sich auf einen Defensivkrieg beschränken würde, der den Russen die volle Freiheit des Handelns lassen muß.<sup>42</sup> Moltke müsste von diesem Ansatz her gesehen das größte Interesse daran gehabt haben, dass Österreich offensiv im Osten agiert, um die Handlungsfreiheit der russischen Armeen einzuschränken. In seiner Niederschrift führte er weiters an, „wenn Österreich darauf rechnen kann, dass die deutschen Truppen den Abmarsch der russischen Njemen- und Narewarmee nach Süden verhindern, so wird es voraussichtlich zu einer energischen Kriegsführung entschlossen sein.“<sup>43</sup> Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, dass Conrad trotz einer deutlichen militärischen Unterlegenheit in Galizien offensiv agierte. In seinen Erinnerungen nach dem Krieg notierte Conrad: „die Befestigung Ostpreußens als Grundbedingung für den Schutz dieses Gebietes und das operative Zusammenwirken mit den Verbündeten stand nicht auf der erforderlichen Höhe.“<sup>44</sup> Für Moltke war das Binden feindlicher Kräfte zu Beginn des Krieges die von Conrad erhobene Forderung gewesen, während Conrad erst post festum erwähnte, dass eine gemeinsame Offensivtaktik vereinbart war.<sup>45</sup>

Moltke versicherte Conrad von neuem, dass Frankreich nach sechs Wochen niedergerungen werde und das Deutsche Ostheer der k. u. k. Armee bei seinen Offensivbestrebungen gegen Russland in gewünschter Weise beistehen werde. Moltke enthielt Conrad die Information vor, dass sich der preußische Generalstab sehr wohl auch bezüglich der Ostfront Gedanken gemacht hatte. „The German General Staff, though committed since 1905 to a plan of attack upon France first, had in their files, revised each year until 1913, an alternative plan against Russia with all the trains running eastward.“<sup>46</sup> Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Schlieffenplanes waren nicht nur eine Frage der zur Verfügung stehenden Truppen sondern vor allem logistische Fragen: Wie viele Truppen mit welcher

---

<sup>42</sup> Schäfer. In: Ergänzungsheft zum Werke „Österreich – Ungarns letzter Krieg“ Heft 12. Wien 1932. S. 8

<sup>43</sup> ebd. S. 8

<sup>44</sup> Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen: Erste Veröffentlichung aus den Papieren des k. u. k. Generalstabschefs. Kurt Peball (Hrsg.). Wien 1976. S. 141

<sup>45</sup> Schäfer. S. 15

<sup>46</sup> Tuchmann Barbara. The Guns of August. New York 2004. S. 95 – Der Alternativplan sah vor, dass man zuerst gegen Russland offensiv vorgehen würde, bei gleichzeitig defensiver Haltung an der Westfront, nach Russlands Kapitulation hätten sich alle Kräfte gegen Frankreich konzentrieren sollen.

Geschwindigkeit konnten das französische Straßennetz in einer bestimmten Zeit benutzen, um es nicht zu überlasten. „Da die tägliche Höchstleistung für einen Gewaltmarsch bei 32 km lag, konnte ein Korps auf einer einzigen Straße nicht weiter vorankommen; somit befand sich das Ende einer 29 km langen Marschkolonne am Ende des Tages immer noch in der Nähe des Abmarschpunkts.“<sup>47</sup>

### **3.4. Conrad und Moltke – Es gab keinen gemeinsamen Kriegsplan**

Gegenüber Conrad versprach Moltke in einem Brief vom 19. März 1909, dass „eine österreichisch-ungarische Anfangsoffensive gegen Russland mit einer Offensive der deutschen 8. Armee von Ostpreußen aus“ unterstützt werde.<sup>48</sup> Moltke räumte zwar ein, dass „die anfänglichen Konzentration der Deutschen gegen Frankreich im Falle eines allgemeinen Krieges im Hinblick auf eine derartige Offensive gegen Russland große Schwierigkeiten mit sich bringen würde, betonte aber, dass er nicht zögern werde, den Angriff zu machen, um die gleichzeitige österreichische Offensive zu unterstützen.“<sup>49</sup> Conrad von Hötzendorf hielt dies für eine verbindliche Zusage und machte sich bezüglich einer künftigen „russischen Gefahr“ weniger Gedanken, was sich als verhängnisvoller Fehler erweisen sollte. Moltke ermutigte Conrad in seiner offensiv geprägten Strategie und gab ihm die vermeintliche Rückendeckung für seine eigenen Kriegspläne. Conrad „kaufte sich in den Schlieffenplan für einen Zweifrontenkrieg gegen eine französisch-russische Allianz ein und verknüpfte das Schicksal Österreich-Ungarns mit dessen Erfolg.“<sup>50</sup> Österreich-Ungarn war in einem künftigen Zweifronten-Krieg, einerseits gegen das kleine serbische Königreich und andererseits das übermächtig erscheinende Zarenreich, auf den militärischen Erfolg Deutschlands angewiesen. Um gegen Serbien losschlagen zu können, hätten sich die k. u. k. Armeen gegen Russland solange erfolgreich zur Wehr setzen müssen, bis das Deutsche Heer zu Hilfe eilen konnte. Obwohl sich Conrad und Moltke nahe standen, „hatten beide Länder immer noch kein Gegenstück zur französisch-russischen Militärkonvention und keinen gemeinsamen allgemeinen Kriegsplan.“<sup>51</sup> Einige Aspekte des Schlieffenplanes wie etwa der Umstand, dass der deutsche Aufmarsch durch das neutrale Belgien erfolgen sollte, wurden Conrad von

---

<sup>47</sup> Keegan. S. 56

<sup>48</sup> zitiert nach Feldmarschall Conrad. Aus meiner Dienstzeit 1906 – 1918. Bd. 1. S. 377 – 406. Sondhaus. S. 108

<sup>49</sup> Sondhaus. S. 108

<sup>50</sup> ebd.

<sup>51</sup> ebd. S. 109

Hötzendorf verheimlicht. Trotzdem verband sie nach 1909 eine persönliche Freundschaft, deren Ursprung nicht zuletzt auch darin bestand, dass beide in ihrer Funktion eine immense Verantwortung trugen, nichts weniger als den Weiterbestand der dynastischen Systeme in beiden Ländern. Ihre Freundschaft nahm „im Herbst jenes Jahres ihren Ausgang, als Conrad das deutsche Kaisermanöver bei Bad Mergentheim in Württemberg, einem Kurort, der als das ‚deutsche Karlsbad‘ galt, besuchte.“<sup>52</sup> Anfang März 1914 ließ Conrad deutlich erkennen, dass er die Zukunft unter den gegebenen außen- und innenpolitischen Umständen sehr düster sah. Zum Ausdruck kam dies, als er gegenüber „dem Leiter der Operationsabteilung, Oberst Joseph Metzger,“ die Frage aufwarf, „ob man wirklich warten sollte, bis Frankreich und Russland bereit wären, uns gemeinsam anzufallen, oder ob es nicht wünschenswerter wäre, dass der unvermeidliche Konflikt früher beglichen würde, auch die slawische Frage gestalte sich immer schwieriger und gefährlicher.“<sup>53</sup>

---

<sup>52</sup> Conrad von Hötzendorf Gina. Mein Leben mit Conrad von Hötzendorf: Sein geistiges Vermächtnis. Leipzig 1935. S. 101

<sup>53</sup> Berghahn Volker. Der Erste Weltkrieg. S. 29

## 4. Die offensiven Kriegspläne der Entente

### 4.1. Frankreich

Frankreich hatte mit Abstand das geringste Bevölkerungswachstum der europäischen Großmächte. Während es bereits 1801 27 Millionen Einwohner gezählt hatte, stieg die Bevölkerung bis 1910 gerade auf 35 Millionen, während Deutschland eine Einwohnerzahl von 65 Millionen mit stark steigender Tendenz hatte. „Nach außen war die Annexion von Elsaß und Lothringen durch Deutschland weder vergeben noch vergessen, und weil Frankreich die Stärke Deutschlands fürchtete, machte es sich eifrig von seinem einzigen wichtigen Verbündeten abhängig – Rußland.“<sup>54</sup> Frankreich musste daran interessiert sein, ein enges militärisches Bündnis mit Russland einzugehen. Französische Politiker waren sich dessen bewusst, dass Russland im russisch-japanischen Krieg militärische Ressourcen verloren hatte, und waren bestrebt, dem Zaren finanzielle Hilfe zukommen zu lassen, um speziell die Infrastruktur auszubauen. „France, unlike Austria-Hungary, Germany, and Russia, was not troubled by the prospect of having to fight a two-front war. Instead, it could concentrate against a single opponent, Germany.“<sup>55</sup> Der Kriegsplan Frankreichs war im Gegensatz zum Schlieffen-Plan „the product of a psychology. France had not accepted the historical verdict by the twin defeats of Emperor Napoleon III’s armies in 1870 and of Adolphe Thiers’ republican forces in 1871.“<sup>56</sup>

Wenn Deutschland durch die „russische Dampfwalze“ im Osten gebunden war, konnte es nicht mit der geballten Kraft gegen Frankreich mobilisieren. „Im Rahmen der französisch-russischen Militärkonventionen aus dem Jahre 1892 entwickelte sich später eine intensive Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe, insbesondere nach dem russisch-japanischen Krieg. Dies führte letztlich 1911 zu einer Vereinbarung über eine von beiden Streitkräften gegen Deutschland – bereits ab dem 12. Mobilmachungstag – zu führende Offensive.“<sup>57</sup> Die französische Armee beabsichtigte, offensiv gegen das deutsche Westheer aufzutreten. „Der im Jahre 1913 ausgearbeitete „Plan Nr. 17“ und die „Variante zum Plan Nr. 17“ sahen Angriffsoperationen in Richtung Saarburg, Mörchingen und Diedenhofen, Metz oder

---

<sup>54</sup> Howard Michael. Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2004. S. 13

<sup>55</sup> Herwig Holger H.. The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914 – 1918. S. 65

<sup>56</sup> Herwig. S. 65 - 66

<sup>57</sup> Wagner Anton. Der Erste Weltkrieg. Ein Blick zurück. Wien 1981. S. 40 - 41



Gedinne, Neufchateau und Arlon vor.“<sup>58</sup> Der französische Oberbefehlshaber Joffre glaubte nicht an einen deutschen Durchmarsch durch Belgien „because it would encounter the combined resistance of Belgian and English forces, and thus most likely lead to stalemate of the battlefield.“<sup>59</sup> Belgien spielte im Plan XVII. eine wichtige Rolle, weil es unter anderem seit 1912 massiv seine Infanterie und Befestigungsanlagen ausgebaut hatte. Bei einer Verletzung der belgischen Neutralität und einem gleichzeitigen Kriegseintritt Großbritanniens würden sich 1914 „92 Anglo-Belgian-French divisions of 2,38 million soldiers against 73 German divisions of 1,8 million soldiers“ gegenüberstehen.“<sup>60</sup>

## 4.2. Russland

Russland war aufgrund der Militärkonvention mit Frankreich bei einem deutschen Einfall im Westen verpflichtet, mit all seinen verfügbaren Truppen gegen Deutschland offensiv zu werden. Es war daher vorgesehen, falls Deutschland seine Hauptmacht gegen Frankreich wirft, mit „vier Armeen gegen das österreichisch-ungarische Heer in Ostgalizien“ und mit „zwei Armeen gegen die deutschen Kräfte Ostpreußens“ offensiv zu werden.<sup>61</sup> Der Plan sah weiter vor, dass zusätzliche zwei Armeen nach der Niederwerfung der deutschen und der k. u. k. Armee im Raume Warschau in Richtung Berlin vorstoßen sollten. „Diesem Kriegsplan „A“ (Austria) stand der Kriegsplan „G“ (Germania) gegenüber: Wenn Deutschland sich mit der Masse seines Heeres zuerst gegen Russland wenden sollte, dann hätte das russische Heer so lange defensiv zu bleiben, bis nach Heranziehung seiner gesamten Streitkräfte aus dem Innern des Reiches ein günstigeres zahlenmäßiges Verhältnis die Offensive gestattete.“<sup>62</sup>

Die russischen Strategen erwarteten, dass Deutschland einem Zweifronten-Krieg gegen Frankreich und Russland ausgesetzt sein würde. General Zhilinsky, „argued that variant ‘A’ was the most likely scenario. Just over 1,3 million peacetime troops would be mobilized in case of war.“<sup>63</sup> Tatsächlich wurde am 30. Juli 1914 der Kriegsplan „A“ in die Tat umgesetzt. 16 Armeekorps wurden südwestlich eingesetzt,

---

<sup>58</sup> Wagner. S. 41

<sup>59</sup> Herwig. S. 67

<sup>60</sup> ebd. S. 69

<sup>61</sup> Wagner S. 39

<sup>62</sup> ebd.

<sup>63</sup> Herwig. S. 63

“ranged in a 250-mile semicircle against Austria-Hungary. (...) Ivanov’s forces were to destroy Austro-Hungarian armies in Galicia, to storm the Carpathian passes, and thereafter to deploy on to the Hungarian plain.”<sup>64</sup> Die russische Armee von 1914 war nur auf einen kurzen Krieg vorbereitet. Die russischen Strategen waren dazu bereit, großes Risiko auf sich zu nehmen, um einen schnellen und erfolgreichen Krieg zu fechten“. „And the betrayal to Russia of Conrad’s war plans by Colonel Alfred Redl, chief of staff of the VIII. Corps at Prague, apparently gave Russian commanders the decisive edge in military intelligence.”<sup>65</sup> Die Auswirkungen von Oberst Redl’s “Verrat” werden in einem nachfolgenden Kapitel näher erforscht.

### 4.3. Großbritannien

Die britische Armee war eine kleine Berufsarmee und „in the words of the military historian B. H. Liddell Hart, a <rapier among scythes>“<sup>66</sup>. Die besagte Armee war zwar zahlenmäßig sehr klein, aber aufgrund ihrer Bewaffnung und ihrer professionellen Ausbildung hocheffizient. „Im August (1906) hatte Wilson (Leiter der Operationsabteilung des britischen Generalstabes) vor dem Reichsverteidigungsausschuss skizziert, wie eine britische Expeditionstruppe eingesetzt werden könnte, so klein sie auch sein würde.“<sup>67</sup> In Großbritannien gab es vor dem Ersten Weltkrieg keine allgemeine Wehrpflicht, und die liberale Regierung hatte aufgrund des Widerstandes der Bevölkerung auch nicht die Absicht, diese in absehbarer Zeit einzuführen. Die Ausgaben für die Flotte waren dermaßen hoch, dass eine Aufstockung des Berufsheeres in der Größe von sechs Divisionen nicht in Frage kam. Diese sechs Divisionen konnten aber von ausschlaggebender Bedeutung sein, wenn sie gegen Deutschland defensiv eingesetzt würden. Wilson argumentierte: „Je größer die Streitmacht ist, die die Deutschen vom entscheidenden Punkt abkommandieren, desto besser wird es für Frankreich und für uns sein.“<sup>68</sup> Die Flotte befürwortete im Kriegsfall eine rasche Übersetzung des Expeditionsheeres über den Kanal, um sich anschließend der deutschen Flotte einer

---

<sup>64</sup> ebd.

<sup>65</sup> ebd. S. 65. Genauer geht Herwig in der Fußnote auf Conrads Reaktion ein: “upon discovering Redl’s treason, [he] quickly altered Habsburg mobilization plans; he informed Foreign Minister Berchtold on 31 May 1913 that the Dual Monarchy’s military situation had been secured. Vgl. Auch ÖstA-KA, Conrad Archiv, B Flügeladjutant, vol. 3. An internal review by the army’s judicial branch – sealed in the archives until recently – suggests instead that the Redl affair had caused considerable damage” S. 65

<sup>66</sup> Basil Liddell Hart, *The Real War 1914 – 1918*, zitiert nach: Herwig. S. 70

<sup>67</sup> Keegan. S. 72

<sup>68</sup> ebd.

Entscheidungsschlacht zu stellen. „Der britische und der französische Generalstab einigten sich schrittweise darauf, dass in Frankreich ein Expeditionsheer eingesetzt werden sollte. Im April 1906 entwarf der Reichsverteidigungsausschuss (Comittee of Imperial Defence) Pläne für eine Entsendung von Truppen nach Belgien.“<sup>69</sup> Trotz dieser Einigung ließen die Briten Frankreich bis August 1914 im Ungewissen, wo das Expeditionsheer den Kampf eröffnen würde. Die Mehrheit der Parlamentsabgeordneten sträubte sich lange, in den Krieg einzugreifen und war erst zur Kriegserklärung bereit, als die Neutralität Belgiens durch Deutschland verletzt wurde.

---

<sup>69</sup> Keegan. S. 71

## 5. Die verheerende Auswirkung des MG´s auf die Offensivtaktik

### 5.1. Erster großer Einsatz von MG´s in Kolonialkriegen

Ihren ersten großen Einsatz erlebten die Maschinengewehre in den Kolonialkriegen Englands gegen afrikanische „Aufständische“. „Bei dem Aufstand des Stammes der Matabele in Südafrika in den Jahren 1893/94 verteidigte sich eine britische Einheit aus 50 Schützen mit 4 Maschinengewehren gegen etwas 5 000 Aufständische in einer Wagenburg. Die Matabele setzten in einem halbstündigen Gefecht viermal in dichten Formationen zum Sturm an, kamen aber nie näher als 70 Meter an die Wagenburg heran. Etwa 3 000 Tote blieben auf dem Schlachtfeld.“<sup>70</sup> Anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass das Maschinengewehr nicht nur ein wirksames defensives Kriegsgerät ist, sondern dass es auch bei richtiger Aufstellung einer zahlenmäßig schwachen Formation erlaubt, in einer mobilen Defensive einen starken Offensivgegner zu vernichten. Ein noch demonstrativeres Bild lieferte die Wirkung „bei dem Mahdi-Aufstand im Sudan. In der Schlacht von Omdurman am 2. September 1898 ritten Massen von aufständischen Derwischen mehrmals gegen 20 englische MG´s an und verloren dabei 20 000 Mann, davon 11 000 Tote, während die Verluste auf englischer Seite mit 48 Toten demgegenüber ganz unbedeutend waren.“<sup>71</sup> Mit diesen abschreckenden Beispielen vor Augen ist es verwunderlich, warum europäischen Armeen bis zum Ersten Weltkrieg ihre Manöver noch häufig mit massierten Kavallerieattacken abschlossen. Den beteiligten und beobachtenden Militärs war aufgefallen, dass das Maschinengewehr eine theoretisch tief greifende Änderung der Angriffsplanung verursachte. Es gab auch hochrangige Offiziere, die sich speziell nach dem russisch-japanischen Krieg dieser Tatsache bewusst waren. Es gelang ihnen aber nicht, ihre Bedenken in den Generalstäben überzeugend genug darzulegen. Conrad akzeptierte das „Experimentieren mit Csicseric´s Taktik bei diversen Manövern und „Kriegsspielen“ – Stellungskrieg, taktische Neuerungen wie etwa Nachtangriffe und waffentechnische Neuerungen wie leichte Maschinengewehre - seine eigenen taktischen Ansichten blieben allerdings von den neuen Ideen unbeeinflusst.“<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Linnenkohl Hans. Von Einzelschuß zur Feuerwalze. Der Weltkrieg. S. 43

<sup>71</sup> ebd. S.43

<sup>72</sup> Sondhaus. S. 82. Csicseric veröffentlichte 1908 die Broschüre „Die Schlacht“; vgl. auch Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen, S. 76, Zehnder, Armageddon, 90 – 91, 200 – 202. Zu den Lektionen von 1904/05 siehe auch Gary P. Cox, Of Aphorism, Lessons, and Paradigms: Comparing the British and German Official Histories of the Russo-Japanese War. In: The Journal of Military History 56 (1992), 389 – 401.

## 5.2. Die Bedeutung des MG's im russisch-japanischen Krieg

Die Auswirkungen des Maschinengewehrs wurden nach dem russisch-japanischen Krieg detailliert in Militärzeitschriften dargelegt. Interessant ist ein Bericht des japanischen Offiziers Teakenouchis, der am Beginn seiner Arbeit schrieb: „Jener Kommandant, der das Maschinengewehrfeuer als Ersatz für Infanteriefeuer [gemeint ist wohl Gewehrfeuer, d. Verf.] ansieht, zeigt Unwissenheit über dessen Eigenschaften.“<sup>73</sup> Es könnte sein, dass der Bericht in Europa nicht richtig verstanden wurde, weil er möglicherweise auf „höheren Befehl seine aufschlussreichen Schilderungen mit Leitsätzen und Schlussfolgerungen versah, welche die eigentlichen Lehren seines Berichtes derart abschwächten, dass sie nicht genügend ernst genommen wurden.“<sup>74</sup> In hohen japanischen Offizierskreisen wurde offenbar ein negativer Einfluss auf die Kampfmoral der Infanterie befürchtet, was offenbar durchaus reale Hintergründe hatte. Major Freiherr von Lehar zitierte in seinen Memoiren ein Gespräch mit dem japanischen Major Okumura, in dem dieser ihm berichtete, dass für die Erstürmung eines von den Russen hartnäckig verteidigten Hügels ausschließlich junge Rekruten herangezogen worden waren. Der japanische Offizier erzählte ihm, dass „alte Leute, die schon einmal im Maschinengewehrfeuer vorgegangen sind, dies kein zweites Mal tun.“<sup>75</sup>

Es lässt sich vermuten, dass es sicherlich nicht im Interesse der europäischen Generalstäbe war, diese folgenschweren Erkenntnisse für einen Infanterieangriff gegen MG-Feuer publik zu machen. Wie bereits ausgeführt, gab es aber unter den jungen Stabsoffizieren viele Anhänger von Csicseric's taktischen Ausführungen. Es existierten sehr wohl kritische Geister in den europäischen Armeen, die das Problem der MG-Feuerunterstützung in diversen Militärzeitschriften wie „France militaire“ oder „Militär-Wochenblatt“ diskutierten.<sup>76</sup> In den diversen Militärkreisen wurde auch heftig debattiert, wie man MG-Stellungen ausschalten könnte. Man war davon überzeugt, dass es nur der Artillerie möglich sei, auf eine gewisse Distanz erfolgreich zu sein. Der deutsche Offizier Kretschmar meinte in einer Studie „zur Möglichkeit, MGs durch Artilleriefeuer außer Gefecht zu setzen, dass dies durch die weiten Entfernungen des Artilleriekampfes [damals meist 3 000 bis 4 000 m für die

---

<sup>73</sup> Linnenkohl. S. 52

<sup>74</sup> ebd.

<sup>75</sup> zitiert nach Linnenkohl. S. 53

<sup>76</sup> ebd.

Feldartillerie, d. Verf.] sehr erschwert sei, da auf diese Entfernungen in Stellung befindliche MGs auch mit den besten Ferngläsern nicht zu entdecken seien.“<sup>77</sup>

### **5.3. Conrads Infanteriereglements im Jahre 1911**

Man kann davon ausgehen, dass die im vorigen Abschnitt besprochenen Diskussionen über die Bedeutung und Wirkung von Maschinengewehren dem k. u. k. – Generalstab nicht entgangen sein konnten. Die Änderungen des Infanteriereglements, die vom Chef des Operationsbüros, Joseph Metzger, bearbeitet wurden, „spiegelten die echten und vermeintlichen – Lehren des Russisch-japanischen Krieges von 1904/05, die jüngsten Neuerungen im Technologiebereich sowie Conrads Wunsch, Widersprüche und überflüssige Passagen aus den früheren Ausgaben zu streichen.“<sup>78</sup> Trotz dieser Erkenntnisse wurde im Rahmen dieses Reglements größter Wert auf die Offensive gelegt und die Defensivkriegsführung vernachlässigt. „Der Abschnitt über den Angriff konzentrierte sich vor allem auf das Gewehrfeuer, aber das Bajonett tauchte wieder als wichtige Waffe bei einem entscheidenden Angriff auf. Der Frage der Artillerieunterstützung für die Infanterie wurde nur unzureichende Beachtung geschenkt, ebenso wie der Rolle der noch effizienteren Maschinengewehre.“<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Linnenkohl. S. 55

<sup>78</sup> Sondhaus. S. 111

<sup>79</sup> ebd. S. 111

## 6. Die logistische Voraussetzung für eine Offensivkriegstaktik

### 6.1. Eisenbahnlogistik

Um die massierten Millionenarmeen in die Kriegszone zu transportieren und um sie mit den notwendigen Ressourcen zu versorgen, war es notwendig, die vorhandenen Eisenbahnlinien in die operativen Planungen des Generalstabes mit einzubeziehen. Der ältere Moltke, der seine strategischen Pläne von der Eisenbahnkarte abhängig machte, meinte launig: „build no more fortresses, build railways.“<sup>80</sup> Im deutschen Kaiserreich stand das Eisenbahnnetz unter Kontrolle des Militärs. Es war ohne Genehmigung des Großen Deutschen Generalstabes nicht möglich, eine neue Eisenbahnlinie zu bauen. „Annual mobilization war games kept railway officials in constant practice“ und der Generalstab war bezüglich der Leistungsfähigkeit der Bahn ständig informiert, um im Kriegsfall keine Überraschungen zu erleben.<sup>81</sup>

Das Eisenbahnwesen in der Donaumonarchie war ein gewaltiges Unternehmen mit weit über „200.000 Menschen als Bedienstete“.<sup>82</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mussten nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in einem etwaigen Kriegsfall bis zu 2 Millionen Soldaten samt Ausrüstung, Pferden, Artillerie und Versorgungsgütern transportiert werden. Das war eine gewaltige logistische Herausforderung und bedurfte einer effizienten Planung. Ihre erste größere Herausforderung meisterte die Eisenbahn „wegen einer drohenden militärischen Auseinandersetzung mit Preußen. Im Spätherbst 1850 wurden innerhalb von 26 Tagen 75.000 Mann, 8.000 Pferde und 1.800 Geschütze auf der Eisenbahn, von Wien und Ungarn aus, über Brünn und Olmütz an die nördliche Grenze der Monarchie verlegt.“<sup>83</sup> Das zeigte, wie leistungsfähig die Eisenbahnlogistik bereits Mitte des 19. Jahrhunderts war. „1865 wurde beim Generalstab ein Eisenbahnbüro für militärische Eisenbahnbelange eingerichtet, das seit 1888 zugleich als Abteilung 5 EB im Kriegsministerium verankert wurde.“<sup>84</sup> Das für die gesamte Monarchie geltende Kriegsleistungsgesetz von 1912 konnte neben dem zivilen Leben auch das Verkehrswesen für Militärzwecke dominieren. Der Begriff „Kriegsbetrieb“ beschrieb die „volle Nutzbarmachung der Eisenbahnen im Kriege für militärische Zwecke. Seine

---

<sup>80</sup> Tuchmann. S. 95

<sup>81</sup> ebd. S.

<sup>82</sup> www.peball.at – Die operative Planung des k. u. k. Generalstabes. Besucht am 27.05.2008 um 17.45. S. 2

<sup>83</sup> ebd. S. 3

<sup>84</sup> ebd.

Grundlage war der Militärfahrplan. Der Aufbau und Ablauf der Organisation des Kriegsbetriebes waren eine Angelegenheiten des Kriegsministeriums.“<sup>85</sup> Der Kriegsfahrplan sah bei den im Bedarfsfall eingesetzten Zügen schematisierte und gleich bleibende Geschwindigkeiten vor. Dies sollte es den vielen Zugeinheiten ermöglichen, gleichmäßig zu fahren. „Diese bei allen europäischen Bahnen fast gleiche Geschwindigkeit von etwa 20 bis 30 Stundenkilometer, verzögerte natürlich den Zeitfaktor im Betrieb erheblich.“<sup>86</sup> Die Durchschnittsgeschwindigkeit in der Habsburgermonarchie blieb aufgrund der geografischen Gegebenheiten und den Besonderheiten des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes nach „Planungsarbeiten des k. u. k. Generalstabs weit unterhalb des angegebenen Limits von 20 bis 30 Stundenkilometer.“<sup>87</sup> Nach den Ausführungen von Emil Ratzenhofer, der bei Kriegsbeginn 1914 als Generalstabsmajor arbeitete, „schwankten sie zwischen 11 Stundenkilometer auf eingleisigen und 18 Stundenkilometer auf zweigleisigen Strecken; für Fahrten auf Nebenstrecken wurde sogar mit einer Geschwindigkeit von weniger als 7 Stundenkilometer kalkuliert.“<sup>88</sup> Für den russischen Aufmarschraum bedeutete dies folgende Fahrtzeiten in den russischen Grenzraum: „Prag – Przemysl 2 Tage und 3 Stunden (Normalfahrzeit 19 Stunden und 30 Minuten), Budapest – Lemberg 1 Tag und 20 Stunden (Normalfahrzeit 11 Stunden und 55 Minuten).“<sup>89</sup> Für den Kriegsfall hieß dies, dass der Aufmarschplan nur so gut sein konnte wie es die Eisenbahnlogistik zuließ. Bei den zu Kriegsbeginn vorliegenden Gegebenheiten - in den Aufmarschraum Galizien führte nur eine voll leistungsfähige, doppelgleisige Bahn über Krakau - waren die beschränkten logistischen Möglichkeiten vorprogrammiert.

Conrad von Hötzendorf verließ sich auf die Angaben des im Generalstab für Eisenbahnlogistik beauftragten Major Ratzenhofer. Wenn man sich die geplante Aufmarschgeschwindigkeit vor Augen führt, waren Conrad von Hötzendorfs Sorgen darüber nachvollziehbar, dass die russische Armee das Eisenbahnnetz bis ins Jahr 1917 bis zur Grenze zu Österreich-Ungarn ausbauen wollte. Aus den gleichen Gründen plädierte auch die deutsche OHL für eine baldige militärische Auseinandersetzung mit Russland, bevor die zaristische Armee eine schnellere

---

<sup>85</sup> Peball. Die operativen Planungen. S. 3

<sup>86</sup> ebd. S. 5

<sup>87</sup> ebd.

<sup>88</sup> ebd.

<sup>89</sup> ebd.



Mobilisierungsfähigkeit entwickeln konnte. Bei einer Zusammenkunft am 8. Dezember 1912 hatte sich Moltke ähnlich ausgedrückt wie Conrad von Hötzendorf: „Ich halte einen Krieg für unvermeidbar, und je eher je besser.“<sup>90</sup> Wie komplex und kompliziert die Eisenbahnlogistik war, lässt sich anhand folgender Anekdote erahnen. „Die besten Köpfe, die die Kriegsschule hervorbrachte, gingen, wie es hieß, in die Eisenbahnabteilung und endeten im Irrenhaus.“<sup>91</sup> Die technischen Schwierigkeiten für Truppenverlegungen von der Grenze zu Serbien nach Galizien hatten sich bereits 1909 gezeigt, aber weder Cis- noch Trans-Leithanien wollten die Kosten für den Ausbau der Eisenbahn übernehmen. „1912/13 hatte das Eisenbahnbüro des Generalstabs Conrad von Hötzendorf versichert, statt gegen Serbien mobil zu machen, könne er das gegen Russland tun. Beides gleichzeitig war allerdings nicht möglich.“<sup>92</sup> Ein weiteres logistisches Problem war, dass man gegebenenfalls die nach Galizien nachrückende „B-Staffel“ „über die vorhandene Bahnstrecke nur an die rechte, nicht an die linke Flanke der österreichischen Verbände“ bringen konnte.<sup>93</sup>

## 6.2. Artillerieüberlegenheit

Die österreichische Militärführung war erst nach den Ereignissen der Balkankrise von 1912 auf die Notwendigkeit des quantitativen und qualitativen Ausbaus der Artillerie aufmerksam geworden. Aufgrund der allgemeinen Kriegsgefahr, welche die „Unterlegenheit der österreichisch-ungarischen Artillerie schlagartig in den Mittelpunkt“ gerückt hatte, sah der Generalstab einen schleunigen Handlungsbedarf.<sup>94</sup> „Die Konzeption hinsichtlich der k. k. Landwehrartillerie sah einen Etappenplan von März 1913 bis März 1917 vor.“<sup>95</sup> Dass eine Aufstockung dringend notwendig war, sieht man an der folgender Aufstellung: „gerade einmal 96 Feldgeschütze pro Korps (im Vergleich zu den 108 des russischen Korps, 120 der Franzosen und 114 der Deutsche)“ konnte die k. u. k. Armee bei Kriegsbeginn aufbieten. Zum Teil war dies auf Schlussfolgerungen zurückzuführen, wonach die Artillerie in den Jahren 1870/71 für Preußen nicht von entscheidender Bedeutung war.“<sup>96</sup> Der Generalstab war beunruhigt, weil „vor allem die zahlreichen russischen

---

<sup>90</sup> Tuchmann

<sup>91</sup> Strachan Hew. Der Erste Weltkrieg. München 2004. S. 64

<sup>92</sup> Strachan. S. 40

<sup>93</sup> ebd.

<sup>94</sup> Ortner M. Christian. Die österreichisch – ungarische Artillerie. Wien 2007. S. 300 - 301

<sup>95</sup> ebd. S. 301

<sup>96</sup> Sondhaus. S. 168

Probemobilisierungen an der Grenze zu Österreich-Ungarn“ eine bedrohende Note hatten.<sup>97</sup> General Moritz von Auffenberg gab zu bedenken, dass „bei einer Konflagration mit Russland unsere Feld-Artillerie die Achillesferse unserer Heeresorganisation bedeutet hätte.“<sup>98</sup> Man war sich durchaus bewusst, dass man ohne entsprechende Artilleriebestückung pro Division nicht für einen künftigen Krieg gerüstet war. Führende Militärs intervenierten sowohl beim Kaiser als auch bei den beiden Ministerpräsidenten im Herbst 1912, um den Ausbaus der Artillerie zu intensivieren. „Als Kern des Artillerieausbauprogrammes sollte jede österreichisch-ungarische Truppendivision ab 1. März 1913 mit zumindest sieben Batterien (42 Geschütze) dotiert werden.“<sup>99</sup> Nach Vollzug dieser Aufrüstung hätte man trotzdem gegenüber einer russischen Truppendivision um eine Batterie (6 Geschütze) weniger. Es war natürlich nicht möglich, diesen Rückstand innerhalb weniger Monate aufzuholen. Der geringere Bestand an Artillerie in der k. u. k. Armee hatte sich bei den Offensivbestrebungen von Conrad von Hötzendorf negativ auf die dafür notwendige Feuerkraft ausgewirkt. Das bisherige Kampfverfahren der Artillerie wäre speziell nach den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges zu überdenken gewesen. „Es kam zu Bildung großer Artilleriemassen, vor allem im Verlauf von Angriffsoperationen, gleichzeitig erwiesen sich während der Phasen des Operationsstillstandes auch einzeln aufgestellte Batterien mit kurzen überraschenden Feuerüberfällen als sehr effizient. Entsprechende Berichte wurden bereits 1905 an die Spitzen des Heeresverwaltung und des Generalstabes gerichtet.“<sup>100</sup> Doch noch 1907 wurde den Erfahrungen von 1866 Rechnung getragen, „wo durch zahlreiche Artillerieduelle die Unterstützung der Infanterie hintangehalten worden war und sich das Artillerievorbereitungsfuer dadurch als wenig effektiv erwiesen hatte.“<sup>101</sup> Wie wichtig der Einsatz durchschlagskräftiger Artillerie für die österreichisch-ungarischen Offensivbestrebungen gewesen wäre, lässt sich auch daraus ableiten, dass der typische russische Infanterist „sich durch Rückschläge, vor allem bei überlegener feindlicher Artillerie, leicht entmutigen ließ und sich en masse ergab, wenn er sich im Stich gelassen oder verraten fühlte.“<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup> Ortner, S. 301

<sup>98</sup> ebd.

<sup>99</sup> Ortner, S. 301

<sup>100</sup> ebd. S. 348

<sup>101</sup> ebd.

<sup>102</sup> V. Buldakow u.a., A Nation at war. The Russian Experience, zitiert nach Keegan S. 207

Die Verwendung der Artillerie war situationsbedingt je nach der angestrebten Kampfart unterschiedlich. „Im Angriff lag die Aufgabe der Artillerie darin, der eigenen Infanterie den Weg ins Angriffsziel zu bahnen und in Gefechtskrisen Schwergewichte zu bilden.“<sup>103</sup> Hauptaugenmerk im Angriff war, die feindliche Artillerie weitgehend auszuschalten, um der Infanterie Sturmangriffe zu ermöglichen. Conrad von Hötzendorf musste sich aufgrund der umfangreichen militärischen Informationen der Bedeutung der Artillerie als Offensivwaffe bewusst gewesen sein. Umso verwunderlicher ist es, wenn Conrad Leppa schreibt, Conrad von Hötzendorf „führte nur ein Zehntel seiner schweren Artillerie in den Krieg. Die anderen neun Zehntel seiner schweren Artillerie ließ er ungenutzt in den Festungen und beraubte dadurch sein Heer einer starken und notwendigen Unterstützung.“<sup>104</sup> Dem muss man entgegenhalten, dass ein Großteil der Befestigungsartillerie aufgrund seiner Beschaffenheit (geringes Kaliber, fehlende Selbstfahrlafetten, Kupferrohre) für die Offensivtaktik nicht geeignet war. Conrad befand sich in einem strategischen Dilemma. Er wollte trotz einer eklatant schwächeren Anzahl von Infanteriedivisionen unbedingt seiner Doktrin des Angriffskrieges gerecht werden. Durch das schnelle Vorrücken der Infanterie „musste ein Stellungswechsel durchgeführt werden, der jedoch Zeit beanspruchte und insbesondere während der Einleitungskämpfe 1914 die Infanterie im entscheidenden Moment die Artillerieunterstützung kostete.“<sup>105</sup> In der Nachkriegsbetrachtung wurde vor allem die chronische Finanznot der k. u. k. Armee als Begründung für den mangelnden Einsatz der Artillerie speziell in den Einleitungsfeldzügen von 1914 herangezogen.

Conrad von Hötzendorf wusste um die Mängel und setzte sogar während einer Budgetdebatte 1911 sein gutes Verhältnis zu Franz Ferdinand erneut „aufs Spiel, indem er seine Kritik an den Marineausgaben wiederholte. Obwohl er einräumte, dass Bedarf an einer <starken Flotte...zur Vertretung der Monarchie im Ausland und zur Hebung und Unterstützung der Handelsinteressen> bestehe, argumentierte Conrad, dass eine Expansion der Marine nicht auf Kosten der Finanzierung der Armee gehen dürfe, da in jedem künftigen Krieg nicht die Marine Österreich-Ungarns Schicksal entscheiden würde. <Der schönste Seesieg vermag nicht eine Niederlage zu Lande auszugleichen.>“<sup>106</sup> Bezüglich der k. u. k. Aufrüstung der Marine ist eine

---

<sup>103</sup> Ortner. S. 348

<sup>104</sup> Leppa Conrad. Moltke und Conrad. In: Beiträge zur Geschichte des Nachbismarkschen Zeit und des Weltkriegs. Berlin 1935. S. 21

<sup>105</sup> Ortner. S. 350

<sup>106</sup> Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 2, zitiert nach Sondhaus. S. 113

gewisse Parallele zum Deutschen Reich ersichtlich, wobei sich das deutsche Wettrüsten mit Großbritannien bei der Flottenausrüstung auf einer wesentlich höheren Ebene abspielte. Einmal davon abgesehen, dass die Flottenerweiterung wesentliche Budgetmittel verschlang, wurde mit dem Ausbau der Divisionsartillerie zu spät begonnen. Die unter der Ära von Moritz Ritter von Auffenberg in seiner Funktion als Kriegsminister 1912 begonnenen Reformen konnten zu Kriegsbeginn noch nicht wirksam werden.

## 7. Der Fall Redl 1913 und die Auswirkungen auf die Aufmarschpläne

### 7.1. Der Ruf der k. u. k. Armee

Dass ein hoch dekoriertes Mitglied des Generalstabes für das zaristische Russland spionierte, war für die standesbewußte Offizierskaste so etwas wie der worst case. Oberst Redl hatte sich durch seinen aufwendigen Lebensstil und seine hohen Schulden in diese Situation hineinmanövriert. Der Generalstab versuchte den Spionagefall zu vertuschen. Die Art und Weise, wie Conrad die Affäre löste – Redl wurde vom Generalstabschef nahe gelegt, sich das Leben zu nehmen – wurde von den strenggläubigen Habsburgern zwar mit Unbehagen betrachtet; andererseits waren sie aber froh, dass es zu keiner Gerichtsverhandlung kam. „Zur Wahrung des Rufs der Armee und des Reichs arbeiteten alle zusammen, um das Ausmaß des Schadens, den Redl angerichtet hatte, zu vertuschen.“<sup>107</sup> Sie haben ihre Sache so gut gemacht, dass „die Historiker bis heute darüber streiten, ob es eine Verbindung zwischen der Affäre Redl und den schrecklichen Misserfolgen gab, die die Armee im darauf folgenden Sommer erlitt.“<sup>108</sup>

Oberst Redl war Stabschef des VIII. Korps – eines von vier Korps der B-Staffel, der so genannten strategischen Reserve, die Conrad an jedem Frontabschnitt einsetzen konnte. „Es fällt schwer zu glauben, dass er keinen Zugang zu geheimen Informationen gehabt hatte oder dass ein Mann, der bereits als Spion tätig war, solche Geheimnisse nicht an die Russen verkauft hätte.“<sup>109</sup> Conrad von Hötzendorf musste davon ausgehen, dass dem russischen Generalstab die Aufmarschpläne, welche bis 1913 aktuell waren, bis in Detail bekannt waren. Auch bei der Annahme, dass Oberst Redl nur unwesentliche Aufstellungen weitergegeben hatte, hätte es schon aufgrund der gebotenen Umsicht einer wesentlichen Änderung des Aufmarschplanes bedurft. Conrad war im Generalstab von seinen Untergebenen abhängig, welche die „Einzelheiten der Kriegs- und Mobilmachungspläne entwarfen.“<sup>110</sup> Er musste sich darauf verlassen, dass „eben diese Offiziere auch

---

<sup>107</sup> Sondhaus. S. 135

<sup>108</sup> Deák, Beyond Nationalism, ist der Ansicht, dass „es ziemlich wahrscheinlich sei, dass die katastrophalen militärischen Niederlagen, die die Monarchie 1914 an der russischen und serbischen Front erlitt, zumindest teilweise auf die Aktivitäten Redls zurückzuführen seien“. Williamson, Austria-Hungary and the Origins of the First World War, 48 schreibt vom „geringen Einfluss“ von Redls Verrat. zitiert nach Sondhaus. S. 136

<sup>109</sup> Sondhaus. S. 137

<sup>110</sup> ebd.

bezüglich des Ausmaßes des Schadens ihm gegenüber ehrlich waren. Zu viele von Ihnen hatten ein persönliches Interesse daran, das Problem zu verharmlosen.“<sup>111</sup>

## **7.2. Militärische Konsequenzen aus dem Fall „Redl“**

Eine Konsequenz aus der Affäre Redl dürfte aus russischer Sicht gewesen sein, dass die in „Variante A“ – Hauptanstrengung gegen Österreich – „angenommenen Gefahren als geringfügig“ erschienen.<sup>112</sup> Somit dürfte dem russischen Generalstab bei Kriegsbeginn bekannt gewesen sein, dass die A-Staffel, welche an der russischen Grenze aufmarschiert war, der russischen Armee von der Heeresstärke gemessen, deutlich unterlegen sein würde. Ein konkreter Hinweis, dass Redl durchaus wertvolle Informationen an die Russen verkauft hatte, könnte sein, dass die russische Armee in Ostgalizien sehr massiert aufmarschiert war. Die 3. Armee hatte bei ihrem Vorstoß in Ostgalizien bald enorme Schwierigkeiten, weil die Russen „den Hauptstoß der k. u. k. Armee aus dieser Richtung erwartete. Dementsprechend massiv waren ihre Streitkräfte dort aufgestellt. Brudermanns deutliche Niederlage am 30. August veranlasste Conrad, jenen Tag als den „furchtbarsten Tag meines Lebens zu bezeichnen“.<sup>113</sup> Auf Grund der Tatsache, dass der Generalstab das Ausmaß der Spionageaffäre um Oberst Redl unter den Teppich kehren wollte, gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber.

Es lässt sich nur anhand einiger russischer Dispositionen von Truppenverbänden spekulieren, ob der Generalstab über k. u. k. Aufmarschpläne – zumindest schemenhaft – informiert war und entsprechend reagierte. Andererseits vertraute der zaristische Generalstab offenbar auf die unveränderte Gültigkeit des österreichisch - ungarischen Aufmarschplans und war anscheinend überrascht, als die k. u. k. Hauptmacht 1914 streckenweise 100 bis 200 km weiter westlich als angenommen vordrang, was zu den schmerzlichen Niederlagen bei den Schlachten von Krasnik und Komarow führte. Der russische Historiker Michail Alexsejew meinte, dass sich „der Nutzen der von Redl übergebenen Dokumente, darunter ein Aufmarschplan aus dem Jahr 1911, sich aufgrund mangelhafter Analyse als gering erwies. Blind vertrauend auf seine nachrichtendienstlichen Erkenntnisse, schätzte der Generalstab

---

<sup>111</sup> Sondhaus. S. 137

<sup>112</sup> Keegan. S. 166

<sup>113</sup> Sondhaus. S. 166

des Zaren die militärische Situation in seiner eigenen Planung falsch ein. Bei Kriegsbeginn 1914 stieß die russische Offensive gegen Österreich ins Leere, Redls Informationen erwiesen sich eher als hinderlich als hilfreich.“<sup>114</sup> Aber aus militärischer Sicht des österreichischen Generalstabes dürfte es viel mehr geschmerzt haben, dass Oberst Redl durch den Verrat österreichischer und deutscher Spione potentielle Informationsschienen aus Russland abgeschnitten hatte. Somit scheint Österreich-Ungarn bezüglich der Stärke der Zarenarmee überrascht gewesen zu sein. Der österreichische Abgeordnete zum Reichsrat Graf Adalbert Sternberg äußerte sich nach dem Ersten Weltkrieg folgendermaßen: „Dieser Schurke Redl hat jeden österreichischen Spion denunziert. Redl lieferte unsere Geheimnisse den Russen aus und verhinderte, dass wir die russischen Geheimnisse durch Spione erfuhren. So blieb den Österreichern und Deutschen im Jahr 1914 die Existenz von 75 Divisionen, die mehr als die gesamte österreichisch-ungarische Armee ausmachte, unbekannt.“<sup>115</sup> Der Generalstab Österreich-Ungarns hatte bei seiner Aufmarschplanung eine falsche Vorstellung bezüglich der Kampfkraft der zaristischen Armee. Dies wäre zumindest eine Erklärung, warum der Generalstab in Person Conrad von Hötzendorfs unbedingt eine Umfassungsschlacht der russischen Kräfte anstrebte. Bei genauer Kenntnis der russischen Divisionsstärke wäre in strategischer Hinsicht eine andere Vorgangsweise angebracht gewesen.

Für Conrad war es äußerst peinlich, dass der deutsche Generalstab über den Verrat bestens Bescheid wusste. Moltke war außer sich, weil er einige Male mit Redl persönlich gesprochen hatte. General Conrad musste seinem Verbündeten versichern, dass Redl keinerlei Zugang zu deutschen Geheimakten gehabt hätte. Ferner wies er darauf hin, dass er „bereits Anweisungen gegeben habe, einen neuen Geheimcode auszuarbeiten, neue Aufmarschpläne zu entwickeln und neue Versorgungs- und Transportpläne zu erstellen – all dies würde die Informationen, die sich nun in Händen Russlands befanden nutzlos machen. Die Antwort Berlins war eine Mischung aus Ungewissheit und Höflichkeit.“<sup>116</sup>

---

<sup>114</sup> Alexsejew Michail. Die Militäraufklärung Russlands von Rjurik bis Nikolai II. Buch 2. Moskwa 1999. S. 189 - 199

<sup>115</sup> [www.pointernet.pds.hu/kissendre](http://www.pointernet.pds.hu/kissendre). besucht am 14.06.2008 um 17.18

<sup>116</sup> Morton Frederic. Wetter Leuchten 1913 / 1914. New York 1989. S. 71

Conrad von Hötzendorf hatte versucht, den Skandal zu begrenzen, indem er Oberst Redl zum Selbstmord auffordern ließ. Da man schnell reagieren musste, blieb nicht einmal mehr die Zeit, die Hofburg zu informieren. Conrad glaubte zu seiner Verteidigung darauf hinweisen zu müssen, dass der russischen Seite keinerlei bedeutende Informationen zugekommen seien. „Der Thronfolger fegte diese lahmen Erklärungen beiseite. Der General salutierte und marschierte ab. Am selben Tag erneuerte er sein Demissionsangebot, doch der Kaiser lehnte ab.“<sup>117</sup> Für den pflichtbewussten Conrad von Hötzendorf war dies eine äußerst prekäre Situation. Zu allem Überdross wurden auch die deutschen Verbündeten informiert, die ohnehin keine gute Meinung von der „trägen“ k. u. k. Armee hatten. Die militärische Konsequenz aus dem Verrat erwies sich vermutlich insofern als nicht entscheidend, als die russischen Militärs auch nicht konsequent agierten. Letztendlich dürften die von Conrad vorgenommenen Umstellungen zu einer Verwirrung der russischen Offensivbestrebungen beigetragen haben. Aufgrund der angeführten Ungereimtheiten beim Aufmarsch der k. u. k. Truppen konnte aus diesem Vorteil nur wenig militärisches Kapital geschlagen werden.

---

<sup>117</sup> Morton S. 70 – 71. vgl. auch Asprey, S. 280 und Redlich Josef. Schicksalsjahre Österreichs 1908 – 1919: Das politische Tagebuch Josef Redlichs. Graz, Köln 1954. S. 202



## 8. Die letzten Monate vor dem „Großen Krieg“ von Mai – Juni 1914

### 8.1. Das Verhältnis zu Italien

Obwohl Conrad von Hötzendorf einige Jahre dienstlich in Triest tätig gewesen war, hatte er große Zweifel an der Zuverlässigkeit Italiens als militärischen Bündnispartner. Conrad war politisch und in seiner Funktion als Generalstabschef überzeugt davon, dass Italien im Rahmen eines Präventivkrieges in die Schranken gewiesen werden müsse. Nicht zuletzt wegen dieser Kriegsabsichten war er gezwungen worden, seinen Posten als Generalstabschef kurzfristig zur Verfügung zu stellen. Anfang des Jahres 1914 trat für Conrad unerwartet „eine Besserung der Beziehung zu Italien ein. Der neu ernannte Chef des italienischen Generalstabes, General Polio, hatte seinen Antrittsbesuch in Berlin und Wien gemacht.“<sup>118</sup> Es ergingen konkrete Anträge, die militärischen Leistungen Italiens im Falle eines Krieges im Rahmen des Dreibundes auszuweiten. Conrad von Hötzendorf, ein bekennender „Italienhasser“, vermutete eine positive Entwicklung: „Meinem wohl nie erloschenen Zweifel im Herzen stellte sich die Hoffnung gegenüber, dass Italiens Verhalten doch ehrlich gemeint sein könnte.“<sup>119</sup>

Für Conrad von Hötzendorf hätte eine italienische Beteiligung an den deutschen Offensivbestrebungen im Westen zur Folge gehabt, dass das deutsche Ostheer dementsprechend stärker gewesen wäre. Dies hätte dazu beigetragen, dass der russische Druck auf Österreich-Ungarn mit aller Wahrscheinlichkeit geringer ausgefallen wäre. „Am 12. Mai 1914 gab General von Moltke“ seinem österreichisch-ungarischen Kollegen bekannt, „dass Italien bereit sei, drei Korps zur direkten Unterstützung Österreich-Ungarns gegen Russland zur Verfügung zu stellen. Conrad eilte mit dieser Versicherung nach Wien, um sofort die Planungen der Instradierung der italienischen Kräfte nach den in Aussicht genommenen Aufmarschräumen in Ostgalizien einzuleiten.“<sup>120</sup> Urbansky von Ostryniec, dessen Mentor Conrad gewesen war, dürfte ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein; die eher positive Darstellung Italiens könnte auch daher rühren, dass 1938 Italien ein Verbündeter des nationalsozialistischen Deutschen Reiches war. Mit dem Tod General Polios kamen die militärischen Besprechungen mit Deutschland jedoch

---

<sup>118</sup> Urbansky von Ostryniec August. Conrad von Hötzendorf – Soldat und Mensch. Graz 1938. S. 209

<sup>119</sup> ebd. S 209

<sup>120</sup> ebd.

wieder ins Stocken. „Die deutsch – italienischen Generalstabsverhandlungen bilden ebenso wie die italienisch-österreichisch-ungarischen ein Musterbeispiel dafür, dass sie, allein und isoliert geführt, ohne politische Deckung für die Praxis wertlos waren.“<sup>121</sup> Der gute Wille von General Polio reichte keinesfalls, um die Grundlagen eines Bündnisses sicherzustellen. „Was Conrad anlangt, so muss man ihm zubilligen, dass er sich über anderthalb Jahre Italien gegenüber loyal verhielt, und sein altes Misstrauen, seine Abneigung gegen die Italiener zugunsten einer positiveren Einstellung zu Italien als Staat zurückgestellt hat.“<sup>122</sup> Es konnte natürlich nur im Sinne von Conrad gewesen sein, alles Erdenkliche zu unternehmen, um zumindest beim vorhandenen Misstrauen eine italienische Neutralität zu erreichen. Der italienische Außenminister San Giuliano erklärte, dass „die vielfachen Grenzverletzungen französischer Truppen vor Kriegsbeginn nicht als Voraussetzung des casus foederis für Italien angesehen werden könnten, da sie nur Konsequenzen des ersten aggressiven Vorgehens Österreichs seien.“<sup>123</sup> Nachdem der neue italienische Generalstabschef Cadorna eine von Conrad von Hötzendorf erbetene Konferenz über das Zusammenwirken der verbündeten Armeen abgelehnt hatte, musste den verbleibenden Mittelmächten klar geworden sein, dass Italien bereits Kontakt mit der Entente aufgenommen haben muss. „Noch vor der deutschen Kriegserklärung an Frankreich am 3. August 1914 erklärte Italien offiziell seine Neutralität.“<sup>124</sup> Damit waren alle Abmachungen, die mit dem verstorbenen General Polio vereinbart worden waren, gegenstandslos geworden.

Dies hatte gravierende Auswirkungen auf die Ostfront, weil Deutschland fünf Ersatzdivisionen aus dem Osten Richtung Westfront abziehen musste, mit denen Conrad von Hötzendorf fix gerechnet hatte. Italien begann sofort nach der Neutralitätserklärung gegen Österreich-Ungarn zu rüsten. Graf Cardona „entschloß sich für eine Offensive über den Isonzo, wobei ihm Triest als wertvolles Objekt und die Möglichkeit eines Zusammenwirkens mit dem serbischen Heer winkte.“<sup>125</sup> Nachdem zu Beginn des Kriegsjahres 1915 Conrad von Hötzendorf die italienische

---

<sup>121</sup> Pantenius Hans Jürgen. Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionsführung im Ersten Weltkrieg. I. Teilband. In: Dissertationen zur neueren Geschichte 15/I. Köln 1984. S. 522

<sup>122</sup> ebd. S. 523

<sup>123</sup> ebd.

<sup>124</sup> ebd.

<sup>125</sup> Urbansky. S. 210

Forderung nach dem österreichischen Trentino entschieden ablehnte, war es klar, dass der k. u. k. Armee eine dritte Front drohen würde.

## **8.2. Das letzte Treffen mit Moltke vor Kriegsbeginn**

Zum letzten Treffen mit Helmuth von Moltke sollte es im Mai 1914 kommen. Der deutsche Generalstabschef befand sich im böhmischen Kurort Karlsbad, um sich von einer chronischen Bronchitis zu erholen. „Conrad nahm eine neunstündige Bahnfahrt in Kauf um von Wien nach Karlsbad zu reisen.“<sup>126</sup> Sie stimmten darin überein, dass man auf Rumänien als Verbündeten nicht zählen dürfe. Moltke hegte noch immer berechnete Hoffnungen, dass sich Italien im Kriegsfall dem Dreibund anschließen würde. „Conrad, der nicht recht wusste, wie Österreich-Ungarn gleichzeitig gegen Russland und Serbien ohne ein freundliches bzw. neutrales Rumänien kämpfen könne, redete nicht über diesen Punkt.“<sup>127</sup> Für Conrad von Hötzendorf wäre ein feindliches Italien der „worst case“ gewesen und er wollte nicht einmal im Traum daran denken, denn es wäre eine völlig hoffnungslose Situation gewesen, einen Dreifrontenkrieg zu führen. Moltke dachte zu diesem Zeitpunkt noch immer, dass die Russen eine überaus lange Zeit zum Truppenaufmarsch benötigen würden. Deshalb sprach Moltke Conrad nicht im Speziellen darauf an.

Das Dilemma der beiden Generalstäbler war, dass sie konkreten Problemen auswichen. Es blieb sehr viel unausgesprochen, was sich später als verhängnisvoll erwies. Der fehlende gemeinsame Kriegsplan war auch der Keim für spätere „Missverständnisse“ und schließlich „feindseligen Kontroversen“ die speziell zwischen Conrad und dem Moltke-Nachfolger Falkenhayn ausgetragen wurden.<sup>128</sup> Moltke hatte in der Tat vollstes Vertrauen in den Schlieffen-Plan und meinte: „Wir hoffen in sechs Wochen nach Beginn der Operationen mit Frankreich fertig zu sein.“<sup>129</sup> Wie auch bei den Kontakten im vorangegangenen Winter war Moltke gegen eine Entsendung zusätzlicher Truppen an die Ostfront, weil dies den Schlieffen-Plan in seiner Umsetzung gefährdet hätte. „Der Erstschlag gegen Frankreich müsse so hart wie möglich sein.“<sup>130</sup> Entmutigt fuhr Conrad zurück nach Wien. Rein sachlich betrachtet kann sich Conrad dem Vorwurf nicht entziehen, warum er Moltke

---

<sup>126</sup> Sondhaus. S. 145

<sup>127</sup> ebd.

<sup>128</sup> Pantenius. S. 463 zitiert nach: Sondhaus, S. 145

<sup>129</sup> ebd.

<sup>130</sup> ebd.

gegenüber nicht entschiedener aufgetreten war und entsprechend Duck ausgeübt hatte. Es steht außer Frage, dass „von Moltke die später heftig kritisierte Offensive der k. u. k. Armeen aus Galizien heraus stets gefordert hat. Im Ausbleiben des von Conrad gewünschten aber nicht direkt geforderten und von Moltke auch nicht zugesagten Offensivstoßes deutscher Kräfte in Richtung Siedlec (Sedlec) sah man bei k. u. k. Generalstab den entscheidenden Grund für das Fehlschlagen der eigenen Offensive.“<sup>131</sup> Der Respekt vor dem Neffen seines großen Idols – Moltke der Ältere, Sieger von Sedan – und die Aussichtslosigkeit des Unterfangens dürften ihn von vornherein davon abgehalten haben, stärkere deutsche Truppenkontingente für die Ostfront zu fordern. Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass auch er von der langsamen Mobilisationsfähigkeit der russischen Truppen überzeugt war.

### **8.3 Das Verhältnis zu Russland**

Russland hatte im russisch-japanischen Krieg seine Ressourcen verausgabt. Es war aufgrund seiner immensen Größe in logistischer Hinsicht gegenüber den japanischen Truppen ins Hintertreffen geraten. Die Logistik war auch der ausschlaggebende Grund, warum sich die zaristischen Truppen in einer Niederlage fügen mussten. Conrad fühlte sich in seinen Analysen nach dem Krieg durch die Aussage von General Danilow bestätigt, dass Russland nach dem aufreibenden Krieg nicht für einen weiteren Krieg gerüstet war. General Danilow, der eigentliche militärische Leiter der Kriegsvorbereitungen und der maßgebende Führer in der ersten Kriegsperiode schreibt in seinem Werk über den Weltkrieg: „Und ich kann jene zwischen den Jahren 1905 bis 1910 liegende Periode nicht besser charakterisieren, als indem ich sie als eine Periode unserer völligen militärischen Hilflosigkeit bezeichne. Während dieser Zeit wäre Russland vollkommen machtlos gewesen, irgendeinem Angriff auf den Balkan Widerstand zu leisten.“<sup>132</sup> Conrad trat zu dieser Zeit immer wieder für einen Präventivkrieg gegen Serbien ein. Für ihn war es der ideale Zeitpunkt, weil die Schutzmacht der Serben, Russland, militärisch nicht in der Lage schien, bei einem eventuellen lokal begrenzten Krieg einzugreifen. Conrad von Hötzendorf war sich natürlich bewusst, dass Russland mit französischer finanzieller Unterstützung nicht nur sein Eisenbahnnetz erweiterte, sondern auch massiv aufrüstete. „Bei der allgemeinen Überprüfung der konkreten

---

<sup>131</sup> Pantorius. S. 464

<sup>132</sup> Conrad von Hötzendorf Franz. Peball Kurt (Hrsg.). Private Aufzeichnungen Wien 1976. S. 63

Kriegsvorbereitungen“ wurden die „Möglichkeiten des russischen Vorgehens auf Grund der neuesten Orientierung endgültig erwogen.“<sup>133</sup> Es blieb „bei dem Versammlungsraum in Mittel- und Ostgalizien und bei der geplanten offensiven Kriegsführung. Lediglich am rechten Flügel musste den, durch den Ausfall Rumäniens, geänderten Verhältnissen Rechnung getragen werden.“<sup>134</sup>

Nach Aufzeichnungen von Graf Cartagena, damaliger spanischer Botschafter am russischen Hof, wurde „bestätigt, dass unter dem Einfluß des französischen Generalstabs, der die geringe Leistungsfähigkeit der russischen Aufmarschbahnen kannte, schon im April 1914 Truppenbewegungen aus dem Innern Sibiriens nach der russischen Westgrenze begannen.“<sup>135</sup> Dies würde sich auch mit der Erkenntnis decken, dass im Frühjahr 1914 etwa 2/5 der russischen Friedensarmee an der Grenze zu Ostgalizien stationiert waren. Bereits am 25. Juli 1914 eröffnete der russische Kriegsminister Suchomlinow „dem spanischen Botschafter in einer Abendgesellschaft, dass der Krieg unvermeidlich sei, weil Rußland Serbien nicht im Stich lassen werde.“<sup>136</sup> Zur Klarstellung muss ergänzt werden, dass die Generalstabschefs aller am Krieg beteiligten Nationen – vielleicht mit der Ausnahme des britischen - zu diesen Kriegshandlungen drängten und der russische Kriegsminister hierbei keine Ausnahme war. Dieser Auszug soll verdeutlichen, dass dem k. u. k. Generalstabschef bewusst gewesen sein muss, dass Russland einem Präventivkrieg gegen Serbien nicht tatenlos gegenüber gestanden wäre. Zar Nikolaus wollte 1914 keinen Krieg - der Eisenbahnausbau war noch nicht abgeschlossen und die vollständige Aufrüstung für einen Krieg war frühestens um das Jahr 1917 festgelegt. Natürlich fühlte sich der Zar seinem Bündnispartner Frankreich verpflichtet. Die Herrscherdynastien von Deutschland, Russland und Österreich-Ungarn waren für den Frieden, wurden aber durch die Ereignisse und die erfolglose Diplomatie in die Kriegsmaschinerie ihrer Kriegsminister und militärischen Strategen hineingezogen.

Im Jänner 1914 schlossen Conrad und Bardolff, Chef der Militärkanzlei Erzherzogs Franz Ferdinand im Belvedere, die Vorbereitung für die in diesem Jahr geplanten

---

<sup>133</sup> Urbansky. S. 278

<sup>134</sup> Urbanski. S. 278

<sup>135</sup> ebd. S. 218 - 219

<sup>136</sup> ebd. S. 29

Manöver ab. Im September sollten „Truppen des IV., V., und XIII. Korps“ an Übungen teilnehmen, wobei ein russischer Angriff auf Westgalizien und ein Gegenschlag der k. u. k. Armee simuliert werden sollten.“<sup>137</sup> Diese Manöver, die eine Reaktion auf russische Angriffe erproben sollten, sind auch ein Gradmesser dafür, dass die Möglichkeit eines Krieges gegen Russland vom Generalstab hoch eingeschätzt wurde. „Die Septemberübung war nicht in Galizien selbst geplant, da man die Russen nicht provozieren wollte, aber unglücklicherweise sickerten wesentliche Teile des Programms an den Korrespondenten einer ungarischen Zeitung durch. Deren Veröffentlichung Anfang März erregte bei den Russen Anstoß und bereitete Conrad, der die undichte Stelle niemals ausfindig machen konnte, große Kopfschmerzen.“<sup>138</sup> Im Jänner des Jahres 1914 machte Conrad eine verhängnisvolle Abänderung des Aufmarschplanes im Kriegsfall „R“. Es war eine Reaktion auf die Annahme, dass Oberst Redl den k. u. k. Aufmarschplan an die Russen verraten hätte. „Die Änderung bestand darin, dass sich der Schwerpunkt beim Aufmarsch der „A-Staffel“ von Ostgalizien auf Westgalizien verlagerte.“<sup>139</sup>

Zwischen dem zaristischen Russland und der Donaumonarchie gab es vor dem Ersten Weltkrieg eine Reihe diplomatischer Verstimmungen. „Im Herbst 1912 wurden die Pläne Österreichs, in Russland die polnische und ruthenische Irredenta zu unterstützen, bereits in politischen Kreisen debattiert, die mit der Außenpolitik und den damit verbundenen Generalstabsaktivitäten nichts zu tun hatten. Im April 1913 erklärte der panslawistische Graf Brobrinskij in Petersburg, den österreichischen Russen – womit er die Ruthenen meinte – werde es besser gehen, wenn sie von Russland befreit würden.“<sup>140</sup> In St. Petersburg demonstrierte man kühle Gelassenheit und in diplomatischen Kreisen wurde verlautet, dass „das Wiener Kalkül irrig sei, da die beiden Bewegungen für Rußland keinerlei Bedeutung hätten.“<sup>141</sup> Diese gegenseitigen Beschuldigungen waren von propagandistischer Natur und weniger von militärischer Bedeutung. Selbstverständlich hatte der österreichisch-ungarische Generalstab Interesse daran, durch pro-ukrainische Propaganda die

---

<sup>137</sup> Sondhaus. S. 144

<sup>138</sup> Sondhaus. Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 3, 488, 501 – 502, 619 – 621, S. 144

<sup>139</sup> zitiert nach Rothenberg, The Army of Francis Joseph, 173. Sondhaus. S. 144

<sup>140</sup> Bachmann Klaus. Ein Herd der Feindschaft gegen Russland. Bd. 25. In: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südeuropa – Instituts. Wien 2001. S. 260

<sup>141</sup> zitiert nach Anlage zum Bericht der Kaiserl. Botschaft in Wien vom 23.10.1911 (nicht unterschrieben, aus dem Inhalt geht der Verfasser nicht hervor, vermutlich handelt es sich aber um Tschirschky). In: AA PA Abt. A Österreich 94, Bd 19. Bachmann. S. 260

Unabhängigkeitsbestrebungen zu stärken. Realpolitisch gesehen war der bewaffnete Flügel der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna) zahlenmäßig zu schwach, um in militärischer Hinsicht wirksam eingreifen zu können.

## **9. Die Gründe für den „Großen Krieg“**

### **9.1. Das Attentat von Sarajevo**

„Some damned foolish thing in the Balkans, would ignite the next war“, hatte Bismarck laut Barbara Tuchmann prophezeit.<sup>142</sup> Die Ermordung des 50jährigen österreichischen Thronfolgers war zwar keine lächerliche Angelegenheit, aber selbst in dem von Monarchen beherrschten Europa kein selbstverständlicher Kriegsgrund. Franz Ferdinand setzte sich über alle Bedenken und Warnungen hinweg und besuchte am St.-Veits-Tag - an dem jeder nationalbewusste Serbe der Niederlage vom 28. Juni 1389 gegen die Osmanen gedachte - ein großes Manöver der k. u. k. Armee in der Nähe von Sarajevo. Franz Ferdinand war sich seines provokanten Schrittes sehr wohl bewusst. Er war ein Mann „der lieber gefürchtet als geliebt sein wollte.“<sup>143</sup> Der Thronfolger Franz Ferdinand war ein sehr launenhafter und cholerisch veranlagter Charakter von überschäumendem Temperament. Conrad hatte sich vor dem Krieg einige Male den Zorn des Thronfolgers zu gezogen, weil Conrad beispielsweise vor einem Manöver eine Messe nicht besucht hatte. Nachdem Conrad geantwortet hatte „er sei hier, um Manöver zu machen, nicht um in die Kirche zu gehen,“<sup>144</sup> antwortete der Erzherzog laut Conrads Erinnerungen: „Ihre religiöse Anschauungen kenne ich ja, aber wenn ich in die Kirche gehe, haben Sie auch zu gehen.“<sup>145</sup>

Dem Thronfolger war aber nie daran gelegen, Serbien zu bekriegen und Russland zu verärgern. Er hatte sich stets gegen Pläne gewandt, die einen Krieg gegen Russland heraufbeschworen hätten. Franz Ferdinand war mit dem deutschen Kaiser Wilhelm in einer aufrichtigen Freundschaft verbunden und gerade dies wurde laut David Fromkin von „Wien in zynischer Weise dazu ausgenutzt jenen Krieg vom Zaun zu

---

<sup>142</sup> Tuchmann. S. 85

<sup>143</sup> ebd. S. 85

<sup>144</sup> zitiert nach Redlich, Tagebuch, 30. September 1913, Bd. 1, 209. Sondhaus. S. 140

<sup>145</sup> Conrad. Aus meiner Dienstzeit. Bd. 3. S. 436

brechen, den er so entschieden bekämpft hatte.“<sup>146</sup> Conrad von Hötzendorf, eine der treibenden Kräfte der „Kriegspartei“, gestand sich ein: „Wäre der Erzherzog noch am Leben gewesen, hätte er mich wohl erschießen lassen.“<sup>147</sup>

## 9.2. Der Präventivschlag gegen Serbien

Österreich-Ungarn hatte es verabsäumt, mit einem schnellen Vergeltungsschlag eine rasche militärische Antwort zu geben. In den Augen der großen europäischen Nationen wäre dies als verständliche Vorgangsweise akzeptiert worden. „Von Anfang an – das heißt seit Mitte Juni, als Berchtold seinen Stab im Außenministerium mit der Ausarbeitung eines Angriffsplanes beauftragte – hatte Wien das Ziel verfolgt, Serbien zu zerschlagen und dabei jede Einmischung von außen zu unterbinden.“<sup>148</sup> Der Gesandte des Außenministers Graf Hoyos konnte in Berlin die viel zitierte „Blankovollmacht“ von Kaiser Wilhelm erhalten, die kurz gesagt der k. u. k. Monarchie jeglichen Handlungsspielraum erlaubte, mit der Auflage, dass dies so schnell wie möglich erfolgte. Der wankelmütige Kaiser sei wegen der Ermordung seines Freundes Franz Ferdinand plötzlich bereit gewesen, die außenpolitischen Absichten des Bündnispartners zu unterstützen, interpretiert Fromkin. „Deutschlands Rolle sollte nach Auffassung Conrads darin bestehen, Russland in Schach zu halten und dazu zu bringen, sich nicht einzumischen. Allein gegen Serbien wollte der österreichische Generalstabschef im Sommer 1914 Krieg führen.“<sup>149</sup>

Mit der „Blankovollmacht“ ausgestattet, entwickelte der k. u. k. Außenminister Berchtold am 8. Juli in Anwesenheit von Hoyos, Conrad und anderen führenden Beamten des Ministeriums des Äußeren seine Pläne: „Wir werden das Ultimatum erst nach der Ernte...stellen“, d.h. nicht früher als am 22. Juli. Er schlug vor, dass Conrad und Krobatin in der Zwischenzeit Urlaub machen sollten, „um den Schein zu wahren, dass nichts vorgehe.“<sup>150</sup> Nun könnte man meinen, dass aufgrund der kaiserlichen Unterstützungserklärung Druck auf die Donaumonarchie bezüglich eines schnellen Vorgehens ausgeübt worden wäre. „Die unmittelbare Bedeutung des Blankoschecks lag nicht darin, was er über Deutschlands Annahme besagte,

---

<sup>146</sup> Fromkin David. Europas letzter Sommer. Die scheinbar friedlichen Wochen vor dem Ersten Weltkrieg. München 2005. S. 367

<sup>147</sup> ebd. S. 367

<sup>148</sup> Fromkin. S. 363

<sup>149</sup> ebd. S. 365

<sup>150</sup> zitiert nach Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4, 61. Sondhaus. S. 153



sondern wie ihn Hoyos bei seiner Rückkehr in die österreichische Hauptstadt benutzte.“<sup>151</sup> Dies war aber zumindest beim Großen Generalstab nicht der Fall. Im Gegenteil, „Oberquartiermeister Graf Waldersee, zugleich stellvertretender Generalstabschef, berichtete von seinem Urlaubsort: „Ich bleibe hier auf dem Sprunge; wir sind im Generalstab alle bereit, inzwischen gibt es für uns nichts weiter zu tun.“<sup>152</sup> Dies würde die Theorie bestätigen, dass es die Berliner Militärhierarchie sehr wohl - zumindest auf eine regional beschränkte Kriegshandlung - hat ankommen lassen. Es wurde alles unternommen, um den Eindruck von Gelassenheit und Ruhe zu erwecken. Es durfte nicht der Verdacht aufkommen, dass Deutschland sehr intensiv mit Österreich-Ungarn in Verbindung stand. Staatssekretär von Jagow vom Auswärtigen Amt beurteilte in einem Schreiben vom 18. Juli 1914 die Lage folgendermaßen: „Je entschlossener sich Österreich zeigt, je energischer wir es stützen, um so eher wird Rußland still bleiben. Einiges Gepolter in Petersburg wird zwar nicht ausbleiben, aber im Grunde ist Rußland jetzt nicht schlagfertig, Frankreich und England werden jetzt auch den Krieg nicht wünschen. In einigen Jahren wird Rußland nach aller kompetenten Annahme schlagfertig sein....Läßt sich die Lokalisierung nicht erreichen und greift Rußland Österreich an....so können wir Österreich nicht opfern...Ich will keinen Präventivkrieg, aber wenn der Kampf sich bietet, dürfen wir nicht kneifen.“<sup>153</sup>

### **9.3. Wie erlebte Conrad von Hötzendorf das Attentat?**

Conrad von Hötzendorf zog sich wenige Stunden nach dem Attentat in die Privatsphäre seines Quartiers in Karlovac zurück, um Gina einen Brief zu schreiben. Er merkte an, dass der Mord „serbisch-nationalen“ Charakter habe, gab aber auch der „Entschluslosigkeit“ Österreich-Ungarns im Zuge der Annexion Bosniens die Schuld, wobei er die These aufstellte, dass „ein energisches Handeln [gegen Serbien, d. Verf.] im Jahre 1909“ die gegenwärtige Krise verhindert hätte.<sup>154</sup> Er fühlte sich bestätigt in seiner Meinung, dass man die Gunst der Stunde im Jahr 1909 hätte nutzen sollen, weil Russland militärisch nicht im Stande gewesen wäre, Krieg zu führen. In seinem Brief hatte er bereits eine konkrete Vorstellung der militärischen

---

<sup>151</sup> zitiert nach Geiss Imanuel: Juli 1914. München 1965. S 53f. Strachan. S. 33

<sup>152</sup> [www.wissen.spiegel.de](http://www.wissen.spiegel.de). Daheim wenn das Laub fällt. S. 69 Nr. 16/1964 – besucht am 02.07.08 um 17.45

<sup>153</sup> ebd. S. 72

<sup>154</sup> zitiert nach Conrad an Gina, Karlovac, 28. Juni 1914, Text in: Gina Conrad, Mein Leben mit Conrad 113 – 114. Sondhaus. S. 150

Lage und vermutete, dass „Serbien und Rumänien...die Nägel zu ihrem Sarg sein würden, und Rußland wird beide tatkräftig unterstützen; es wird ein aussichtsloser Kampf werden, dennoch muß er geführt werden, da eine so alte Monarchie und eine so glorreiche Armee nicht ruhmlos untergehen können.“<sup>155</sup> Am Abend des 29. Juni begab sich Conrad von Hötzendorf ins Außenministerium, um mit Berchtold die Lage zu besprechen. „Während der Außenminister vorschlug, dass Österreich-Ungarn die Forderung an Serbien stellen solle, gewisse Vereine aufzulösen [und] den Polizeiminister zu entlassen, bemerkte Conrad, dass nur ein Krieg das Problem mit Serbien lösen würde.“<sup>156</sup> Anhand dieser Aufzeichnungen lässt sich nur der Schluss ziehen, dass Conrad trotz der Möglichkeit eines militärischen Eingreifen Russlands eine Lösung des Konflikts nur in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem kleinen serbischen Königreich sah.

#### **9.4. Der k. u. k. Ministerrat**

Anlass des Ministerrates am 7. Juli 1914 war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo. Die Wortmeldungen der anwesenden Minister, die von einem unausweichlichen Krieg gegen Serbien sprachen, standen unter dem Vorzeichen, dass Deutschland seine „Nibelungentreue“ in Form einer unbedingten Unterstützung gewährleistet hatte. Der königlich ungarische Ministerpräsident Graf Tisza wollte ohne eine diplomatische Note an Belgrad keinen Präventivkrieg gegen Serbien führen, weil dies in den Augen der europäischen Mächte in diplomatischer Hinsicht einen schlechten Eindruck hinterlassen würde. Er ließe sich durch das Drängen Berlins zu einer kriegerischen Note gegen Serbien nicht unter Druck setzen. Laut dem Protokoll würde Graf Tisza „einem überraschenden Angriff auf Serbien ohne vorhergehende diplomatische Aktion, wie dies beabsichtigt zu sein scheine und bedauerlicherweise auch in Berlin durch den Grafen Hoyos besprochen würde, niemals zustimmen, weil wir in diesem Falle, seiner Ansicht nach, in den Augen Europas einen sehr schlechten Stand hätten und auch mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Feindschaft des ganzen Balkan – außer Bulgariens – rechnen müssten, ohne dass Bulgarien, welches

---

<sup>155</sup> ebd. S. 150

<sup>156</sup> zitiert nach Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4. S. 34; vgl. auch Williamson, Austria-Hungary and the Origins of the First World War, S. 192. Sondhaus. S. 150

gegenwärtig sehr geschwächt sei, uns entsprechend unterstützen würde.“<sup>157</sup> Er war der Einzige in der Ministerrunde, der die Angelegenheit auf diplomatischem Weg lösen wollte. „Die Monarchie, so argumentierte er, dürfe nicht den Weltkrieg aus einer moralisch ungünstigen Position heraus provozieren.“<sup>158</sup> Ministerpräsident Graf Stürgkh wollte unbedingt der großserbischen Bewegung in Bosnien entgegenwirken. Er stimmte mit dem ungarischen Ministerpräsidenten insofern überein, dass Österreich bezüglich einer kriegerischen Aktion entscheiden müsse, und nicht Deutschland. Er sah die k. u. k. Monarchie aber mit einer psychologischen Situation konfrontiert, die nur anhand einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Serbien gelöst werden könne. Aufgrund der Wahrnehmung „des Generals Potiorek müsse man sich die Frage stellen, ob die von Serbien ausgehende schismatische Tätigkeit aufgehalten werden könnte, und ob wir die beiden Provinzen überhaupt halten könnten, wenn wir nicht gegen das Königreich vorgehen.“<sup>159</sup>

Der k. u. k. Kriegsminister Ritter von Kroatina war der Meinung, dass man diplomatisch keinen Erfolg erzielen könnte; außerdem wäre es vom militärischen Standpunkt besser jetzt zuzuschlagen als in ein paar Jahren. Bereits im Juni waren Überlegungen angestellt worden, wie man das „serbische Problem“ militärisch lösen könnte. Aufgrund des Attentats am 28. Juni wurden Voraussetzungen geschaffen, die eine Militäraktion im Rahmen eines Präventivkrieges rechtfertigen würden. „Eine Woche lang, vom 7. bis zum 14. Juli, mauerte Graf Tisza. Dann konnte ihn sein außenpolitischer Berater davon überzeugen, dass Ungarn in seiner Auseinandersetzung mit Rumänien von einem Feldzug gegen Serbien profitieren würde.“<sup>160</sup> Der k. u. k. Außenminister Berchtold gab dem ungarischen Ministerpräsidenten zu bedenken, dass das Deutsche Reich der Donaumonarchie das Bündnis aufkündigen könnte, wenn es jetzt nicht mannhaft und entschlossen reagieren würde. „Zudem bestärkte Berchtold den ungarischen Ministerpräsidenten in der Hoffnung, dass Serbien die österreichischen Bedingungen vielleicht doch akzeptieren würde, so dass es nicht zum Krieg kommen müsse. In Wirklichkeit war Berchtold entschlossen, Serbien einen Krieg aufzuzwingen, egal was Serbien

---

<sup>157</sup> [www.lib.byu.edu/~rdh/wwi/1914/austdocs/1008.html](http://www.lib.byu.edu/~rdh/wwi/1914/austdocs/1008.html), den 7. Juli 1914 – Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten – besucht am 24. Februar 2007

<sup>158</sup> Fromkin, S. 206

<sup>159</sup> Fromkin, S. 206

<sup>160</sup> ebd. S. 207

unternahm oder erklärte.“<sup>161</sup> Auch wenn Tisza sich schließlich von Berchtold überzeugen ließ, ging wertvolle Zeit verloren.

Am 14. Juli war die Lage zwar so, dass Tisza den Plänen des Außenministers nicht mehr im Wege stand, aber von konkreten Angriffsplänen gegen Serbien war man noch weit entfernt. „Generalstabschef Conrad wies ihn darauf hin, dass viele Soldaten Ernteurlaub erhalten hatten und erst am 25. Juli wieder in die Kasernen zurückkehren würde. Ein vorzeitiger Rückruf würde signalisieren, dass Wien Kriegsabsichten hege, und käme daher nicht in Frage.“<sup>162</sup>

### **9.5. Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten am 19. Juli 1914.**

Der Chef des Generalstabes Freiherr von Conrad präferierte aus militärischen Gründen eine rasche Initiierung der Aktion, weil es bedenkliche serbische Truppenbewegungen Richtung Norden gegeben hätte. Aus dieser Stellungnahme lässt sich ableiten, dass Conrad sich schon bewusst auf eine kriegerische Aktion gegen Serbien eingestellt hatte. Graf Tisza bestand darauf, dass in der Konferenz einstimmig beschlossen wird, dass die Monarchie keinerlei serbische Gebiete annectieren würde, weil es sonst unweigerlich zu einer kriegerischen Handlung mit Russland kommen käme. Aus den Wortmeldungen, dass sofort bei Beginn des Krieges den fremden Mächten erklärt wird, dass die Monarchie keinen Eroberungskrieg führt, lässt sich schließen, dass das Ultimatum nur einen Vorwand für einen Kriegsgrund gegen Serbien liefern sollte. Der Vorsitzende konstatiert hierauf, dass erfreulicherweise in allen Fragen vollständige Einmütigkeit erzielt worden sei und hob hierauf den Ministerrat auf. Es stellt sich die Frage, warum der Ministerrat auf die realistischen Hinweise des Grafen Tisza nicht eingegangen ist und tatsächlich geglaubt hat, dass Russland seinem „slawischen Bruder“ nicht helfen würde.

Der österreichisch-ungarische „Kriegsrat“ war sich der Gefahren eines solchen Ultimatus sehr wohl bewusst und ließ es letztendlich auf einen Krieg gegen Russland ankommen. Man ging davon aus, dass die Unterstützungserklärung durch das deutsche Reich Russland eventuell von einer Generalmobilisierung abhalten

---

<sup>161</sup> ebd.

<sup>162</sup> Fromkin S. 209 - 210

würde. Der ungarische Ministerpräsident gibt zum Schluss noch zu bedenken, dass er „persönlich überzeugt sei, dass Russland sich à outrance zur Wehr setzen müsste, wenn wir auf der vollständigen Vernichtung Serbiens bestehen würden, und weil er glaube, dass eines unserer stärksten Atouts, um unserer internationale Situation zu verbessern, darin bestehen würde, dass wir möglichst bald den Mächten erklären, keine Gebiete annectieren zu wollen.“<sup>163</sup>

## **9.6. Das Zeitfenster der militärische Antwort wurde verpasst**

Möglich scheint, dass Europa mit Verständnis reagiert hätte, wenn die Donaumonarchie „seinen dynastischen Zorn und seine gerechte Überzeugung von der Schuld Serbiens hinausposaunt und sofort zugeschlagen hätte.“<sup>164</sup> Auch Bulgarien war 1913 besiegt und gedemütigt worden, ohne dass ihm der große russische Bruder zu Hilfe gekommen wäre. In den Augen des zivilisierten Europas wurde Serbienkritisch gesehen. „Das <asiatische> Vorgehen serbischer Offiziere 1903 – sie hatten das Königspaar ermordet, die Leichen aus einem Fenster des Königspalastes geworfen und diese mit ihren Säbeln zerstückelt – hatte alle sensiblen Europäer schockiert.“<sup>165</sup> Hätte Österreich sofort gegen Serbien losgeschlagen, ohne sich der deutschen Unterstützung zu vergewissern, wäre das kleine Königreich nicht nur moralisch, sondern auch strategisch isoliert gewesen. „Dieses Verhalten Österreichs ist größtenteils auf das Sicherheitsdenken zurückzuführen, das sich aufgrund der jahrzehntelangen Kriegsfallplanung bei den europäischen Regierungen entwickelt hatte.“<sup>166</sup> Durch die Einbindung Deutschlands fühlten sich die potentiellen Gegner bedroht und der Mechanismus der Bündnisabsprachen nahm seinen Lauf. Der österreichisch-ungarische Außenminister Berchtold, der eigentlich als Inbegriff des Zauderns galt, fühlte sich durch die deutsche Unterstützungserklärung ermutigt. Conrad von Hötzendorf, der schon seit Jahren ein kriegerisches Vorgehen gegen Serbien gepredigt hatte, sah eine günstige Gelegenheit für eine kriegerische Abrechnung. Für ihn gab es den Unterschied zwischen dem serbischen Staat und dem serbischen Nationalismus, als Hauptverantwortlichen für das Attentat, nicht. Er trat für eine kriegerische Aktion ein, deren Maßnahme die Zerschlagung Serbiens zur Folge haben sollte. Natürlich war

---

<sup>163</sup> www.lib.byu.edu – den 19. Juli 1914 – Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten

<sup>164</sup> Keegan. S. 83

<sup>165</sup> ebd. S. 84

<sup>166</sup> ebd.

ihm bewusst, dass ein Hinauszögern der Militäraktion drastische Folgen mit sich bringen würden. Für Conrad würde es eine Teilmobilisierung ohne anschließende Kriegshandlung nicht geben.

### **9.7. Das Ultimatum an Serbien**

Die verzögerte Übergabe des Ultimatus an Serbien hatte auch mehrere Gründe. Die k. u. k. Armee war auf einen Kriegsbeginn Anfang Juli nicht vorbereitet. Dass das Ultimatum schließlich erst am 26. Juli mit einer 48 Stundenfrist überreicht wurde, lag auch daran, „dass der französische Präsident, Raymond Poincaré, am 16 Juli einen Staatsbesuch nach Russland antrat; Poincaré würde, so vermutete man, erst am 25. Juli zurückreisen.“<sup>167</sup> Man befürchtete bei einer früheren Übergabe, dass der „Schutzherr der Serben“ und dessen wichtigster Verbündeter dies zu diplomatischen und strategischen Geheimgesprächen veranlassen würde. Der deutschen „Kriegspartei“ musste der abermalige Aufschub des diplomatischen Schrittes erklärt werden. „Berchtold beteuerte, man könne in Berlin vollkommen sicher sein (...), dass von einem Zögern oder einer Unschlüssigkeit [in Wien] keine Rede sei.“<sup>168</sup> Das Ultimatum war sowohl in seiner Ausführung als auch in seinen Inhalten dahin gehend ausgefertigt, dass alles andere als eine Zurückweisung nicht realistisch war.

Die serbische Regierung beugte sich dem Druck der französischen und englischen Nationen, alle Punkte des Ultimatus zu erfüllen, selbst jenen, dass „Serbien österreichischen Amtspersonen gestattete, an gerichtlichen Verfahren auf seinem Territorium teilzunehmen.“<sup>169</sup> Im Laufe des Nachmittags am 25. Juli „meldete dann der serbische Gesandte aus dem Sommerpalast des Zaren, die Stimmung dort sei äußerst proserbisch. Der Zar sei zwar noch nicht bereit, die Mobilmachung anzuordnen, habe jedoch für 11 Uhr den Beginn der Vorbereitungsperiode zum Krieg angesetzt.“<sup>170</sup> Aufgrund dieser Tatsache fühlte sich Serbien in einer stärkeren Position und erfüllte sechs Forderungen nur mit Bedingungen und die wichtigste, die Leitung der Untersuchung durch offizielle Vertreter Österreichs, wurde ganz abgelehnt. „Das fertige Schriftstück war ein undiplomatischer Palimpsest mit Korrekturen und nachträglichen Zusätzen.“<sup>171</sup> Die weitgehende Annahme und nur

---

<sup>167</sup> Keegan. S. 88

<sup>168</sup> ebd. S. 89

<sup>169</sup> ebd. S. 91

<sup>170</sup> ebd. S. 92

<sup>171</sup> ebd.

punktueller Ablehnung des Ultimatums wurde von Österreich-Ungarn mit der Kriegserklärung an Serbien beantwortet, welche schließlich am 28. Juli 1914 erfolgte.

### **9.8. Die „ritterliche Weltanschauung“ von Conrad von Hötzendorf**

„Am 25. Juli, dem Tag, an dem Serbien das österreichisch-ungarische Ultimatum nicht zur Gänze annahm, traf Conrad im Hinblick auf das Schicksal des serbischen Generalstabschefs, Radomir Putnik, eine umstrittene Entscheidung.“<sup>172</sup> Der General befand sich gerade auf Kur in Böhmen, als er von den dramatischen Ereignissen erfuhr, und wollte so schnell wie möglich nach Serbien zurückkehren. Nachdem er in Budapest umsteigen wollte, wurde er am 25. Juli verhaftet. „Am folgenden Tag sandte Berchtold Hoyos zu Conrad, um seine Meinung darüber einzuholen, was man mit ihm tun soll. Conrad schrieb in seinen Memoiren, dass Putnik auf seinen eigenen Wunsch hin freigelassen wurde.“<sup>173</sup> Am nächsten Tag durfte der serbische Generalstabschef mit einem Sonderzug nach Belgrad ausreisen. Diese Entscheidung entsprach den damaligen Wertevorstellungen. „Obwohl er wichtige Entscheidungen auf der Basis von persönlichen Faktoren, vor allem im Umgang mit den befreundeten Generalstabschefs Moltke und Polio traf, sah er Kriegsführung nicht als einen Wettbewerb unter militärischen Führern an, und während des Ersten Weltkrieges bezog er auch die Qualitäten oder Fähigkeiten eines feindlichen Führers nicht als einen Faktor in seine eigene Strategie mit ein.“<sup>174</sup> Entscheidend für die Freilassung dürfte aber Kaiser Franz Joseph selbst gewesen sein. In einem Schreiben an Kriegsminister Krobatin teilte er mit, dass gleichgültig von wem der Befehl zur Anhaltung ausgegangen sei, „werden Sie demselben Meine vollste Missbilligung sofort zu bekunden haben. Ich erwarte von allen in hohen Stellungen befindlichen Generalen ein selbständiges, rasches, aber stets taktvolles und niemals unbedachtes Handeln.“<sup>175</sup> Unabhängig davon betrachtete Conrad den Krieg in seiner darwinistischen Gedankenwelt als Zusammenprall größerer Kräfte, bei denen das Individuum nur eine untergeordnete Rolle spielt. In diesem Zusammenhang ist zu

---

<sup>172</sup> Sondhaus. S. 155

<sup>173</sup> zitiert nach Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4, 122. Sondhaus. S. 155

<sup>174</sup> ebd.

<sup>175</sup> Rauchensteiner Manfred. Der Tod des Doppeladlers. Wien 1997. S. 119. Vgl. KA, KM, Präs. 1914, 40-11/5-2, Befehlsschreiben des Kaisers vom 28.7.1914.

vermuten, dass er der Person des serbischen Generals keine bedeutende Rolle zugestand.

### **9.9. Moltke und die Unumstößlichkeit des Schlieffenplanes**

Zwischen dem deutschen und dem k. u. k. Generalstab gab es kein verbindliches Bündnisabkommen. Deshalb ließ Moltke der Jüngere Conrad von Hötzendorf bezüglich des detaillierten deutschen Angriffsplanes im Ungewissen. Der preußische Generalstab hatte, obwohl er sich seit 1905 an einen Plan hielt, der zuerst den Angriff gegen Frankreich vorsah, einen Alternativplan gegen Russland in der Schublade. Dieser Plan war bis 1913 jedes Jahr revidiert und den Gegebenheiten angepasst worden. Dieser Alternativplan war aber nur von theoretischer Natur und wäre Anfang August aufgrund seiner Komplexität nicht ohne weiteres umsetzbar gewesen. „Diese Aufmarschpläne waren sozusagen unwiderruflich. Eine Änderung hätte ein allgemeines Chaos hervorgerufen, und nichts mussten die Generalstäbler mehr fürchten als eine solche plötzliche Änderung der politischen Situation.“<sup>176</sup> Kaiser Wilhelm erwähnte gegenüber dem Generalstabschef in einem „etwas wirren Bericht“ des deutschen Botschafters in London, dass „England bereit sei, Frankreich vom Krieg aufzuhalten, falls Deutschland keine feindseligen Handlungen gegen England unternahme.“<sup>177</sup> Die Stimmungsschwankungen des Deutschen Kaisers und sein fehlender Realitätsbezug kamen dadurch zum Ausdruck, dass er nun freudig feststellte, dass wir nun den „Krieg nur gegen Russland zu führen“ brauchen.<sup>178</sup> Nachdem er bereits nach Champagner verlangt hatte, sagte er in feierlicher Stimmung zu Moltke: „Also wir marschieren einfach mit der ganzen Armee im Osten auf!“<sup>179</sup> Für Moltke war es unerträglich, dass keiner der Anwesenden zu begreifen schien, was es bedeuten würde, eine mobilisierende Macht umzulenken. Moltke versuchte Kaiser Wilhelm zu erklären, „dass er nicht einfach Millionen Soldaten, Pferde, Geschütze und Nachschubgüter umdirigieren und nach Osten transportieren könne. Nur ein wüster Haufen bewaffneter Menschen ohne Verpflegung käme dort an.“<sup>180</sup> Der Generalstabschef, der vom Gedanken entsetzt war, dass seine bis ins Detail geplante Kriegsmaschinerie geändert werden sollte, weigerte sich schlichtweg

---

<sup>176</sup> Zentner Christian. Der Erste Weltkrieg. Daten, Fakten, Kommentare. Rastatt 2000. S 33

<sup>177</sup> Zentner. S. 37

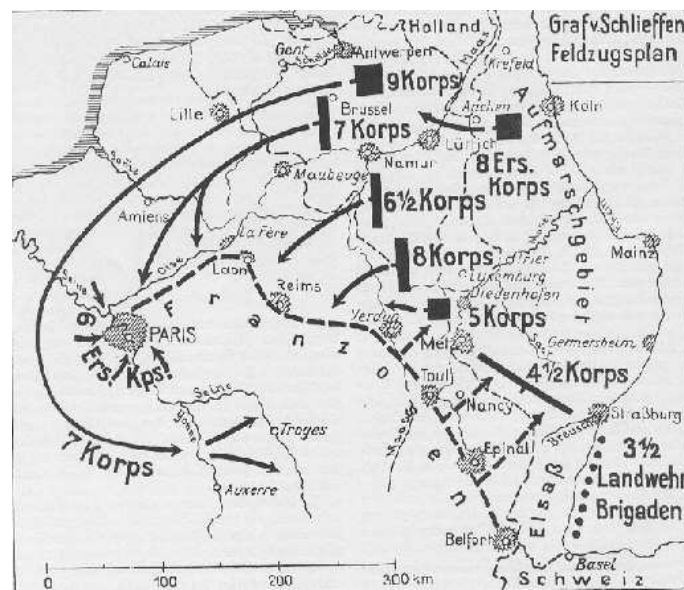
<sup>178</sup> ebd.

<sup>179</sup> ebd.

<sup>180</sup> ebd.



den Schlieffenplan zu ändern. Der Kaiser, der die logistische Unmöglichkeit einer dermaßen kurzfristigen Planänderung nicht akzeptieren wollte, äußerte sich enttäuscht gegenüber Moltke: „Ihr Onkel würde mir eine andere Antwort geben haben.“<sup>181</sup> Für einen Generalstabschef, der hauptsächlich wegen seines berühmten Namens Generalstabschef geworden ist, war dies sicherlich nur sehr schwer zu verkraften. Es stellte sich dann auch schließlich gegen 23 Uhr abends heraus, dass der deutsche Botschafter den englischen König George V. missverstanden hatte und „von der Garantie einer französischen Neutralität“ nie die Rede war. Daraufhin meinte Wilhelm gegenüber seinem Generalstabschef lakonisch: „Nun können Sie machen, was Sie wollen.“<sup>182</sup> Aufmarschpläne dieser Größenordnung bedürfen einer komplizierten logistischen Adaptierung und können nicht innerhalb weniger Stunden geändert werden. Tatsächlich war der Alternativplan nur bis 1913 jährlich angepasst worden und hätte keinesfalls der Realität entsprochen. Unter diesem Aspekt ist das Beharren Moltkes verständlich.

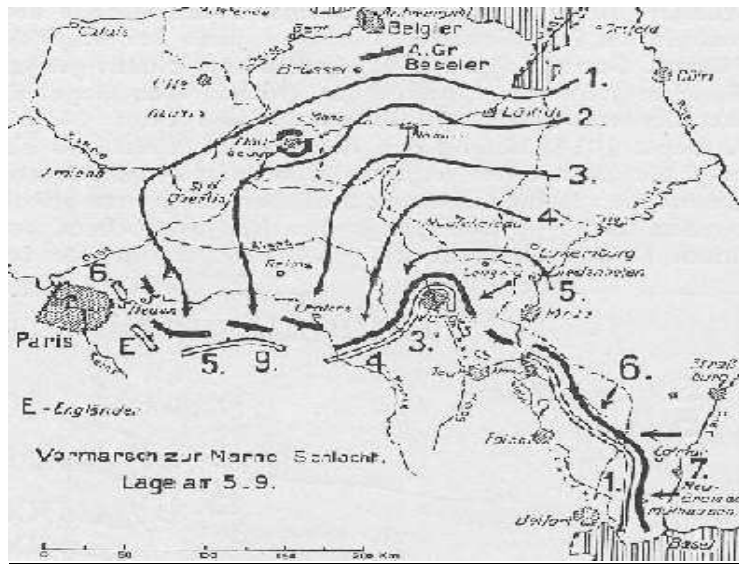


**Abb.1**<sup>183</sup>

<sup>181</sup> ebd.

<sup>182</sup> ebd. S. 39

<sup>183</sup> [www.deutsche-kriegsgeschichte.de/schlolan.html](http://www.deutsche-kriegsgeschichte.de/schlolan.html). besucht am 22.10.2008 um 22.10 – In der folgenden Übersicht, die dem Buch „Das Testament des Grafen Schlieffen“ von General Wilhelm Groener entnommen ist, ist schematisch gegenübergestellt, wie Graf Schlieffen sich in seiner Denkschrift von 1905 den Kräfteansatz beim Aufmarsch vorstellte, und wie er 1914 dann durch Generaloberst Moltke tatsächlich durchgeführt worden ist.



**Abb.2<sup>184</sup>**

## 10. „The Great War“ begins

### 10.1. Die Verantwortung der Generäle

„Jeder Krieg lädt eine besonders große Verantwortung auf die Schultern der militärischen Führer. An ihren Entscheidungen hängt das Leben von zahllosen Soldaten. Ihre strategischen und taktischen Schachzüge bestimmen maßgeblich den Ausgang einer Schlacht oder des Konflikts. Es geht um glanzvollen Sieg oder schämliche Niederlage.“<sup>185</sup> Die Worte des Historikers Volker Berghahn umreißen die Bedeutung der Generalstäbe im 1. Weltkrieg. Formell waren die gekrönten Häupter in Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und Großbritannien die Oberbefehlshaber der jeweiligen Armeen. Aber die Strategie, welche Millionenheere wie Schachfiguren bewegte, lag in den Händen von Generälen, deren oberstes Prinzip in der Offensive lag. Conrad von Hötzendorf lag mit seiner Doktrin des unabdingbaren Offensivgeistes im Zeittrend der europäischen Generalstäbe. Der Unterschied bestand darin, dass die k. u. k. Armee für einen Krieg dieser Dimension in keinsten Weise gerüstet war. „So lebten Europas Generäle unter der <Illusion des kurzen Krieges>, wie der amerikanische Historiker Lance Farrar es genannt hat, mochte ihnen auch dunkel schwanen, dass ihr Konzept im 20. Jahrhundert durch moderne Technologie – voran das Maschinengewehr (MG) und den Flammenwerfer – und die Massenmobilisierung überholt war.“<sup>186</sup> Selbst für Moltke den Älteren, der in seinen alten Tagen zum „Pazifisten“ mutierte, war „ein zukünftiger Volkskrieg unter den Großmächten (war) seiner Ansicht nach nicht mehr denkbar.“<sup>187</sup>

### 10.2. Der Kriegsfall „B“ gegen Serbien

Trotz der Tatsache, dass die russische Reaktion auf die Kriegserklärung gegen Serbien nicht definitiv abschätzbar war, wurde am 25. Juli der Mobilisierungsplan „B“ vom österreichischen Kaiser Franz Joseph schriftlich genehmigt. Der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf musste aber bereits zu diesem Zeitpunkt davon ausgehen, dass Russland mobilisieren würde, um dem serbischen Königreich zu Hilfe zu eilen. Der Feldmarschallleutnant Urbanski äußerte sich nach dem Krieg bezüglich der flexibel einsetzbaren B-Staffel (2. Armee) folgendermaßen: „Nun war

---

<sup>185</sup> Berghahn. S. 38

<sup>186</sup> ebd. S. 39

<sup>187</sup> ebd.

es aber – bei aller durch die Erfahrungen aus den Krisen 1908/9 und 1912/13 bedingten Unwahrscheinlichkeiten – doch nicht ausgeschlossen, dass Russland bei einem Kriege Österreich-Ungarns gegen Serbien wenigstens für eine Zeitlang abseits blieb oder bleiben musste und so dem Habsburgerreich Gelegenheit zur Entfaltung größerer Kräfte gegen den südöstlichen Bedränger bot. Inwieweit es möglich war, solche Lagen auszunützen, hing in hervorragendem Maße von der Gestaltung und der Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes ab.“<sup>188</sup> Dass es bahnlogistisch nicht möglich war, nach einer erfolgten Mobilisierung kurzfristig umzulenken, zeigte die Realität von 1914. Die österreichisch-ungarische Generalmobilisierung war von sich widersprechenden Zielsetzungen geprägt, im Rückblick erscheint dies unprofessionell. Anton Wagner, Oberst i.R., geht davon aus, dass ursprünglich ein defensives Konzept gegen Serbien und Montenegro vorgesehen gewesen wäre, aber „entgegen dieser Planung im Frieden verursachten politische Gründe im August 1914 – vor allem die Beeinflussung der neutral gebliebenen Bulgaren, Rumänen und der Türken – den Angriff der österreichisch-ungarischen Balkankräfte gegen die serbischen Armeen.“<sup>189</sup> Warum die B-Staffel zuerst in Richtung Serbien transportiert wurde, dürfte auch an der Transportkapazität der Eisenbahn in Richtung Galizien gelegen haben. Die „B-Staffel“ hätte „mit der Masse erst nach dem 18. Mobilisierungstage auf die Bahn gesetzt werden (können), da vorher das Netz dem Transport der „A-Staffel“ zu dienen hatte“.<sup>190</sup> Dies wäre eine rationale Begründung, warum die B-Staffel zuerst gegen Serbien dirigiert worden ist. Conrad von Hötzendorf (wie auch die Oberste Heeresleitung in Deutschland) ging davon aus, dass Russland für die Generalmobilisierung länger brauchen würde. Bei dem alternativen Operationsplan „R“ wäre die 2. Armee aufgrund der Bahnkapazität für Operationen in Galizien nicht viel früher zur Verfügung gestanden. Conrad wollte mit der 2. Armee (B-Staffel) eine kurzfristige Übermacht an Truppenstärke schaffen, um die serbische Armee mit einem schnellen aber heftigen Kraftakt niederzuwerfen.

### **10.3. Der Aufmarsch gegen Serbien**

Am 6. August 1914 erfolgte die Kriegserklärung der Donaumonarchie an Russland. „Damit war – mitten in den Aufmarsch für den Kriegsfall „B“ hinein – der Kriegsfall „R“

---

<sup>188</sup> Urbanski. S. 5

<sup>189</sup> Wagner. S. 40

<sup>190</sup> Urbanski. S. 7

eingetreten. Die Masse der „B-Staffel“ befand sich zum Zeitpunkt der allgemeinen Mobilisierung jedoch bereits auf dem Transport zum Balkankriegsschauplatz.<sup>191</sup> Es war ein unmögliches Unterfangen, die auf die Minute genau erstellten Pläne zu ändern. Dies hätte zu einem Chaos geführt und das Gelingen des Aufmarsches wäre in Frage gestellt worden. „Die Transportbewegung der „B-Staffel“ musste daher nach dem Plan für den Kriegsfall „B“ auslaufen. Lediglich Teile der „B-Staffel“ (3 Infanteriedivisionen, 1 Kavalleriedivision sowie mehrere Landsturminfanterie- und Marschbrigaden), welche noch nicht verladen waren, konnten nach dem Plan für den Kriegsfall „R“ nach Galizien transportiert werden.“<sup>192</sup>

Major Emil Ratzenhofer, Chef der R (Russland)-Gruppe des Eisenbahnbüros, versicherte Conrad, dass „die Truppen der „B-Staffel“ an der serbischen Front aussteigen könnten, um dann wieder Züge in Richtung Norden zu besteigen und spätestens am 23. August, d.h. in derselben Anzahl von Tagen, die sie gemäß der im Kriegsfall „R“ festgelegten ursprünglichen Planungen gebraucht hätten, in Galizien anzukommen.“<sup>193</sup> Conrads mangelnde Berücksichtigung logistischer Probleme wurde wieder einmal bestätigt, denn die halbe „B-Staffel“ (entspricht zwei Korps) langte erst zwischen 31. August und 8. September ein, 8 bis 16 Tage später als versprochen. „Die übrigen Truppen kamen entweder zu spät, um sich an den ersten Schlachten zu beteiligen, oder sie kamen gar nicht.“<sup>194</sup> Dies widerspiegelt Conrads Dilemma. Ein geschulter Stratege hätte die logistischen Möglichkeiten der Eisenbahn vielleicht anders eingeschätzt. Conrad war aber ein Taktiker und die Soldaten der k. u. k. Armee bezahlten dafür einen hohen Preis. Der Vater von Emil Ratzenhofer, Gustav Ratzenhofer, war einer der meistgeschätzten Offiziere im Korps; sein Aufstieg in den Generalsrang ebnete seinem Sohn die Offizierskarriere. Obwohl Major Ratzenhofer nicht die gleiche Begabung besaß wie sein Vater, erlangte er bei weitem mehr Einfluss als es für einen Generalstabsoffizier der k. u. k. Armee zu der Zeit üblich war. „In der verhängnisvollen Nacht des 31. Juli, als Gustav Ratzenhofers Sohn Conrad mit Zahlen versorgte, die zu der Annahme verleiteten, dass die vier Korps der „B-

---

<sup>191</sup> Wagner. S. 43

<sup>192</sup> ebd. S. 43 - 44

<sup>193</sup> Sondhaus. S. 157

<sup>194</sup> zitiert nach Rothenberg, *The Army of Francis Joseph*, 179. vgl. auch Tunstall, *Planing for War*, 235. Sondhaus. S. 157

Staffel“ es bis zum 23. August an die russische Front schaffen würden, sah er keinen Grund, daran zu zweifeln.“<sup>195</sup>

#### **10.4. Erste Kriegshandlungen gegen das Königreich Serbien**

Die 2. Armee sollte in Serbien einen Scheinangriff führe, „um serbische Truppen von der Hauptachse der österreichischen Invasion abzulenken. Die Strategie eines >Scheinangriffes< offenbarte, wie wenig die Österreicher die militärischen Qualitäten der Serben kannten.“<sup>196</sup> In Wien galten die Serben als rückständige „Halbbarbaren“, die militärisch mit den Gegnern der Kolonialfeldzüge der Briten und Franzosen in Afrika zu vergleichen wären. Man dachte, dass der Feldzug nicht lange dauern würde, und dass die Hauptmasse der Balkanarmee den Russen entgegenstellt werden könne. Serbien war in militärischer Hinsicht keineswegs rückständig. „Über ihr Einberufungssystem mobilisierten sie mit unbürokratischen Mitteln einen höheren Anteil der männlichen Bevölkerung als irgendein anderes Land.“<sup>197</sup> Die serbische Armee hatte durch die beiden Balkankriege Kriegserfahrung sammeln können. Ein Teil ihrer Armee hatte von der französischen Regierung waffentechnische Unterstützung in Form von Artillerie und Gewehren erhalten; die Verbände der ersten Linie verfügten über modernes Kriegsgerät. „Insgesamt konnte Serbien 400 000 Mann ins Feld schicken und war somit zahlenmäßig fast ebenso stark wie die 2., 5. und 6. Armee der österreichischen Balkanstreitkräfte.“<sup>198</sup> Die Versorgung der Serben mit Waffen und Bekleidung war aber im Vergleich zur k. u. k. Armee nicht ausreichend, wenngleich sie auch vom zaristischen Russland Unterstützung erhalten hatten. „It lacked shoes for its recruits, many of whom turned up barefoot, and most particularly rifles, which Serbia could neither manufacture at home nor import. The Russians delivered 120,000 in late August, but these were too few to give each soldier a modern weapon. In contrast Austro-Hungarian units all had modern rifles, twice as many machine guns, and field guns with more generous munitions stocks.“<sup>199</sup> Die Österreicher waren während der anfänglichen Kriegshandlungen taktisch im Vorteil. „Der serbische Oberkommandierende, der Woiwode Radomir

---

<sup>195</sup> Sondhaus. In einer von Gustav Ratzenhofer jr. Verfassten „Erinnerungen an ihre Kindheit“ wird Emil als schlechter Student dargestellt, dem es an intellektueller Neugierde mangelte. In: KA, Nachlass Ratzenhofer , B/691, 64. S. 159

<sup>196</sup> Keegan. S. 229

<sup>197</sup> ebd. S. 222

<sup>198</sup> zitiert nach J. Clinton Adams, *Flight in the Winter*, Princeton 1942, S. 13f. Keegan S. 222

<sup>199</sup> Stevenson David. 1914 – 1918. *The history of the First World War*. Suffolk 2004. S. 72

Putnik, erwartete eine Offensive gegen Belgrad von Norden, also von Ungarn aus über die Donau<sup>200</sup> Der k. u. k. Generalstab hatte seinen Aufmarschplan verändert. Dies könnte im direkten Zusammenhang mit Oberst Redl stehen, der an die Russen die österreichisch-ungarischen Angriffspläne verraten hatte. Es ist nahe liegend, dass Russland jene die Serbien betrafen, weitergegeben hatten. „Conrad hatte eine Offensive von Westen geplant; er wollte Serbien von Bosnien aus, zwischen der Save im Norden und Drina im Westen angreifen.“<sup>201</sup> Die Annahme der österreichisch-ungarischen Armee, gegen Serbien einen schnellen Sieg erringen zu können, erscheint aufgrund der geographischen Gegebenheiten einigermaßen befremdend. Das westserbische Territorium bestand aus hohen, bewaldeten, von tiefen Flusstälern durchschnittenen Bergen und die Infrastruktur mit nur wenigen Straßen und Eisenbahnlinien war für große Truppenaufmärsche nicht unbedingt geeignet.

Der am 12. August vorgetragene Vorstoß verlief am Anfang passabel. „Die Österreicher konnten konzentrisch – nach Süden über die Save und nach Osten über die Drina – angreifen.“<sup>202</sup> Wenn Putnik seine serbischen Einheiten nach vorne geworfen hätten, dann wären sie in die Falle geraten und eingekesselt worden. Der Wojwode organisierte die „Hauptverteidigungslinie hinter der Ebene, am Fluss Wardar und auf den dahinter liegenden Anhöhen.“<sup>203</sup> Nachdem sie die Stellungen bezogen hatten, nahmen sie die Angreifer mit verheerender Wirkung unter Feuer. „Potiorek, der Oberbefehlshaber der österreichischen Balkanstreitkräfte, bat Conrad per Funkspruch um Unterstützung durch die 2. Armee, die zu der alternativ einzusetzenden Gruppierung gehörte.“<sup>204</sup> Nachdem die Gefechte an Intensität immer mehr zugenommen, und Potiorek sowohl am 16. als auch am 17. August noch einmal dringlichst an Conrad appelliert hatte, gewährte dieser den Wunsch, aber unter der Auflage, dass die Verlegung nach Galizien nicht verzögert werde. Potiorek trotzte dem Befehl von Conrad und zögerte den Rückmarsch der in Galizien so dringend benötigten Truppenteile hinaus. „In wichtigen Zeiten kommunizierte er direkt mit dem Kaiser (de facto mit Bolfras, dem Chef der Militärkanzlei des Kaisers) und nützte diese Verbindungen in Wien aus“ um seinen Willen durchzusetzen. „Conrad

---

<sup>200</sup> Stevenson. Woiwode – ein Ehrentitel, der nur erfolgreichen Generalen verliehen wird und Putnik hatte im Balkenkrieg gegen die Türken einen spektakulären Sieg errungen. S. 222

<sup>201</sup> Keegan. S. 222

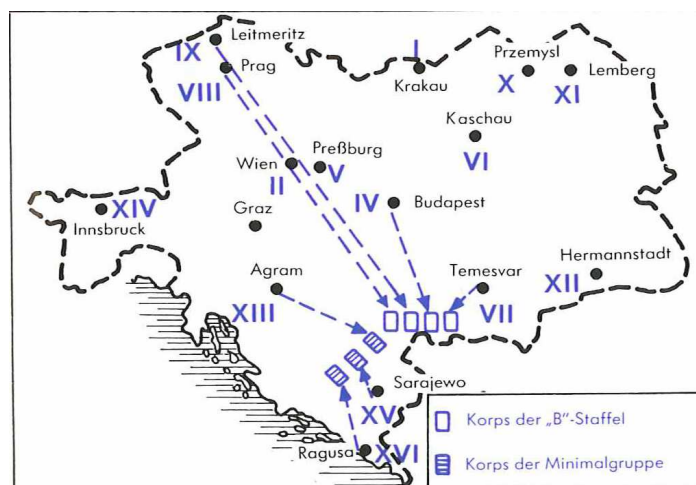
<sup>202</sup> ebd. S. 222

<sup>203</sup> ebd. S. 223

<sup>204</sup> ebd.

stimmte schließlich zu, dass Potiorek das VIII. (Prager) Korps behalten dürfe, das Tausende tschechische Soldaten umfasste, die er nicht unbedingt gegen Russland aufstellen wollte; dieser Großverband schloss sich Rhemens XIII. (Agramer) Korps in der 5. Armee an.<sup>205</sup>

In der sich entwickelnden Schlacht „zwischen Drina und Save kämpften die 5. und 6. sowie ein Teil der 2. Armee der Österreicher gegen das gesamte serbische Heer. Dieses wurde durch schweres österreichisches Artilleriefeuer immer wieder zurückgeworfen war jedoch in seiner Angriffswut so hartnäckig, dass sie schließlich die Oberhand gewannen“.<sup>206</sup> Am 19. August zog sich schließlich der Kommandeur der 5. Armee über die Save zurück. Die 2. Armee versuchte am 20. August nochmals einen letzten, aber schließlich erfolglosen Vorstoß. Daraufhin zog sie sich zurück, um sich der „A-Staffel“ in Galizien anzuschließen. Die 6. Armee, deren Vormarsch kaum richtig Raumgewinn verzeichnet hatte, schloss sich dem allgemeinen Rückzug an. „Am 24. August hatten die Serben den Feind zunächst einmal abgewehrt“ und erst in den Monaten September und November 1914 kam es auf österreichisch-ungarischer Seite zu neuerlichen Offensiven.<sup>207</sup>



Schematische Darstellung des österreichisch-ungarischen Aufmarsches im Kriegsfall „B“ (Balkan)

<sup>208</sup> Abb. 3

<sup>205</sup> zitiert nach Jerabek, Potiorek, 107, 111, 118 – 132, vgl. auch Williamson, Austria-Hungary and the Origins of the First World War, 206, vgl. auch Norman Stone, The Eastern Front, 1914 – 1917, London 1975, 74 – 75.

Sondhaus. S. 159

<sup>206</sup> Keegan. S. 223

<sup>207</sup> ebd.

<sup>208</sup> Wagner. S. 44



## 11. Österreich-Ungarn erklärt Russland den Krieg

### 11.1. Der Aufmarsch gegen Russland beginnt

Österreich-Ungarn erklärte Russland am 6. August 1914 den Krieg. Nun ergab sich das Problem eines Zweifrontenkrieges. Die gesamte strategische Situation war jedoch nicht schlimmer, als Conrad angenommen hatte. „Zumindest Italien und Rumänien waren noch immer neutral, und die Folgen der Fehlentscheidungen im Hinblick auf die „B-Staffel“ sollten sich erst in einem Monat zeigen.“<sup>209</sup> Conrads Bekannter Redlich bestätigte, dass Conrad in der ersten Augustwoche noch guten Mutes war. „Als sie sich am 4. in Wien trafen, befand Redlich, dass der Generalstabschef gut aussieht und ruhig redet.“<sup>210</sup> Nach der Generalmobilisierung brachten jeden Tag hunderte Lokomotiven tausende Waggons mit Soldaten und Nachschub an die verschiedenen Frontabschnitte. Im Gegensatz zu den „stürmischen Teilmobilmachungen von 1908/09 und 1912/13 hatten sich Männer aller Nationalitäten ohne gröbere Vorfälle zum Dienst gemeldet. Der gesteigerte Patriotismus, der sich infolge der Kriegserklärungen gezeigt hatte, überraschte Conrad wirklich.“<sup>211</sup> Der Schriftsteller Stefan Zweig erinnerte sich nach dem Krieg, dass die Untertanen der Monarchie „das fühlten, was sie in Friedenszeiten hätten fühlen sollen, nämlich dass sie zusammengehörten.“<sup>212</sup>

### 11.2. Das Armeeoberkommando

Die volle Mobilmachung der k. u. k. Armee führte zur Schaffung des Armeeoberkommandos (AOK), des Oberkommandos der Streitkräfte zu Kriegszeiten. Der Posten des Oberkommandierenden war eigentlich für den ermordeten Thronfolger Franz Ferdinand vorgesehen gewesen. Kaiser Franz Joseph wählte seinen Cousin, Erzherzog Friedrich, aus. Graf Herbert Herberstein, Generaladjutant des Erzherzogs, dem gewiss nicht mangelnde Loyalität vorgeworfen werden kann, beschrieb den Erzherzog folgendermaßen: „...dass der sehr passive und leicht einzuschüchternde Charakter des hohen Herren die sichere Gewähr eines guten

---

<sup>209</sup> Sondhaus. Vgl. Williamson, *Austria-Hungary and the Origins of the First World War*, 210 – 211. vgl. auch Tunstall, *Preparing for War*, 139, Tunstall schreibt, dass Rumänien am 2. Juli einen formellen Bruch seiner Verteidigungsverpflichtungen gegenüber Österreich-Ungarn beging. Ebd., 175, wird die formell Benachrichtigung von Italiens Neutralität, die am 30. Juli einlangte, angeführt. S. 160

<sup>210</sup> zitiert nach Redlich, *Tagebuch*, 5. August 1914, Bd. 1, 243. Sondhaus S.160

<sup>211</sup> ebd. Redlich, 252

<sup>212</sup> Zweig Stefan. *Die Welt von Gestern*. Frankfurt am Main 2002. S. 223

Auskommens mit dem Chef des Generalstabes zu bieten schien.“<sup>213</sup> Von Beginn an war er nomineller Armeeoberkommandant und ermöglichte es seinem Stabschef „das effektive Kommando über die Streitkräfte auszuüben. Da die beiden Männer einander wirklich mochten und respektierten, blieb ihr Verhältnis so lange ungetrübt, bis sie beide zweieinhalb Jahre später entlassen wurden.“<sup>214</sup> In der österreichischen Reichshälfte hatten sich die Politiker der Militärgesetzbarkeit zu unterwerfen. „Die Macht des AOK war so stark, dass der Generalstab alle politischen Entscheidungen in der österreichischen Hälfte der Doppelmonarchie entscheidend beeinflussen konnte. Das galt jedoch nicht für Ungarn, wo Tisza die Regierungsgeschäfte führte und sich so viel von friedenszeitlichen Verhältnissen wie möglich bewahren wollte.“<sup>215</sup> Am wenigsten durchsetzen konnte Conrad seine Autorität am serbischen Kriegsschauplatz. Von Sarajevo aus leitete Potiorek seinen eigenen Feldzug und unterstand nur nominell der Kontrolle durch das AOK.

### **11.3. Der Sommerfeldzug in Galizien**

Die neun Korps der „A-Staffel“ wurden an der „Grenze Galiziens zu Russisch-Polen“ folgendermaßen aufgegliedert; „von West nach Ost: die 1. Armee (unter Conrads altem Untergebenen aus Innsbruck, General Viktor Dankl), die 4. Armee (unter seinem lebenslangen Freund Auffenberg) und die 3. Armee (unter General Rudolf von Brudermann). Die drei „B-Staffel“ - Korps der 2. Armee (unter General Böhm-Ermolli) sollten östlich der 3. Armee aufgestellt werden, wenn sie vom Balkan kamen.“<sup>216</sup> Die Abänderung von Aufmarschplänen bracht auch die logistischen Abläufe durcheinander und die daraus entstandenen Folgen mussten unweigerlich die Soldaten tragen. „Im Rahmen der Überarbeitung des Kriegsfallens „R“ hatte Conrad im März 1914 den Schwerpunkt der Aufstellung Richtung Westen entlang der Bahnlinie Krakau-Lemberg veranlasst, aber nachdem die Mobilmachung bereits angelaufen war, entschied er sich, wieder zu den ursprünglichen Aufmarschplanungen zurückzukehren.“<sup>217</sup> Zu diesem Zeitpunkt war es aber bereits

---

<sup>213</sup> Rauchensteiner. Der Tod des Doppeladlers. S. 111.

<sup>214</sup> Rothenberg, The Army of Francis Joseph, zitiert nach Sondhaus S. 160. Zu Conrads Achtung vor Erzherzog Friedrich siehe Regele, Feldmarschall Conrad, S. 507.

<sup>215</sup> Sondhaus. S. 161. Vgl. Höbelt Lothar. Parteien und Fraktionen im cisleithanischen Reichsrat. In: Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918, Bd. VII/1: Verfassung und Parlamentarismus. Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, zentrale Repräsentationskörperschaften. Wien 2000. S. 995 – 997.

<sup>216</sup> Rothenberg, The Army of Francis Joseph, zitiert nach Sondhaus S. 161

<sup>217</sup> ebd. S. 161

zu spät, um für die beteiligten Armeeverbände neue Ziele vorzugeben. Aufgrund dieser Entscheidung mussten die Soldaten in der brütenden Augusthitze rund 150 Km zu Fuß, zum Teil neben den Eisenbahnschienen, zurücklegen. Diese Rückverlegung verwirrte die Russen dermaßen, dass es für die k. u. k. Armee ein kurzes Überraschungsmoment gegeben hätte. Die Truppen waren aber durch diesen Gewaltmarsch dermaßen ermüdet, dass es unmöglich war, diesen Vorteil zu nutzen. Aufgrund des raschen Aufmarsches der russischen Armeen „entschloss sich das AOK, noch vor Beendigung des Aufmarsches sämtlicher österreichisch-ungarischer Heeresteile die Offensive Richtung Nord – zwischen Bug und Weichsel – einzuleiten. Bereits am 22. August 1914 rückte die österreichisch-ungarische 1. Armee (I., V. und X. Korps, Summe 9 Infanteriedivisionen, 2 Kavalleriedivisionen aus dem Raum südöstlich der San-Mündung in allgemeiner Richtung über Frampol bzw. Krasnik auf Lublin vor. Westlich der Weichsel begleitete die österreichisch-ungarische Armeegruppe Kummer (2 ½ Landsturmdivisionen, 1 Kavalleriedivision) den Vorstoß der 1. Armee nach Norden.“<sup>218</sup>

#### **11.4. Die Kontrahenten im militärischen Vergleich**

Die „A-Staffel“ der k. u. k. Armee mit einer ungefähren Stärke von 37 Infanteriedivisionen stand den russischen Einheiten mit 53 Divisionen gegenüber; die russischen Truppen hatten mehr Artillerie zur Verfügung, auch die Mannstärke je Division war um ungefähr 1/3 höher. „Personell war die Wehrkraft bei weitem nicht ausgeschöpft, weshalb das Heer im Waffengang gegen Russland zahlenmäßig weit unterlegen war. Die Mängel in der materiellen Ausrüstung, insbesondere bei der Artillerie, verstärkten die quantitative Unterlegenheit noch mehr.“<sup>219</sup> In diesem Zusammenhang muss zusätzlich noch bedacht werden, dass Russland nur jeweils 20 Prozent der Angehörigen eines Jahrganges einberufen hatte. In der Donaumonarchie war die Zahl der einberufenen Jahrgänge im Verhältnis zur Einwohnerzahl um einiges höher. „Universal military liability was never seriously asserted: the Hungarians would not give money for it, the military authorities themselves shrank from its consequences, and the people very often expressed their view of it by the simplest method – running away, as Hitler did.“<sup>220</sup> Die Maßnahmen,

---

<sup>218</sup> Wagner. S. 48

<sup>219</sup> ebd. S. 33

<sup>220</sup> Stone Norman. The Eastern Front 1914 – 1917. London 1975. S. 71

die kurz vor Beginn des Krieges eingeleitet worden waren, um die Friedensstärke zu erhöhen, zeigten noch keine große Wirkung. Schließlich verhinderten auch die auf Dauer – im internationalen Vergleich - viel zu geringen zugewiesenen Geldmittel, dass die Streitkräfte mit einer ausreichenden Bewaffnung in den Kampf traten. „The army became so limited in size that many units were amalgamated – resulting in the curious, though not unique, twist that the Austro-Hungarian field army of 1914 contained fewer infantry battalions than the army that had been defeated in 1866.“<sup>221</sup> Conrad von Hötzendorf, der schließlich seit 1906 an führender Stelle in der k. u. k. Armee fungierte, dürfte dieser Missstand nicht entgangen sein. Man kann ihm nicht den Vorwurf ersparen, mit größerem Nachdruck auf die Bereitstellung der notwendigen Mittel gedrungen zu haben. Denn zwischen 1866 und 1914 war die Bevölkerung der Donaumonarchie ungefähr um 20 Millionen Einwohner angewachsen.

### **11.5. Die Schlachten um Lemberg**

Conrad von Hötzendorf plante ein offensives Vorgehen, das notdürftig den gegebenen Umständen angepasst war. „Conrad hatte vor, mit seinem verstärkten linken Flügel in der großen polnischen Ebene südlich von Warschau eine Umfassung der russischen Flanke zu versuchen; dagegen wollte er auf seinem rechten Flügel, im östlichen Galizien, unter Ausnutzung der großen Festungen Lemberg und Przemýsl eine <aktive Verteidigung> durchführen.“<sup>222</sup> Der russische Aufmarschplan sah im westlichen Galizien ebenfalls eine Umfassung, „im Osten jedoch weit mehr als eine aktive Verteidigung vor.“<sup>223</sup> Dieser Plan war ein typischer Kompromiss, der Stabschef der Südwestfront Alexejew wollte eine Offensive im Westen, General Danilow, der führende Mann der Stavka (Großes Hauptquartier der Zarenarmee), eine Umfassung im Osten. Dieser Plan konnte nicht aufgehen, die russischen Einheiten hatten zwar eine erdrückende Überlegenheit, aber eine doppelte Umfassung war damit nicht durchführbar. So entstand in der Eröffnungsphase der Kämpfe eine ziemlich verworrene Situation. „Die Geländebeziehungen waren für ihre großen, disziplinierten Infanterie- und Kavallerieverbände günstig; ebenso die

---

<sup>221</sup> ebd. S. 71

<sup>222</sup> Keegan. S. 225

<sup>223</sup> ebd.

geographischen Gegebenheiten, die das Operationsgebiet begrenzten.“<sup>224</sup> Die äußeren Umstände bevorzugten die russischen Streitkräfte und sie konnten ihre vorhandenen Ressourcen auch dementsprechend einsetzen.

„An einer 400 km langen Front standen von Westen nach Osten die 1., 4. und 3. Armee, mit Detachements an beiden Flanken und 10 Kavalleriedivisionen zur Sicherung im Vorfeld. Die Russen rückten gegen die österreichischen Armeen in einem Bogen vor; sie ließen ihre 4., 5., 3. und 8. Armee aufmarschieren, zusammen 53 Infanterie- und 18 Kavalleriedivisionen.“<sup>225</sup> Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der russischen Verbände war der erste Vorstoß der k. u. k. Truppen erfolgreich. Der linke Flügel Conrads „traf am 23. August bei Krasnik – 30 km ostwärts des San, hinter der russischen Grenze – auf den rechten Flügel des Gegners und griff an.“<sup>226</sup> Auf österreichischer Seite lag die Hauptlast der Schlacht bei der 1. k. u. k. Armee. Diese bestand hauptsächlich aus Slowaken aus Pressburg und Polen aus Krakau. Diese Armee setzte sich mehrheitlich aus Katholiken zusammen, die begeistert für ihren Kaiser Franz Josef ins Feld zogen. Die Mehrheit der Polen war zudem antirussisch eingestellt. Die russische 4. Armee machte den Fehler, dass sie nicht auf Verstärkung wartete. „Der russische Generalstab notierte, dass zu Beginn der Schlacht die 18. Division unter heftiges feindliches Feuer geriet, das die Regimenter aus Rjasan und Rybinsk zum Rückzug zwang (...), während die 5. leichte Infanterie nahezu eingeschlossen wurde.“<sup>227</sup>

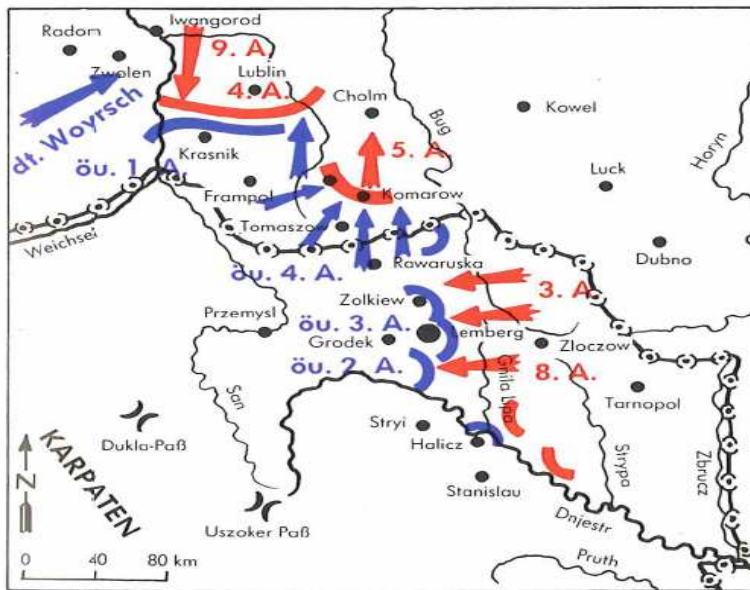
---

<sup>224</sup> ebd.

<sup>225</sup> ebd. S. 227

<sup>226</sup> ebd. Menning, *Bayonets Before Bullets*, S. 230. S. 227

<sup>227</sup> *Relation de l'état-major russe, La Grande Guerre*, Paris 1926, S. 139. zit. nach Keegan S. 227.



Die Lage in Galizien am 1. September 1914

Teile der russischen 9. Armee verstärken die geschlagene russische 4. Armee. <sup>228</sup>Abb. 4

Der von der 1. Armee „geschlagene Feind ist am 26./8. im vollen Rückzug nach Lublin festgestellt. Auch vor der Front der am 26./8. auf Zamosc-Tyszowce vorrückenden 4. Armee scheint der Feind im Zurückgehen nach Norden.“ In den allgemeinen Direktiven des AOK vom 26. August 1914 (Przemysl) wird beigefügt, „dass die 1. Armee den Feind bei Lublin erneut anzugreifen hat, und die 4. Armee dem weichenden Feind bis über Krasnostaw und Grubieszow folgt.“<sup>229</sup>

Die 1. k. u. k. Armee stand unter dem Befehl von General Viktor Dankl, und es war der erste militärische Erfolg der Donaumonarchie in diesem Krieg. Am gleichen Tag stieß die 4. Armee unter Auffenberg bei Komarow, kurz vor dem Bug auf die russische 3. Armee. Bei der Armee Auffenbergs handelte es sich um eine der kampfkraftigsten Einheiten der k. u. k. Armee. „Das österreichische II. Korps bestand aus Wiener Regimentern, darunter das Hoch- und Deutschmeister-Regiment, dessen Ehrenoberst immer der Kaiser war (zu Ehren der alten Verbundenheit der Dynastie mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens); das IX. Korps setzte sich aus Sudetendeutschen und das XVI. aus Ungarn zusammen.“<sup>230</sup> Für diese Operation hätte man keine kaisertreueren Verbände versammeln können, um einen Sieg zu erringen. General Auffenbergs 4. Armee konnte bei „Komarów (26. – 31. August) die

<sup>228</sup> Wagner. S. 49

<sup>229</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Abt. 10 Nr. 1172

<sup>230</sup> Keegan. S. 228

russische 5. Armee regelrecht einkreisen, ihr Verluste von 40 Prozent zufügen.“<sup>231</sup> Des Weiteren wurden 20 000 russische Soldaten gefangen genommen und 100 Geschütze erbeutet. „Beides waren Bewegungsschlachten, und zwar jener Art, welche Conrad in den Manövern vor dem Krieg hatte simulieren lassen, doch diesmal in viel größerem Maßstab. Insgesamt beteiligten sich rund 350 000 Soldaten auf beiden Seiten an den Kämpfen.“<sup>232</sup> Die beiden Generäle wurden die ersten Helden des beginnenden Krieges und wurden auch dementsprechend belohnt – im Rahmen ihrer Erhebung in den Adelsstand wurden ihnen „die Adelsprädikate „Dankl von Krasnik“ und „Auffenberg von Komarów“ verliehen. Laut Redlich berichteten bei Krasnik gefangen genommene russische Offiziere, dass „die Angriffe der Verbände der k. u. k. Armee vehementer gewesen seien als die der Japaner im russisch-japanischen Krieg“<sup>233</sup> Diese zwei Schlachten wurden zwar gewonnen, änderten im Grunde aber nichts an der erdrückenden Überlegenheit der zaristischen Armeen. Man könnte geradezu im Gegenteil davon ausgehen, dass Conrad von Hötzendorf durch diese Erfolge zu siegessicher geworden ist. Ihm dürfte entgangen sein, dass es sich bei den eingesetzten Truppen um seine besten Einheiten handelte, die jenen Siegeswillen unter Beweis stellten, den er grundsätzlich von allen Truppeneinheiten erwartete. Diese fahrlässige Fehleinschätzung der Kampfkraft würde sich noch bei späteren Kampfeinsätzen auswirken.

Aufgrund des Kriegstagebuches der Operationsabteilung Op.Nr. 1286 des AOK lässt sich folgende Umverteilung der russischen Truppen nachvollziehen. „Hiesige Feststellungen ergeben folgende Gruppierungen russischer Streitkräfte gegen Oesterreich-Ungarn: 4. Armee Lublin, Glt. Schilinsky (?): XIV., XVI., Gr. Kps. und 2. Sch.Brig., zusammen 6 ½ Divisionen. 5. Armee Cholm, Glt. Plehwe: XIX., XXV. Kps., 70. Res. Div. Und noch eine Korps (wahrscheinlich XXIV.) zusammen 7 Divisionen. 7. Armee Rowno, Glt. Iwanow (?): IX., XI., XXI. Kps. und 78. Res. Div., dann vermutlich X. Kps., zusammen 9 Divisionen. Zwischen 5. und 7. Armee ein Kps. festgestellt (vermutlich XVII.). Armee-Zugehörigkeit unbestimmt. 8. Armee gegen Ostgalizien, Glt. Lesch (?) XII. u. VIII. Kps., wahrscheinlich auch VII. K zusammen 6 Divisionen.“<sup>234</sup> Daraus lässt sich ableiten, dass das AOK ziemlich genau über die gegnerische

---

<sup>231</sup> Sondhaus. S. 165

<sup>232</sup> zitiert nach Rothenberg, *The Army of Francis Joseph*, 179 – 180; vgl. auch Tunstall, *Planing for War*, 237, 244; Stone, *The Eastern Front* 84, 87; Herwig, *The First World War*, 90 – 91. Sondhaus. S. 165

<sup>233</sup> Sondhaus. Redlich, *Tagebuch*, 16. August 1914, Bd. 1, 256. S. 165

<sup>234</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op. Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Abt. 10 Nr. 1286

Truppenstärke Bescheid wusste. Man darf jedoch nicht außer acht lassen, dass die russische Divisionsstärke um ungefähr 30% höher lag als die der k. u. k. Armee. Die heterogene ethnische Zusammensetzung der verschiedensten Einheiten der Donaumonarchie waren letztendlich eine Schwächung, weil der Generalstab bei der „Durchmischung“ der Einheiten immer auf eventuell Russland freundlich gesinnte Truppenverbände achten musste. Die 3. Armee, die eigentlich für nachgeordnete Operationen vorgesehen war, sollte in dieser Hinsicht Probleme bekommen. Das „Herzstück der 3. Armee war das berühmte XIV. Korps aus Innsbruck, darunter die vier Regimenter der Tiroler Kaiserjäger und die Kaiserschützen. Diese mit Adlerfedern geschmückten Scharfschützen aus den Alpen waren dem Kaiser, der in allen vier Regimentern Ehrenoberst war, besonders ergeben.“<sup>235</sup> Die 3. Armee lag etwa „100 km hinter der österreichisch-russischen Grenze an der Gnila Lipa in Stellung. Als jedoch ihr Kommandeur, Rudolf von Brudermann, erfuhr, dass <fünf oder sechs russische Divisionen> westlich von Tarnopol vorrückten, entschied er sich für ein offensives Vorgehen und verließ seine sichere Position.“<sup>236</sup>

Ein Dilemma entstand, als Brudermann an dem Tag, an dem er offensiv tätig wurde, das XIV. Korps an die nördlich von ihm stehende 2. Armee abgeben musste. Aufgrund dieser Reduzierung bestand die 3. Armee jetzt überwiegend aus Rumänen, Slowenen und Italienern sowie Ukrainern, die dem russischen Reich näher standen als irgendeine andere Nationalität in der Donaumonarchie. Die 3. Armee der k. u. k. Streitmacht war der russischen 3. Armee stark unterlegen. „Als es zum Gefecht kam, stießen weniger als 100 österreichische Infanteriebataillone mit 300 Geschützen frontal auf 200 russische Bataillone mit 685 Geschützen.“<sup>237</sup> Die russischen Einheiten waren an dieser Stelle dermaßen massiv aufmarschiert, dass es den Anschein hatte, als ob dies in direktem Zusammenhang mit den an die Russen verkauften Aufmarschplänen durch Oberst Redl steht. Die russischen Einheiten hätten den „ganzen schwachen rechten Flügel der Österreicher überwältigen können. Russki, der verantwortliche General, verzichtete darauf, und Brudermanns 3. Armee war gerettet.“<sup>238</sup> Solche Irrtümer gab es im 1. Weltkrieg immer wieder, weil der große Zusammenhang nicht ersichtlich war. Der russische General glaubte einen schönen

---

<sup>235</sup> Keegan. S. 228

<sup>236</sup> zitiert nach Glaise-Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg, Bd. 1, S. 273. Keegan. S. 229

<sup>237</sup> zitiert nach Stone, Eastern Front, S. 88. Keegan. S. 229

<sup>238</sup> ebd. S. 229



Abwehrerfolg errungen zu haben. Die Aufklärung steckte noch in den Kinderschuhen, anhand der vereinzelt Aufklärungsflüge war die Gesamtlage sicherlich nicht erkennbar.

Im österreichisch-ungarischen Generalstab war man sehr zuversichtlich: „Conrad glaubte, auf der linken Seite seines Operationsgebietes einen großen Sieg errungen zu haben, und meinte, die Niederlage der 3. Armee sei lokal und vorübergehend; wenn er Brudermann Verstärkungen zuweise, sei die doppelte Umfassung des Gegners, die sein Kriegsplan vorsah, doch noch möglich.“<sup>239</sup> Die Situation in Galizien war eine dramatische, weil man sowohl hinsichtlich Divisionsstärke als auch von der Feuerstärke her gesehen gegenüber den Russen im Nachteil war. Die strategischen Reserven für große Umfassungsschlachten waren nicht vorhanden. Umso schmerzlicher erschienen nun die logistischen Ungereimtheiten im Zusammenhang mit der „B-Staffel“, die ihre Ausgangsstellung gemäß Kriegsplan „R“ noch immer nicht vollständig erreicht hatte. In der gegebenen Situation war es verantwortungslos von Conrad von Hötzendorf, eine doppelte Umfassung des Gegners anzustreben. Er war sich hinsichtlich der feindlichen Truppenstärke ungewiss und traf eine strategische Entscheidung ohne fundierte Analyse der Sachlage. „Am 30. August hatte er die Stärke der österreichischen Verbände, die Russen gegenüberstanden, auf 150 Bataillone mit 828 Geschützen erhöht, hauptsächlich durch die Zusammenführung der Balkan-Gruppe und der 2. Armee.“<sup>240</sup> Die ethnische Zusammensetzung der 3. Armee kam nun sehr ungünstig zum tragen. Vom AOK kam am 28. August die Order, dass die 3. Armee im „zähesten Widerstande auszuharren“ habe. „Das Armeekommando hat mit allen Mitteln für ausgiebige Verpflegung der durch die Kämpfe der letzten Tage ermüdeten, tapferen Truppen zu sorgen“.<sup>241</sup> Dieser Einheit oblag es nun, die Erfolge der 1. und 4. Armee abzusichern. Die 2. Armee und die 3. Armee bildeten eine „Heeresgruppe unter dem erfolgreichen Oberbefehlshaber der 2. Armee, Eduard von Böhm-Ermolli. Auf Anweisung Conrads griff die 2. Armee am 29./30. August zwischen Gnila Lipa und Zlota Lipa die Russen wieder an.“<sup>242</sup> Der Ausgang war noch katastrophaler als beim ersten Zusammenstoß. Die Russen verfügten diesmal über 350 Bataillone mit einem unterstützenden Artilleriefeuer aus

---

<sup>239</sup> Keegan. S. 229

<sup>240</sup> ebd. S. 230

<sup>241</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Abt. 10 Nr. 1271

<sup>242</sup> Keegan. S. 230

1304 Geschützen. Im Laufe dieser Schlacht wurden mindestens 20 000 Soldaten der Donaumonarchie gefangen genommen und weitere tausende fielen oder wurden verwundet.

Trotz dieser Niederlage glaubte Conrad aufgrund von kleineren Erfolgen an den Flanken noch immer, einen Sieg seiner Truppen herbeiführen zu können. Das zögerliche Vorgehen der russischen Verbände auf dem rechten Flügel ließen ihn glauben, dass er die 2. und 3. Armee hinter Lemberg zurücknehmen könnte um die vorrückenden Russen durch die 4. Armee aus Norden in der Flanke zu packen. Er fühlte sich durch die Erfolge von Hindenburg und Ludendorff in Ostpreußen zu diesem Hasardspiel verleitet. „Ein weiteres Motiv für Conrad war der wachsende Unwille seiner Verbündeten darüber, dass seine Armeen sich zu wenig einsetzten. Anfang September sagte Kaiser Wilhelm zum Vertreter Österreichs bei der OHL ungehalten: „Unsere kleine Armee in Ostpreußen hat zwölf feindliche Korps auf sich gezogen und teils vernichtet, teils geschlagen....Mehr als sie geleistet hat, kann man von ihr nicht verlangen.“<sup>243</sup> Die Kritik des deutschen Kaisers war für Conrad von Hötendorf natürlich schmerzlich und er war fest dazu entschlossen, seine erschöpften Armeen gegen höchstens 15 feindliche Korps zum Sieg zu führen. Die Kampfkraft der deutschen Einheiten und die logistischen Bedingungen in Ostpreußen waren mit den Voraussetzungen, mit denen Conrad zu rechnen hatte, nicht vergleichbar.

Trotz aller widrigen Umstände wäre sein Plan fast erfolgreich gewesen. „Die Russen ließen sich Zeit, die Preisgabe von Lemberg auszunützen. Sie zogen dort erst am 3. September ein und erlaubten der durch Verluste stark geschwächten österreichischen 4. Armee, quer durch die Front der russischen 3. Armee auf Lemberg vorzurücken. Die 2. und 3. Armee der Österreicher errangen sogar einige Erfolge an der Wereszyca-Stellung und konnten dadurch die Umfassung des österreichischen Zentrums durch die Russen um einige Tage verzögern.“<sup>244</sup> Die Idee Conrad von Hötendorfs, mit einer zahlenmäßig unterlegenen Streitmacht einen weitaus stärkeren Gegner zu umfassen, konnte unter den gegebenen Verhältnissen nur zum Scheitern verurteilt sein. Die taktischen Ungeschicklichkeiten des russischen Gegners zögerten eigentlich die bevorstehende Niederlage nur hinaus. „Am 5.

---

<sup>243</sup> Keegan. S. 230

<sup>244</sup> ebd. S. 231

September funkte Alexejew Danilow: „Der starke österreichische Versuch, unsere Aufstellung [nördlich von Lemberg] zu durchbrechen, darf als gescheitert angesehen werden. Der Augenblick unsere Gegenoffensive anzukündigen, ist gekommen.“<sup>245</sup> Die 4. Armee setzte zwar ihren Vormarsch fort bis sie am 6. September bei Rawa Russka, 50 km nördlich von Lemberg, von der stark massierten russischen 3. Armee gestoppt und in schwere Gefechte verwickelt wurde.

Die Lage für die k. u. k. Armee war von nun an überaus prekär. Es klaffte zwischen der einsam im Norden kämpfenden 1. Armee und den drei anderen bei Lemberg kämpfenden Armeen eine riesige Lücke. Die strategischen Reserven waren aufgebraucht, während die feindlichen Verbände täglich mit neuen Einheiten aufgefüllt wurden. Die Übermacht von 16 russischen Korps standen 11 österreichische Korps gegenüber, die noch dazu in ein Gebiet eingezwängt waren, das der Feind von zwei Seiten beherrschte. „Zudem war die 1. Armee starkem Feinddruck ausgesetzt, dem sie in ihrer isolierten Stellung im Nordwesten nicht gewachsen war – trotz der Anstrengungen der Gebirgstruppen des XIV. Korps, das als verbindende Formation zwischen den beiden Hälften der österreichischen Front kämpfte.“<sup>246</sup>

Nun war der Augenblick gekommen, an dem sich Conrad von Hötendorf genötigt sah, beim deutschen Bündnispartner um Verstärkung anzusuchen. „Conrad appealed to the Germans for help. He was told that, for the moment, nothing could be done –the Kaiser remarking, You surely can't ask any more of VIII Army than it has already achieved.“<sup>247</sup> Am 4. September ersetzte Hötendorf Brudermann durch General Svetozar Borojevic, der sich unter dem Kommando von Auffenberg bei der Schlacht bei Komarov ausgezeichnet hatte. Die deutliche Niederlage von Brudermann am 30. August „veranlasste Conrad, jenen Tag als den furchtbarsten Tag meines Lebens zu bezeichnen.“<sup>248</sup> General Brudermann war ein so genanntes „Bauernopfer“, der zwar aufgrund der Kräfteverhältnisse nicht die Hauptverantwortung für die Niederlage trug, aber als Konsequenz dieses Desasters seine „Entmachtung“ hinnehmen musste. „Unter Borojevic Kommando startete die 3.

---

<sup>245</sup> zitiert nach Relation, S. 249. Keegan. S. 231

<sup>246</sup> Keegan. S. 231

<sup>247</sup> Stone. Glaise-Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg, Bd. 1, S. 273. S. 90

<sup>248</sup> Sondhaus. S. 166

Armee während der Schlacht von Lemberg-Rawa Ruska (6. – 11. September) einen Gegenangriff. Mangels ausreichender Artillerieunterstützung blieb der Vormarsch seiner Truppen jedoch bei Gorodok, einem strategischen Punkt an der Bahnlinie etwa 60 km östlich von Przemysl stecken.“<sup>249</sup> Nachdem aber russische Kavallerie durch die brüchigen Verteidigungslinien der österreichisch-ungarischen Armee durch zu stoßen drohte, musste Conrad von Hötzendorf den allgemeinen Rückzug anordnen. Zunächst bis zum San, dann bis zum Dunajec, „einem Nebenfluss der Weichsel 60 km ostwärts von Krakau, der Hauptstadt von Österreichisch-Polen.“<sup>250</sup>

Am 12. September verlegte Conrad das AOK von Przemysl nach Neusandez, das ca. 150 km westlich hinter der Front lag. Mit der Aufgabe dieser gewaltigen Festungsanlage überließ man dieses wichtige Verteidigungsbollwerk mit seiner 150 000 Mann starken Garnison ihrem Schicksal. Diese Festung sicherte nicht nur die Karpatenkette ab, sondern war auch ein Symbol der militärischen Leistungsfähigkeit der k. u. k. Armee. Österreich-Ungarn hatte insgesamt ein Territorium von bis zu 240 km Tiefe aufgeben müssen. „Für Conrad ging die Niederlage auf dem Schlachtfeld mit einer persönlichen Tragödie Hand in Hand. Kurz nachdem das Hauptquartier nach Neusandez verlegt worden war, erfuhr er, dass sein Sohn Herbert am 8. September bei Rawa Ruska gefallen war. Die niederschmetternden Nachrichten bestätigten Conrads tiefste Ängste bezüglich des Schicksals seines Lieblingssohnes und ließen die düstere Vorahnung, die er in den letzten eineinhalb Jahren gehabt hatte, Wirklichkeit werden.“<sup>251</sup>

Für Conrad von Hötzendorf blieb aber keine Zeit, seiner Trauer Ausdruck zu verleihen. Für Conrad war die Situation auch insofern tragisch, weil er sein Versprechen gehalten hatte und die Russen sechs Wochen an der Ostfront aufhielt. Conrad ordnete den „allgemeinen Rückzug 43 Tage, nachdem Deutschlands Kriegserklärung an Russland am 1. August den Schlieffen-Plan aktiviert hatte, an.“<sup>252</sup> Nachdem die deutschen Einheiten kurz vor Paris bei der Schlacht an der Marne (5. – 9. September) gestoppt wurde, erlitt Moltke einen Nervenzusammenbruch und wurde durch General von Falkenhayn, dem bisherigen Kriegsminister, ersetzt. Ein weiterer

---

<sup>249</sup> Sondhaus. S. 166

<sup>250</sup> Keegan. S. 232

<sup>251</sup> Sondhaus. S. 167, vgl. Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4, 769 – 770, 774. Zu Conrads Vorahnungen vom Tod seines Sohnes Herbert siehe Redlich, Tagebuch, 31. März 1913, Bd. 1, 194.

<sup>252</sup> ebd. S. 167

Rückschlag für Conrad, denn er hatte mit Moltke auch privat ein gutes Einvernehmen und bekam mit Falkenhayn einen typischen Vertreter des preußischen Junkertums als Ansprechpartner vorgesetzt. Eigentlich war zu diesem Zeitpunkt für Conrad der „worst case“ eingetreten, und eine komplette Zerschlagung der k. u. k. Armee war im Prinzip lediglich eine Frage der Zeit. „The only thing that saved Conrad from even greater collapse was the sluggardly Russian advance.“<sup>253</sup>

### **11.6. Das erste Treffen Conrads mit General Erich Ludendorff**

Conrad wollte zuerst die Verteidigungslinie am San, der durch Przemyśl floss, halten, wurde aber von den Deutschen überzeugt, dass es vorteilhafter wäre, sich westlicher zu positionieren, um mit deutschen Verstärkungen eine bessere Ausgangslage für einen Gegenangriff zu haben. Um die Lage zu besprechen, kam Ludendorff am 18. September ins neue AOK nach Neusandez. „Zu den Gesprächen zählte unter anderem das Dilemma um Przemyśl. Die befestigte Stadt, umgeben von rund 30 größeren und kleineren Forts bestückt mit 1 000 schweren Geschützen, machte eine enorm große Besatzung notwendig, um gegen eine feindliche Belagerung bestehen zu können. Auf den Rat Ludendorffs hin ließ Conrad sechs Divisionen in Przemyśl zurück, die übrigen Kräfte zogen sich weiter nach Westen zurück.“<sup>254</sup> Ihre 150 000 Mann starke Garnison blieb hinter den russischen Linien eingeschlossen und musste sich von nun an selbst verteidigen.

### **11.7. Conrad ersucht um deutsche Unterstützung an der Karpatenfront**

Die militärische Lage für die k. u. k. Armee war in einem sehr kritischen Stadium. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf sah sich genötigt, schnellstens um deutsche Unterstützung anzusuchen, um wenigstens die Karpatenfront halten zu können. In einer Depesche vom 13.09.1914 wurde Hptm. Fleischmann aufgefordert, mit dem Oberbefehlshaber und dem Stabschef „eingehende Besprechungen“ aufzunehmen. „Entscheidung durch Deutschen Kaiser, ob Verlegung des Gros des Ostheeres nach Westgalizien erfolgen darf, wurde eben

---

<sup>253</sup> Stone. S. 90

<sup>254</sup> Sondhaus. Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4, 795 – 797, 807. Zu den Befestigungen von Przemyśl, die in den späten 80er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, siehe Regele, Feldmarschall Conrad, 209; Franz Forstner, Przemyśl. Österreich-Ungarns bedeutendster Festung, Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1987, passim. S. 167

telegrafisch erbeten. Für den Abtransport kämen 4 Korps und eine Division in Betracht, von welchen 3 Korps nach etwa 12 Tagen, und alle Kräfte in zka. 18 Tagen nächst Krakau versammelt wären.<sup>255</sup> Wie dringend die deutsche Hilfe benötigt war, erkennt man auch daran, dass „hiesiges Oberkommando befürchtet, dass während dieser relativ langen Zeit Linie San Przemysl - Sambor durch Österr. Armee nicht gehalten werden könnte.“<sup>256</sup> In der deutschen Obersten Heeresleitung glaubte man, dass durch eine Operation über den Narew, die durch deutsche Armeen schon in einer Woche durchführbar waren, die k. u. k. Armee rascher entlasten zu können. Aus der Korrespondenz mit Kaiser Wilhelm geht auch eindeutig hervor, dass dem Wunsch vom formellen Oberbefehlshaber der k. u. k. Armee, die deutschen Korps mögen der AOK unterstellt werden, nicht entsprochen worden ist. Die deutschen Einheiten wurden der neu eingerichteten 9. Armee zugeteilt. Dadurch wird ersichtlich, dass die deutsche Oberste Heeresleitung der österreichisch-ungarischen Armee keine selbständigen militärischen Operationen mit Erfolgsaussicht zutraute. Jetzt war jene Situation eingetreten, die Conrad unbedingt vermeiden wollte – die k. u. k. Armee war de facto immer mehr ein Satellit des Deutschen Heeres. Das Gros der 8. Armee verließ Ostpreußen, um sich der 9. Armee anzuschließen. General von Hindenburg wurde der Oberbefehlshaber, Ludendorff ihr Stabschef und Hoffmann, wie schon bei Tannenberg, erster Generalstabsoffizier. „Die 9. Armee sollte eine russische Offensive gegen Schlesien nicht abwarten, sondern über die obere Weichsel angreifen und auf Warschau, das Zentrum der russischen Operationen an der polnischen Front, vorstoßen.“<sup>257</sup> Die Aufstellung der neuen „Südarmerie“ war eine der letzten Anweisungen von Moltke als Generalstabsoffizier, bevor er am 15. September 1914 durch Falkenhayn abgelöst wurde. Die Aufgabe der 9. Armee bestand darin, die Lücke zwischen der siegreichen deutschen 8. Armee und der in Auflösung begriffenen österreichischen Front zu schließen.

---

<sup>255</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Res. No. 136 (466) – Chiffretelegramm aufgegeben von Hptm. Fleischmann, in Insterburg am 13.09. 8 Uhr nm.

<sup>256</sup> KA – AOK – Res. No. 136 (466)

<sup>257</sup> zitiert nach Goodspeed, Ludendorff, S. 104f. Keegan. S. 235

## 12. Die Konsequenzen der Feldzüge nach Kriegsbeginn

### 12.1. Die Verluste an Mann und Ausrüstung

Die Verlustzahlen der k. u. k. Armeen während der ersten Kriegswochen waren überdurchschnittlich hoch. „Von den 1 800 000 Mann, die Österreich mobilisiert hatte, verlor es 400 000, darunter 300 000 Gefangene.“<sup>258</sup> Diese horrenden Verluste sprechen für sich; noch viel schwerwiegender für die Donaumonarchie war die Tatsache, dass es sich bei den Verlusten um die kaisertreuesten und kampfkraftigsten Einheiten der k. u. k. Armee handelte. „Die schwersten Verluste hatte das 50 000 Mann starke XIV. Korps aus Innsbruck erlitten: Die vier von Franz Joseph hoch geschätzten Kaiserjäger-Regimenter, ihre Kaiserschützen-Reservisten, das 6. reitende Schützenregiment und das Gebirgsartillerie-Regiment des Korps.“<sup>259</sup> Die Verluste dieses Korps betragen 40 000 Mann – ein unersetzlicher Verlust. „The Austro-Hungarians had suffered casualties of nearly fifty per cent – 400 000, of which the Russians took 100 000, with 300 guns; the Russians had lost 250 000 men, 40 000 as prisoners, with 100 guns. Conrad could now only wait for German help.“<sup>260</sup> Zu allem Überfluss kam noch dazu, dass sein Freund Auffenberg, der Held der Schlacht bei Komarow, zum Sündenbock für die gesamte Katastrophe gemacht wurde. „Im Besonderen weil die 4. Armee sich erst mit Verzögerung an den Kämpfen in der Schlacht von Lemberg-Rawa Ruska beteiligt hatte. Unter dem Druck seines nominellen Vorgesetzten Friedrich entthob Conrad Ende September seinen alten Freund des Kommandos über die 4. Armee und ersetzte ihn durch Erzherzog Joseph Ferdinand.“<sup>261</sup>

### 12.2. Die Zersplitterung der Kräfte aufgrund des Zwei-Fronten-Krieges

Conrad von Hötzendorf hatte aufgrund des Kriegsplanes „B“ seine Balkanarmee und die „B-Staffel“ gegen Serbien aufmarschieren lassen. Conrad von Hötzendorf hatte den Außenminister immer wieder darauf hingewiesen, dass eine Vielzahl der Soldaten bis 25. Juli Ernteurlaub hatte. Weiters wies er ihn darauf hin, „dass die

---

<sup>258</sup> Keegan. S. 232

<sup>259</sup> ebd. Glaise-Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg, Bd. 1, S. 74. S. 232

<sup>260</sup> Stone. S. 91

<sup>261</sup> Sondhaus. S. 168 – 169, vgl. Conrad, Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4, 881 – 884; vgl. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, 161, 163 – 164. Offiziell reichte Auffenberg sein Rücktrittsgesuch aus Gesundheitsgründen ein.

Truppen frühestens ab dem 12. August kriegsbereit und zu einem Einmarsch in der Lage sein würden. Das war sieben Wochen nach dem Attentat – viel zu spät, um einen Angriff zu starten, den man gegenüber Europa als einen impulsiven Gegenschlag ausgeben konnte.“<sup>262</sup> Aufgrund der allgemeinen Mobilmachung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte am 3. August lässt sich erkennen, dass die Armee tatsächlich noch nicht kampfbereit war. Die Armee des russischen Zaren hatte bereits am 1. August die Generalmobilmachung erklärt. Ursprünglich wollte Conrad, dass sich Österreich-Ungarn mit der Kriegserklärung an Serbien noch zurückhalten müsse, weil er der Ansicht war, dass es darauf ankomme „über das Verhalten Russlands Klarheit zu gewinnen, und es wäre wünschenswert, bis zum 4. spätestens 5. August diese Klarheit zu besitzen.“ Berchtold erwiderte ihm: „Das wird nicht gehen!“<sup>263</sup> Der Generalstabschef musste sich dem Druck beugen und mit einer ungewissen Ausgangslage in den Krieg ziehen.

Der Kriegsplan „B“ wurde in Deutschland mit großer Verwunderung aufgenommen. In einem Telegramm vom 31.07.1914 äußert sich Moltke sehr verärgert – „Stabchef hat telephonische Mitteilung von General Conrad erhalten, dass Oesterreich nicht die Absicht habe, den Krieg gegen Russland zu fuehren. D e u t s c h l a n d Mobilmachung der gesamten Streitkräfte voraussichtlich am 2. August aussprechen und Kampf gegen Russland Frankreich aufnehmen. Will Oesterreich es im Stich lassen?“<sup>264</sup> Conrad von Hötzendorf lag es sicherlich ferne, seinen deutschen Bündnispartner zu verärgern. Er behauptete, dass die „gegen Süden gerichteten Transporte (...) bereits im Rollen“ waren, als „durch die dezidierte Stellung Deutschlands der große Krieg entfesselt wurde.“<sup>265</sup> Der Generalstab hatte die Vorsorge getroffen, dass die nur für einen großen Krieg gegen Serbien bestimmten Korps „bei einem später notwendig werdenden Kriege gegen Rußland im Transport als Queuekorps laufen, so daß diese Korps, wenn sie nicht gegen Süden gelaufen werden, den Beginn ihres Abtransportes in ebenso langer Dauer in ihren Mobilisierungsstationen hätten abwarten müssen.“<sup>266</sup> Conrad unterschätzte ebenso wie die Deutschen die schnelle Mobilmachung der Russen, wobei einem gut

---

<sup>262</sup> Fromkin. S. 211

<sup>263</sup> ebd. S. 262

<sup>264</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Nr. ?42. Das Telegramm wurde am 2./8. von Hptm. Dietl übernommen – aufgegeben von Gen. „Moltke“ Berlin

<sup>265</sup> KA – AOK (Operationsabt. Karton 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Abt. 10 Nr. 1600

<sup>266</sup> ebd. Nachricht mittels „Kourier“ an E.E. (Moltke)



informierten Generalstabschef nicht entgangen sein dürfte, dass 3/5 der russischen Friedensarmee in unmittelbarer Nähe des Militärbezirkes Warschau stationiert gewesen waren. Der Historiker Samuel Williamson vertritt die Meinung, dass „Conrad Serbien so schnell wie möglich angreifen wollte, um sicherzustellen, dass die Kämpfe schon im Gang waren, bevor die Diplomaten eingreifen konnten.“<sup>267</sup> Durch Kriegsplan „B“ wurde die deutsche Armee unter Druck gesetzt, auch während des Kriegsbeginnes die Ostfront nicht außer Acht zu lassen. Eine Strategie, die das AOK durchaus bewusst gewählt haben könnte, um Unterstützungen für die österreichisch-ungarische Armee zu bekommen.

Weiters verließ sich Conrad wie so oft bei schwerwiegenden Fehlentscheidungen auf seine nicht sonderlich gut ausgeprägten Kenntnisse der Logistik. Er setzte in logistischer Hinsicht auf die Zusicherung, dass die zuvor am Balkan eingesetzten Einheiten der „B-Staffel“ rechtzeitig in Galizien eintreffen könnten, um der russischen „Dampfwalze“ entgegentreten. Nach Angaben des k. u. k. Berichterstatters Klepschs-Kloths war Conrad „gewiß gutmütig und wohlwollend, leider fehlte ihm die Menschenkenntnis, zu erfassen, wem er den kleinen Finger geben konnte, ohne Gefahr zu laufen, dass dieser sofort die ganze Hand ergriff. Ein organisatorisches Talent besaß er nicht. Seine strategisch und taktisch hervorragende Begabung verlangte, dass man ihm alles fertig zum Einsatz in die Hand gab.“<sup>268</sup> Conrad von Hötzendorf versuchte den „Einmarsch in Serbien, den er bereits im Juli hätte abgeschlossen haben sollen, im August durchzuführen. In einem Brief an Moltke vom 2. August erklärte er, er werde mit seinen Operationen fortfahren, jedoch so, dass Russland sich nicht gezwungen sehen würde, in den Krieg einzutreten.“<sup>269</sup> Es hat den Anschein, dass Conrad davon überzeugt war, Russland würde aufgrund der deutschen Präsenz von einer Kriegserklärung Abstand halten. „Deutschlands Rolle sollte nach Auffassung Conrads darin bestehen, Russland in Schach zu halten und dazu zu bringen, sich nicht einzumischen. Allein gegen Serbien wollte der österreichische Generalstabschef im Sommer 1914 Krieg führen.“<sup>270</sup> Auch Conrad Leppa war in seinem Werk „Moltke und Conrad“ aus dem Jahre 1935 folgender

---

<sup>267</sup> Fromkin, Samuel R. Williamson jr., *Austria-Hungary and the Origins of the First World War*, London 1991, S. 112 und 207. S. 291

<sup>268</sup> Broucek Peter. *Chef der Generalstabes und oberster Kriegsherr. Aus den Erinnerungen des Feldmarschalleutnant Alois Klepsch-Kloth von Roden, k. u. k. Delegierten im Deutschen Großen Hauptquartier, 1915/1918*. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*. Band 27. Wien 1974. S. 395

<sup>269</sup> Fromkin. S. 364

<sup>270</sup> ebd. S. 365

Meinung: „General von Conrad stellte sich 1914 auf den Fall Serbien ein und hoffte auf das Fernbleiben Russlands vom Kriege.“<sup>271</sup> Aus deutscher Sicht bestand der einzige Nutzen des Serbien-Konflikts darin, dass es Österreich-Ungarn zwang an deutscher Seite zu kämpfen und „dazu veranlassen würde, Deutschland in seinem Krieg mit Frankreich und Russland beizustehen. Am 1. August 1914 war dieses Ziel erfüllt und für Moltke hatte die Serbien-Affäre ihren Zweck erfüllt.“<sup>272</sup> Aus dieser Perspektive betrachtet könnte man fast den Eindruck gewinnen, als ob die „Kriegspartei“ Österreich-Ungarns die perfekte Marionette des Deutschen Generalstabes war um das so genannte „window of opportunity“ optimal zu nutzen.

### **12.3. Die Artillerie als Achillesferse der k. u. k. Armee**

Die k. u. k. Armee trat mit einem eklatanten Mangel an kriegstauglicher Artillerie in den militärischen Konflikt gegen Russland ein. Ein Korps hatte „gerade einmal 96 Feldgeschütze (im Vergleich zu den 108 der russischen Korps, 120 der Franzosen und 144 der Deutschen).“<sup>273</sup> Zum Teil war dies auch auf Conrads Schlussfolgerungen zurückzuführen, dass in den Jahren 1870/71 die Artillerie für den preußischen Sieg eine unwesentliche Rolle gespielt hatte. In der Zwischenzeit war die Entwicklung der Feuerkraft aber rasch weitergegangen und hatte enorme Fortschritte auf dem Gebiet der Zerstörungskraft gebracht. Die tschechischen Skoda-Werke waren bekannt für ihre technischen Innovationen, und bei Skoda produzierte Haubitzen hatten bei Kriegsbeginn aufgrund ihrer enormen Feuerkraft eine entscheidende Rolle bei der Einnahme von belgischen Festungsbollwerken auf deutscher Seite gespielt. Die Großzügigkeit der k. u. k. Armee bei der zur Verfügungsstellung von modernsten Artillerieverbänden ist angesichts des eklatanten Mangels an Feuerkraft an der Ostfront nicht nachvollziehbar. „Vier 30,5-cm-Mörserbatterien der ö.-u. Armee kamen an den Schwerpunkten erfolgreich zum Einsatz.“<sup>274</sup> Ein weiteres Manko auf Seiten der Donaumonarchie war die Tatsache, dass die Russen über weitaus größere Munitionsvorräte verfügten. Die zur Bekämpfung der russischen Artillerie vorgesehene „mittlere Artillerie war entweder überhaupt nicht vorhanden oder musste in Form von 12-cm-Kanonen M.80 und 15-

---

<sup>271</sup> Leppa Conrad, Moltke und Conrad. In: Beiträge zur Geschichte der Nachbismarkschen Zeit und des Weltkriegs. Berlin 1935. S. 6

<sup>272</sup> ebd.

<sup>273</sup> Sondhaus, Hermann, The Arming of Europe, 221. S. 168

<sup>274</sup> Kleindel Walter. Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien 1989. S. 30

cm-Batteriehaubitzen von der Festungsartillerie entnommen werden. Da ihre Reichweiten aber nicht ausreichten, mussten sie oftmals bis an die vorderste Infanterielinie vorgezogen werden, um die gegnerische Artillerie überhaupt bekämpfen zu können. Ein Umstand, der zum Verlust zahlreicher eigener Geschütze führte.“<sup>275</sup> Es darf nicht als verwunderlich angesehen werden, dass der einfache Infanterist nicht den Eindruck hatte, von der eigenen Artillerie besonders unterstützt zu werden. Die aus der Tiefe feuernden feindlichen Geschütze waren nicht förderlich für die Moral der Soldaten, und stellten gerade in den ersten Kriegswochen eine besondere Gefahr dar. Nach Darstellung von Conrad Leppa führte Conrad „nur ein Zehntel seiner schweren Artillerie in den Krieg. Die anderen neun Zehntel seiner schweren Artillerie ließ er ungenutzt in den Festungen und beraubte dadurch sein Heer einer starken und notwendigen Unterstützung.“<sup>276</sup>



<sup>277</sup> Abb. 4

Aufgrund dieser niederschmetternden Erfahrungen gab es im Laufe des Herbstes 1914 entsprechende Konsequenzen. „War die Artillerie vor dem Krieg als dritte Waffengattung eher als Unterstützung angesehen worden, so zeigte sich nunmehr, dass sie nicht nur aufgrund ihrer effektiven Wirkung, sondern auch in Bezug auf die

---

<sup>275</sup> Ortner. S. 605

<sup>276</sup> Leppa. S. 21

<sup>277</sup> Keegan. S. 320. Österreichische 30,5-cm-Haubitze bei Siemakowce, Galizien

Moral der eigenen Truppen eine wichtigere Rolle spielte.“<sup>278</sup> Die Frage der Standhaftigkeit bei Vorhandensein ausreichender schwerer Artillerie spielte insofern eine wichtige Rolle, weil es auch am österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz Anzeichen eines Stellungskrieges gab. Die strategische Fehleinschätzung des Generalstabes in Person Conrad von Hötzendorf, die nicht zuletzt auf die unterschätzte Wirkung der Artillerie basierte, war ein Mitgrund, dass die k. u. k. Armee bereits in den ersten Kriegsmonaten nicht ersetzbare Verluste an Menschen und Kriegsmaterial zu beklagen hatte. „War man vor dem Krieg von anzustrebenden, jedoch nicht als unbedingte Voraussetzung zu bewertenden Unterstützungsleistungen ausgegangen, so wurde nunmehr deutlich, dass ohne entsprechenden Artillerieeinsatz kein taktisches oder operatives Vorhaben von Erfolg gekrönt sein würde.“<sup>279</sup>

#### **12.4. Die strategischen Fehlentscheidungen des Conrad von Hötzendorf**

Conrad von Hötzendorf war sich bewusst, dass sein militärisches Schicksal vom deutschen Erfolg an der Westfront abhing. Moltke hatte Conrad versprochen, dass die deutschen Einheiten spätestens sechs Wochen nach Kriegsbeginn die bedrängten Soldaten der k. u. k. Armee in ihren Angriffsplanungen unterstützen würden. Die Realität war eine ganz andere. „Denn wieder einmal bewahrheitete sich die eindringliche Warnung eines Carl von Clausewitz vor den >Friktionen<, den Unwägbarkeiten, eines jeden Krieges.“<sup>280</sup> Für einen schnellen Krieg gegen Serbien war trotz der Unterstützung durch die „B-Staffel“ die nötige Übermacht an Mannschaften und Kriegsmaterial nicht vorhanden. Durch diese übereilte Vorgangsweise war die k. u. k. Armee in Galizien in ihrer operativen Bewegungsmöglichkeit sehr eingeschränkt. Redlich, einer der vehementesten Förderer von Conrad, machte sich über den Generalstabschef seine Gedanken: „Er glaubt innerlich nicht an seinen historischen Beruf zum Generalissimus Österreichs wider Rußland.“<sup>281</sup> Conrad verblüffte Redlich auch mit einem „bemerkenswert

---

<sup>278</sup> Ortner. S. 605

<sup>279</sup> Ortner. S. 605

<sup>280</sup> Flemming Thomas. Grüße aus dem Schützengraben. Berlin 2004, S. 49. >So stimmt sich im Kriege, durch den Einfluß unzähliger kleiner Umstände, die auf dem Papier nie gehörig in Betracht kommen können, Aller herab, und man bleibt weit hinter dem Ziel. < Carl von Clausewitz, Vom Kriege, in: Kriegstheorien und Kriegsgeschichte, hrsg. von Reinhard Stumpf, Frankfurt a. M. 1993, S. 91.

<sup>281</sup> Sondhaus. S. 169. Vgl. Redlich, Tagebuch, 9. September 1914, Bd. 1, 270 – 271, und 22. November 1914, Bd. 1, 289. siehe auch Peball, Conrad von Hötzendorf, 73.

persönlichen Kommentar, in dem er seiner seit 1908 bestehenden Ansicht Ausdruck verlieh, dass seine beste Chance, Gina zu heiraten, bei einer Rückkehr als siegreicher Kriegsheld, bestehe.<sup>282</sup> Die Verzweiflung Conrads über den Tod seines Sohnes und den Verlust Lembergs schien verständlich, aber die Tatsache, dass er jede Nacht stundenlang damit verbrachte, an Gina Briefe zu schreiben, wurde in seiner unmittelbaren Umgebung als sehr befremdend aufgenommen. Es nährte den Verdacht, dass er sich bei seinen militärischen Entscheidungen weniger von seinem intellektuellem Abwägungen als von seinem Gemütszustand leiten ließ.

Die k. u. k. Armee wurde durch die Feuerkraft, welche die russische Armee entfachen konnte, nicht nur überrascht, sondern musste zur Aufrechterhaltung der Karpatenfront Verluste hinnehmen, die letztlich nicht zu ersetzen waren. Die Fehleinschätzung des Generalstabes, wonach nur die Offensivtaktik erfolgreich sein kann, wurde in jeglicher Hinsicht teuer bezahlt. Conrad ging davon aus, dass man in „initiativer Weise dem Verteidiger die Wahl der Verteidigungsstellung und des Zeitpunktes der Feuereröffnung nicht überlassen dürfe und wo immer möglich zur Umfassung ansetzend vorgehen solle. Der Angreifer könne konzentrieren, Reserven um entscheidenden Feuereinsatz bringen, seine Tatkraft in jeder Weise ausspielen.“<sup>283</sup> Diese Auslegung der Kriegstaktik trug dazu bei, dass es zwischen „August 1914 und 1. Jänner 1915“ zu einem Verlust von „neunundvierzig Prozent des Offizierskorps und sechsundvierzig Prozent der mobilisierten Männer mit Feurgewehren“ kam.<sup>284</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass der größte Teil der regulären Armee durch ein Milizheer ersetzt wurde, das „auf der untersten Ebene meist“ aus Reserveunteroffizieren bestand und welches „den Kampf bis 1918“ fortsetzte.<sup>285</sup>

Auffällig ist auch die relativ geringe Zahl an getöteten Offizieren ab dem Rang eines Obersten. „Die 39 Obersten und Generäle, die zwischen August und Dezember 1914 getötet worden waren, stellten nur einen kleinen Bruchteil der 3 200 Offiziere der k. u. k. Armee dar, die ihr Leben in jenen fünf Monaten verloren.“<sup>286</sup> Dies ist auch ein

---

<sup>282</sup> Sondhaus. S. 169

<sup>283</sup> Broucek Peter. Taktische Erkenntnisse aus dem russisch-japanischen Krieg und deren Beachtung in Österreich-Ungarn. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Band 30. Wien 1977. S. 195

<sup>284</sup> ebd. vgl. auch Normann Stone S. 95. S. 194

<sup>285</sup> ebd.

<sup>286</sup> Sondhaus. S. 177

sichtbares Zeichen dafür, dass die oberen Offiziere den direkten Kontakt zu den Soldaten verloren und die meisten Kampfhandlungen aus dem sicheren Hinterland befehligten. Der hohe Verlust an hoch qualifizierten Berufsoffizieren sollte sich im Laufe des Krieges noch als großer Nachteil erweisen, speziell auch das Nationalitätenproblem, welches zu Beginn des Krieges nicht wirklich von Bedeutung war. „Wie Norman Stone bemerkte, wurden vielsprachige Karriereoffiziere durch <Produkte aus der Mittelklasse Prags, Budapests, Wiens oder Krakaus, die weder den Willen noch die Möglichkeit hatten, die Sprache ihrer Soldaten zu erlernen> ersetzt.“<sup>287</sup> Diese Reserveoffiziere waren den hohen Anforderungen des Conrad von Hötzendorf, welcher das Streben nach mehr Eigeninitiative forderte, nicht gewachsen. Der hohe Aderlass an Berufsoffizieren in den ersten Kriegsmonaten war ein großes militärisches Problem, weil es die Schlagkraft der k. u. k. Armee enorm schwächte.

### **12.5 Die Konsequenzen für Conrad von Hötzendorf**

Helmuth von Moltke, der Neffe des großen Moltke, hatte nach dem Scheitern der Offensive vor Paris einen Nervenzusammenbruch erlitten und wurde einige Tage nach der ersten Marneschlacht (5. – 9. September) durch General Erich von Falkenhayn ersetzt. Conrad war sich der feindlichen Übermacht in Galizien bewusst und hatte alles auf eine Karte gesetzt. „Conrad hatte der Erringung eines Anfangssieges nur um der Moral willen eine nahezu magische Bedeutung beigemessen, wobei er argumentierte, dass die positive Auswirkung auf den Feind einen starken Impuls erzeugen würden, den man nur schwer umkehren könne.“<sup>288</sup> Für Conrad hatte die Moral eine überaus große Bedeutung, aber dieses Hasardspieles musste aufgrund der vorliegenden Fakten hinsichtlich Truppenstärke und Feuerkraft scheitern. Diese Sichtweise wäre in Anbetracht von begrenzten Kampfhandlungen eventuell erfolgreich gewesen. Bei diesem industrialisierten Krieg wurden aber durch die logistischen Möglichkeiten Millionenheere und zahlreiche Armeekorps in den Kampf geschickt. Russland hatte eine Personalreserve in Millionenhöhe, welche die punktuellen Anfangsniederlagen leicht verkraften konnte.

Aufgrund der zahlreichen Niederlagen wurde in der „Umgebung von Kaiser Franz Joseph Überlegungen zur Errichtung eines gemeinsamen Oberkommandos an der

---

<sup>287</sup> zitiert nach Stone, The Eastern Front. S. 125. Sondhaus. S. 177

<sup>288</sup> Sondhaus. S. 168

Ostfront angestellt, wobei das AOK und die k. u. k. Truppen einer deutschen Führung unterstellt werden sollten.“<sup>289</sup> Für Conrad von Hötzendorf hätte dies die praktische Entmachtung bedeutet. Er lehnte diese Pläne vehement ab und „erklärte in einem Telegramm seinen gänzlichen Rücktritt. Am 6. November sprach der Kaiser Conrad jedoch das Allerhöchste Vertrauen aus.“<sup>290</sup> Für Conrad war die Lage in der Heimat sehr angespannt, und es bildete sich eine Front gegen das AOK. Redlich schilderte die Stimmung folgendermaßen: „In Wien herrscht tiefstes Misstrauen gegen Conrad und die ganze Generalität.“<sup>291</sup> Es zeigte sich nun auch, dass sich die aus zivilen Führern bestehende „Kriegspartei“ als sehr kurzlebig herausstellte. Conrad hatte es vor allem dem greisen Kaiser zu danken, dass er in seiner Stellung verweilen durfte. Kaiser Franz Joseph konnte sich nicht durchringen, den mittlerweile erfolglosen Conrad abzubufen. Natürlich musste sich Conrad von Hötzendorf im Klaren sein, dass sein Weiterverbleib vom gesundheitlichen Zustand des 84jährigen Kaisers abhing.

## 12.6 Stabilisierung der Front mit deutscher Hilfe

Der deutsche Kaiser war nur widerstrebend dazu bereit, seine Bündnispartner zu unterstützen, musste sich aber aufgrund der katastrophalen Situation damit abfinden. Kaiser Wilhelm äußerte sich dazu wie folgt: „Wenn auch infolge dieser Reduzierung meiner Truppen in Ostpreußen die Gefahr eines neuen russischen Einbruchs in diese meine Provinz nicht ausgeschlossen bleibt, habe ich im Interesse der gemeinsamen Sache mich doch gerne zu dieser Maßregel entschlossen.“<sup>292</sup> General Bolfras gab auf allerhöchstem Befehl bekannt, dass aufgrund einer „Depesche vom 17. Sept. 14 die Armee des Generaloberst von Hindenburg, im ganzen 4. Armeekorps und 1 Division zum Zusammenwirken“ bereit ist.<sup>293</sup> Um die Front mit deutscher Hilfe zu stabilisieren, wurde gemeinsam mit der deutschen 9. Armee eine Gegenoffensive geplant. Die anfänglich sehr erfolgreiche Offensive verlor aber gegen Ende Oktober an Schwung. Die hinter der Weichsel und dem San wartenden russischen Korps verwickelten die angreifende 9. Armee in schwere Kämpfe, die die Russen aufgrund ihrer nahezu doppelten Überlegenheit beherrschten. „Die drohende

---

<sup>289</sup> ebd. S. 170

<sup>290</sup> Sondhaus. S. 170

<sup>291</sup> zitiert nach Redlich, Tagebuch, 4. Oktober 1914, Bd. 1, 279. Sondhaus. S. 169

<sup>292</sup> KA – AOK (Operationsabt. Kartion 479 – Op.Nr. 1424 – 2371 v. Sept. 1914) – Res.Nr. 44 – Op. 2141/1

<sup>293</sup> ebd. Res.Nr. 47 – Op. 2165 (Telegramm von Bolfras G.d.I. vom 17. September 1914)

Umfassung des Nordflügels der deutschen 9. Armee westlich von Warschau durch Verbände der russischen 2. Armee und das Zurückweichen der österreichisch-ungarischen 1. Armee an der Weichsel gegenüber Iwangorod erzwang die Aufgabe der Offensive der Verbündeten und den allgemeinen Rückzug“ zu den Ausgangsstellungen der Angriffsoperation.<sup>294</sup> Conrads Armeen erlitten erneut eine herbe Niederlage und die zugeführten Reserven wurden dezimiert.

### **12.7. Verlegung des AOK im November 1914 nach Teschen**

Am 10. November wurde das AOK „150 km in westlicher Richtung von Neusandez nach Teschen“ verlegt.<sup>295</sup> Das Hauptquartier sollte die nächsten zwei Jahre hier verbleiben. Das selbstbewusste Auftreten von Conrad wurde durch die empfindlichen Niederlagen der letzten Wochen sichtlich getrübt. Einer seiner Stabsoffiziere erinnerte sich nach dem Krieg, dass Conrad bei der Arbeit nie sitzend anzutreffen war und „sogar beim Schreiben stand er an einem großen Lesepult. Dies, zusammen mit der <ständigen nervösen Zuckung>, machte es ihm schwer, den inneren Druck zu verbergen.“<sup>296</sup> Die gesamte Alleinverantwortung für die militärischen Entscheidungen lag bei Conrad. Er hielt zwar „täglich zwei Lagebesprechungen mit Erzherzog Friedrich ab, wobei jede etwa 30 Minuten dauerte“<sup>297</sup> aber ansonsten war der Armeeoberkommandant de facto nicht vorhanden. Dem jungen Thronfolger Karl ließ Conrad so gut wie keine Informationen zu kommen, was sicherlich auch dazu beitrug, dass das Verhältnis der beiden nicht sonderlich gut war. Conrad von Hötzendorf war auch nach seinen strategischen Fehlentscheidungen, die verheerende Verluste mit sich brachten, weiterhin praktisch der höchste militärische Entscheidungsträger der k. u. k. Monarchie. So lange der Kaiser lebte, brauchte sich Conrad bezüglich seiner Stellung keine Gedanken zu machen.

### **12.8. Die Offensive bei Limanowa und Lapanow im Dezember 1914**

Trotz der verheerenden Verluste im Herbst 1914 zeigte sich die k. u. k. Armee gefestigt und die befürchteten Auflösungserscheinungen blieben aus. Die deutsche

---

<sup>294</sup> Wagner. S. 56

<sup>295</sup> zitiert nach Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, 169 – 171. (Teschen – heute Cjeszyn, Polen) Sondhaus. S. 170

<sup>296</sup> zitiert nach Edmund Glaise-Horstenau, Feldmarschall Conrad von Hötzendorf, undatiertes Manuskript (nach 1938 verfasst), in: KA, Nachlass Conrads, B/1450:421/5. Sondhaus. S. 170

<sup>297</sup> zitiert nach Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, 172 – 173. Sondhaus. S. 170



„Bruderhilfe“ im September hatte dazu beigetragen, die schwer wankende Ostfront zu stabilisieren. Die Befürchtung des Generalstabes, dass es bei lang anhaltenden Kampfhandlungen zu Nationalitätenproblemen kommen könnte, hatte sich nicht bewahrheitet. Auch konnten die massiven Rückschläge Conrads „Offensivgeist“ nicht abschwächen. „In Anlehnung an die Überzeugungen, die er in seinem letzten, vor einem Jahrzehnt verfassten Artikel über den deutsch-französischen Krieg dargelegt hatte, war er der Ansicht, dass eine Armee weiterhin so lange schonungslos angreifen sollte, so lange ihre Truppen dazu bereit wären.“<sup>298</sup> Ende November 1914 wurden Conrads vier Armeen, die an der russischen Front kämpften aufgestockt. Conrad bereitete getreu seiner Angriffsideologie eine weitere Offensive vor. Die zaristischen Truppen waren auf eine neuerliche Offensive Conrads nicht vorbereitet, denn „tatsächlich waren die Generäle des Zaren der Ansicht, dass nun, nachdem ihre Truppen beinahe ganz Galizien besetzt hatten und in den Karpaten vorrückten, der Zusammenbruch der k. u. k. Armee unmittelbar bevorstünde.“<sup>299</sup> Diese Überlegungen waren nicht ganz unbegründet, denn „am 20. November nahm Brussilow den Lupkow - Pass ein, und am 29. November musste Boroevic, der diesen Frontabschnitt verteidigte, mit einer russischen Offensive gegen Budapest rechnen.“<sup>300</sup> Wie bereits zu Beginn des Krieges kamen Österreich-Ungarn zu Gute, dass es bei den Gegnern zu materiellen Engpässen kam und der russische Generalstab Unentschlossenheit zeigte. Die Initiative von Conrads Offensive kam zum richtigen Zeitpunkt.

„Zwischen der russischen 3. Armee südlich von Krakau und Brussilows 8. Armee in den Karpaten hatte er (Conrad) eine Schwachstelle ausgemacht: Zwischen den Städten Limanowa und Lapanow klaffte eine 30km breite Lücke.“<sup>301</sup> Dort wurden die besten noch verfügbaren Truppen an der Ostfront zusammengezogen. Dieses Kontingent bestand aus dem österreichischen XIV. Korps und der deutschen 43. Reservedivision. „Dieser österreichische Kampfverband hatte das Überraschungsmoment auf seiner Seite, als er am 3. Dezember angriff. In vier Tagen drängte er die Russen mehr als 60km zurück. Dann trafen russische Verstärkungen ein, und am 10.

---

<sup>298</sup> zitiert nach Rothenberg, *The Army of Francis Joseph*, 181. Sondhaus. S. 171

<sup>299</sup> Steinitz Eduard – Ludwig von Eimannsberger. *Limanowa-Lapanow: 1914 und 1936*. In: *Militärwissenschaftliche Mitteilungen* 67 (1936). S. 543

<sup>300</sup> Keegan. S. 241

<sup>301</sup> ebd. S: 242

Dezember wurde Conrads Vorstoß gestoppt.“<sup>302</sup> Diese Kampfhandlungen waren Conrads wichtigster militärischer Erfolg in strategischer Hinsicht. Durch diese Offensive war es Boroevic möglich, in den Karpaten zur Offensive überzugehen und sich „auf deren nördlichen Ausläufern neue und stärkere Stellungen zu sichern.“<sup>303</sup> Die Schlacht bei Limanowa-Lapanow trug wesentlich dazu bei, dass der russische Traum von einem Vormarsch auf Budapest ausgeträumt war. Auch der Plan von Iwanow an Krakau vorbei nach Deutschland vorzustoßen, wurde durch die besagten Kampfhandlungen vereitelt. „Daher war diese Schlacht in ihren Auswirkungen ein doppelter Sieg: Sowohl die Strategie eines direkten Einmarsches in Deutschland als auch die Strategie eines indirekten Sieges über Deutschland durch die Niederwerfung Österreich-Ungarns waren gescheitert.“<sup>304</sup> Die abgewendete Bedrohung Krakaus bedeutete gleichzeitig den weitesten russischen Vorstoß an der Ostfront im Verlauf des gesamten Ersten Weltkrieges. „Nach dem Krieg betrachtete Conrad die Schlacht von Limanowa-Lapanow als seinen größten Sieg.“<sup>305</sup> Für Conrad dürfte dieser kühn vorgetragene Angriff tatsächlich äußerst wichtig gewesen sein, weil nach Meinung von Manfred Rauchensteiner „dieser Sieg Conrad vor der Entlassung bewahrte.“<sup>306</sup> Im Gegensatz dazu steht die Feststellung von Holger Herwig, welcher lediglich anmerkte, dass „es Conrad dank der Ankunft der deutschen Reservedivision gelang, [die Russen] ....zu stoppen, und erwähnt den Rückzug der Russen an den Fluss Dunjec überhaupt nicht.“<sup>307</sup> Ein Faktum ist, dass Conrad dieser gelungene Offensivschlag nur unter Einsatz der äußerst effizienten deutschen Reservedivision gelungen ist. Des Weiteren muss aber erwähnt werden, dass die zögerliche Haltung der zaristischen Armee diesen Gegenschlag ermöglicht hat. Dieser Sieg hat also weniger mit der „Genialität“ des Conrad von Hötzendorf als viel mehr mit der Uneinigkeit des russischen Generalstabes zu tun. Der Sachverhalt der Quellen lässt auch eindeutig den Schluss zu, dass die k. u. k. Armee aus eigener Kraft nicht befähigt gewesen wäre, diese Offensive durchzuführen.

---

<sup>302</sup> ebd.

<sup>303</sup> ebd.

<sup>304</sup> Keegan. S. 242

<sup>305</sup> Sondhaus. S. 171

<sup>306</sup> Rauchensteiner. S. 182 - 183

<sup>307</sup> zitiert nach Herwig, The First World War, 110. Sondhaus. S. 172

## 12.9. Die Kämpfe in den Karpaten im Winter 1914/15

Conrad blieb seiner Ideologie, schonungslos die Offensive zu suchen, treu. „Als die Russen eine Woche nach dem Ende der Schlacht von Limanowa-Lapanow in den verschneiten Karpaten den Gegenangriff einleiteten, konnte Conrad nicht klein beigeben.“<sup>308</sup> Er ließ sich mit den Russen auf einen Zermübungskrieg ein, der aufgrund der vorhandenen Ressourcen nicht zu gewinnen war. Im Gegenteil, diese sinnlosen Angriffe trugen dazu bei, dass die k. u. k. Armee im Frühjahr 1915 beinahe kampfunfähig war. Die Karpaten-Offensive im Jänner 1915 wurde im Einvernehmen mit dem Deutschen Reich durchgeführt. „Conrad erhielt für sein Unternehmen drei deutsche Divisionen: die 3. Garde-, die 48. Reserve- und die 5. Kavalleriedivision. Der Plan sah einen Angriff in den Beskiden (Westkarpaten) vor, wo die deutschen Verbände durchbrechen und dann, von österreichischen Divisionen auf den Flügeln, nach rechts und links schwenken sollten.“<sup>309</sup> Die Bedingungen waren nicht sonderlich günstig. Einerseits sind die Beskiden stellenweise bis zu 2 000 m hoch und andererseits waren die deutschen Truppen für einen Winterfeldzug nicht ausgerüstet. Die Geländegewinne, die bei dieser Offensive und einer weiteren im Februar 1915 erzielt wurden, waren unbedeutend und „von den Russen schnell zum Stehen gebracht. Die Österreicher verloren dabei 90 000 Mann, ohne den hartnäckigen Widerstand gebrochen zu haben.“<sup>310</sup> Die Russen waren nun ihrerseits daran interessiert, die durch die Unwirtlichkeiten der Natur zermürbten k. u. k. Einheiten durch ständige Offensiven aufzureiben. „Der damalige Stabschef des österreichischen X. Korps, von Kralowetz, berichtete später, dass der Feind auf >bereits dezimierte, entkräftete, erstarrte und wehrlose Truppen traf>.“<sup>311</sup> Sogar die motiviertesten Einheiten verfielen in eine stumpfe Apathie und erfroren zu Tausenden in einem grausamen Abnutzungskampf in den eisigen Höhen der Karpaten. Diese Winteroffensive sollte die eingeschlossene Festung Przemysl entsetzen. Das Scheitern dieses Planes brach die Moral der Festungsbesatzung des großen österreichischen Verteidigungsbollwerkes in den Karpaten. Ein letzter Befreiungsausfall wurde gewagt, der aber zum Scheitern verurteilt war.

---

<sup>308</sup> Sondhaus. S. 173

<sup>309</sup> Keegan. S 244

<sup>310</sup> zitiert nach Rothenberg, Army of Franz Joseph, S. 84. Keegan. S. 244

<sup>311</sup> zitiert nach Glaise-Horstenau, Österreich-Ungarns letzter Krieg, Bd. 2, S. 141 – 143. Keegan. S. 244

„Schließlich zerstörte der Kommandant die Befestigungsanlagen, soweit sie die russische Beschießung überstanden hatten, sprengte Geschütze und Munition in die Luft, verbrannte die Vorräte und kapitulierte am 22. März 1915.“<sup>312</sup> Das österreichisch-ungarische Befestigungsbollwerk gegen die russische „Dampfwalze“ war gefallen und wirkte sich nicht besonders förderlich auf die Moral der k. u. k. Armee aus. Letztlich muss aber die Kampfmoral der gefangen genommenen Offiziere hinterfragt werden, weil sie „auf den britischen Beobachter einen <blühenden und wohlgenährten Eindruck> machten“ und ein „Zeichner der Illustrated London News beobachtete wie sie die Cafés der Stadt mit den Eroberern teilten“ und sich gegenseitig militärisch grüßten – ganz nach dem Etikett der Kriegsführung im 18. Jahrhundert.<sup>313</sup>

### 12.10. Potioreks Herbstoffensive in Serbien

Potioreks Versuch, Serbien im Sommer niederzuwerfen wurde bereits ausführlich geschildert. Nachdem aber Conrad von Hötzendorf im Herbst 1914 aufgrund einer Niederlagenserie einen Großteil von Galizien abtreten musste, sah sich Potiorek auf der Siegerstraße. „Anfang Herbst glaubten seine Bewunderer, dass der Kaiser zustimmen würde, ihm Conrads Posten zu geben, wenn ihm gelänge, Serbien zu erobern. Im November startete Potiorek eine weitere Großoffensive mit der 5. und 6. Armee sowie Teilen der 2. Armee, die er nicht an die russische Front geschickt hatte.“<sup>314</sup> Der am 6. November eröffnete konzentrische Angriff warf die serbischen Stellungen bis hinter die bosnische Grenze zurück. „Am 2. Dezember fiel die Hauptstadt Belgrad, und König Peter entband seine Soldaten von ihrem Eid.“<sup>315</sup> Unmittelbar darauf erklärte er aber den Kampf fortsetzen zu wollen und begab sich selbst bewaffnet an die Front. Nun trat eine Wende in die Angriffsbemühungen der k. u. k. Armee ein. Putnik erkannte, dass sich die Österreicher übernommen hatten und unternahm seinerseits die Initiative. Bereits am 3. Dezember wurde eine Offensive gestartet, „die die österreichische Frontlinie durchbrach und den Gegner innerhalb von 12 Tagen aus Serbien vertrieb.“<sup>316</sup> Von über 200 000 die Anfang November gegen Serbien vorrückten, kehrten nur mehr an die 160 000 Mann zurück. „Eine

---

<sup>312</sup> zitiert nach Stone, Eastern Front, S. 114. Keegan. S. 245

<sup>313</sup> zitiert nach Illustrated London News, 21.4.1915. Keegan S. 245

<sup>314</sup> Sondhaus. S. 172

<sup>315</sup> zitiert nach J. Clinton Adams, Flight in the Winter, Princeton 1942, S. 13f. Keegan. S. 224

<sup>316</sup> Keegan. S. 224

Woche später reichte Potiorek, auf Veranlassung Bolfras, sein Rücktrittsgesuch ein, das der Kaiser annahm. In den Monaten, in denen Potiorek seinen Privatkrieg gegen Serbien geführt hatte, hatte ihm Conrad Beifall für seine Erfolge gespendet, es aber abgelehnt, die Verantwortung für seine Niederlagen zu übernehmen.“<sup>317</sup> Der vermeintlich schwache Gegner Serbien entpuppte sich als zäher Feind und erst im Herbst 1915 wurde erneut der Versuch unternommen, das kleine Königreich zu erobern.

### **12.11. Der Ausblick auf die Durchbruchsschlacht bei Tarnow-Gorlice**

Die Beharrung auf seine Offensivbestrebungen ließen Conrad von Hötzingdorf in noch höherem Maße als zu Beginn des Krieges von der Unterstützung durch das Deutsche Reich abhängig werden. „Aufgrund der in die Hunderttausende gehenden Verluste während des Karpatenfeldzuges von Jänner bis April 1915 waren die Streitkräfte der k. u. k. Armee, zusätzlich zu den Verlusten von August bis Dezember 1914, aufgebraucht, und Conrad konnte keine Resultate vorweisen.“<sup>318</sup> Die Russen blieben weiterhin auf den Höhen der Karpaten und warteten nur darauf, eine entscheidende Offensive durchzuführen.

Schon am Ende des Jahres 1914 hatte Generalfeldmarschall v. Hindenburg gemeint: „Diese Notlage Österreich-Ungarns ist der springende Punkt in den Operationen des Ostheeres geworden und wird es immer mehr.“<sup>319</sup> Falkenhayn war sich der Notlage bewusst und musste schweren Herzens einige operative Absichten absagen, um die Front im Osten zumindest abzusichern. In erster Linie bestand die Notwendigkeit, die k. u. k. Armee zu stärken um den Russen den Durchbruch nicht zu ermöglichen und in weiterer Folge die dauernde Lähmung der russischen Offensivkraft im Osten zu erreichen. Nur dann war es für die Oberste Heeresleitung möglich, sich mit voller Kraft der Westfront zuzuwenden. In den Generalstäben der Mittelmächte wurden nun Überlegungen angestellt, welcher Frontabschnitt sich für einen Durchbruch eignen würde. In der Bukowina machten eisenbahntechnische Schwierigkeiten den schnellen Einsatz starker Kräfte unmöglich. Die Durchbruchsstelle war so zu wählen, dass dort, zur Wahrung der Überraschung, das Eisenbahnnetz einen schnellen

---

<sup>317</sup> Jerábek, Potiorek, 166 – 193, zitiert nach Sondhaus. S. 172; vgl. auch Gunther E. Rothenberg, The Austro-Hungarian Campaign against Serbia in 1914. In: The Journal of Military History 53 (1989), 127 – 146.

<sup>318</sup> Sondhaus. S. 179

<sup>319</sup> Von Kalm Oskar Tile. Gorlice. Band 30. In: Schlachten des Weltkrieges. Berlin 1930. S. 9 - 11

Aufmarsch ermöglichte. Die Entscheidung fiel auf Gorlice weil hier der Angriff mit starker Überlegenheit rechnen konnte, da die Russen diesen Abschnitt zugunsten des Karpatenangriffs stark geschwächt hatten und ein leistungsfähiges Eisenbahnnetz für die Truppentransporte gegeben war.

An den Kampfhandlungen waren „die 3. k. u. k. Armee unter dem Oberbefehl von General der Infanterie von Boroewic und die 4. k. u. k. Armee unter General der Infanterie Erzherzog Joseph Ferdinand beteiligt. Obwohl Tarnów - Gorlice zu jener Zeit und in den folgenden geschichtlichen Darstellungen als „deutscher“ Sieg galt, stellte Österreich-Ungarn 65 % der Mannschaft in den drei Armeen, die beim Durchbruch am unmittelbarsten beteiligt waren. Sogar in Mackensens eigener Armee gehörten vier der zwölf Divisionen der k. u. k. Armee an.“<sup>320</sup> Den Hauptangriff führte die 11. deutsche Armee aus – die 4. k. u. k. Armee hatte die Aufgabe die linke Flanke des Angriffes zu decken und sich diesem unmittelbar anzuschließen. Das XIV. Korps mit den Tiroler Kaiserjägern, dem oberösterreichischen Infanterieregiment 14 (Hessen) und dem oberösterreichisch – salzburgischen Infanterieregiment 59 (Rainer) hatte beim Durchbruch eine wichtige Aufgabe. Die Eroberung der russischen Stellungen war aber mit verheerenden Verlusten verbunden. Einzelne Kompanien verloren mehr als die Hälfte der Mannschaften und ihre gesamten Offiziere.

„Die Begradigung der Front in Polen zwischen Mai und Juli 1915 ließ die Frontlänge auf etwa 1300 km schrumpfen.“<sup>321</sup> Die russische Armee war den Mittelmächten noch immer an Truppenstärke überlegen, hatte aber Schätzungen zufolge um die 1,6 Millionen Mann verloren. Um diesen Sieg gab es ein richtiggehendes Wetteifern wer nun der „Vater“ des Sieges gewesen sei. Conrad beharrte darauf, „dass der Plan von Tarnow-Gorlice seine Handschrift trage, und behauptete, als die Offensive Anfang Juli ins Stocken geriet, dass der Durchbruch <eigentlich nur die Konsequenz...[der] Schlacht von Limanowa-Lapanow> vom Dezember 1914 und der <unsagbar harten, blutigen und verlustreichen Karpathen-Schlacht> von Anfang 1915 sei, die die Russen vor Mackensens Angriff geschwächt hätten.“<sup>322</sup> Abgesehen davon, dass die sinnlosen Opfer von Soldaten auf Seiten der Russen sicherlich leichter zu verkraften gewesen sind, stellt sich die Frage, ob es gerade für die Doppelmonarchie einen Sinn hatte, sich in eine solche Zermürbungsschlacht gegen Russland einzulassen.

---

<sup>320</sup> Sondhaus. S. 186

<sup>321</sup> ebd. S. 187

<sup>322</sup> Conrad an Louis Philipp Friedmann, Teschen, 6. Juli 1915, zitiert nach Sondhaus. S. 187

Sehr zum Missfallen Conrads betrachtete Falkenhayn trotz des imposanten Durchbruches bei Tarnow-Gorlice die Westfront als Hauptfront. Dies machte Conrad zu einem natürlichen Verbündeten der „Helden“ von Tannenberg. Ludendorff gab die Empfindungen des Feldmarschalls wieder und bezeichnete Conrad als „ein(en) Feldherr(n) mit seltenem Gedankenreichtum“, dessen Armee „nicht kraftvoll genug (war), seine kühnen Entwürfe in jedem einzelnen Fall auszuführen.“<sup>323</sup> Für Conrad stellte die Schlacht bei Tarnow-Gorlice einen persönlichen militärischen Höhepunkt dar, er schilderte diesen „Triumph“ mit folgenden Worten: „Und sollte ich sagen, welche Tage meines Berufslebens ich als die bedeutungsvollsten erachte, so ist es der 2. und 3. Mai 1915, als ich von den Höhen westlich Gorlice das geschlagene Russenheer im Rückzug sah. Es war der Höhepunkt meiner militärischen Laufbahn.“<sup>324</sup> Conrad war davon überzeugt, dass Falkenhayn die Idee von ihm übernommen hatte und sie nun als seine Eigene darstellte. „Kaiser Wilhelm hätte zumindest die Parität des Gedankens, die ja selbst von deutscher Seite nicht geleugnet werden konnte, hervorheben sollen.“<sup>325</sup> Conrad war in seiner militärischen Ehre gekränkt, weil der Deutsche Kaiser Falkenhayn die Ehre des Triumphs zukommen ließ und nicht ihm.

Durch den erfolgreichen Durchbruch im Mai 1915 war es der k. u. k. Armee möglich, die bedrohte Karpatenfront zu festigen. Die verbündeten sieben Armeen der Mittelmächte konnten die Russen innerhalb von einer Woche bis zum San zurückdrängen, was einer Distanz von bis zu 100 km Luftlinie entsprach. Die Kampfkraft der 3. russischen Armee war gebrochen und „der Feind war aus seinem festen Stellungssystem zurückgeschwenkt, um eine neue Verankerung seiner Abwehr zu suchen.“<sup>326</sup> Es konnte infolge des weiteren Vormarsches ganz Russisch-Polen erobert werden und am 2. Juni wurde die Festung Przemysl zurückerobert. Dies hatte insofern einen großen psychologischen Effekt, weil die damals zweitgrößte Befestigungsanlage Europas aus militärstrategischer Hinsicht ein Abwehrbollwerk darstellte. Es hatte bis März 1915 seine Hauptaufgabe - die Bindung von großen russischen Armeeeinheiten – erfüllt und wurde wie schon erwähnt nur

---

<sup>323</sup> Sondhaus. S. 178 - 179

<sup>324</sup> zitiert nach Peball Kurt. Conrad von Hötzendorf – Private Aufzeichnungen – Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabschefs. Wien 1977. S. 105

<sup>325</sup> ebd. S. 104

<sup>326</sup> Gorlice. S. 188

aufgrund mangelnder Munition und Verpflegung seitens der k. u. k. Armee aufgegeben.

Für Conrad von Hötzendorf war die Durchbruchsschlacht bei Tarnow-Gorlice auch mit der Verleihung von zahlreichen Orden verbunden. „Nachdem Conrad in den letzten Monaten des Jahres 1914 das Deutsche Eiserne Kreuz erhalten hatte, verlieh ihm Wilhelm II. das Kommandeurskreuz des angesehensten preußischen Ordens Pour le Mérite.“<sup>327</sup> Aber je mehr Auszeichnungen er erhielt desto weniger von Bedeutung waren sie für ihn. Sein deutscher Verbindungsoffizier Cramon merkte dazu an, dass „bei Conrad die Uniform...Kleidung und nicht Schmuck“ war.<sup>328</sup>

Für Conrad war es niederschmetternd zu erfahren, dass der deutsche Generalstabschef Falkenhayn die Westfront auch weiterhin als deutsche Hauptfront ansah. Dies führte dazu, dass der weit reichende Durchbruch von Tarnow-Gorlice in seiner ganzen Dimension nicht ausreichend genutzt werden konnte. Das gemeinsame Kommando und die gemeinsame Leitung blieben auch weiterhin eine empfindliche Angelegenheit. „Mackensen und sein Stabchef, Hans von Seeckt, die nominell dem Oberbefehl Conrads unterstanden, hatten die Offensive im Feld geleitet.“<sup>329</sup> Conrad von Hötzendorf musste sich mit der deutschen Vormachstellung abfinden und bemerkte gegenüber seiner Frau Gina, dass „die Rolle des armen Verwandten nicht angenehm sei, dass er sich aber daran zu gewöhnen habe.“<sup>330</sup>

Der nächste Rückschlag für Conrad war der Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente. Es gab in den Monaten zuvor ein regelrechtes Feilschen um die Gunst Italiens. „Während des Winters 1914/15 hatten Falkenhayn und andere deutsche Führer gehofft, dass die Neutralität Italiens mit Gebietszugeständnissen der Habsburger in den Alpen und an der Adria erkaufte werden könne.“<sup>331</sup> Wie sehr das

---

<sup>327</sup> Ludwigstorff, Die Feldmarschälle der k. u. k. Armee, 66, 68 – 70. zitiert nach Sondhaus. S. 187

<sup>328</sup> Cramon, Unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege, 23. zitiert nach Sondhaus. S. 188. Vgl. auch Redlich, Tagebuch, 2. September 1914, Bd. 1, 265, berichtet über Conrads Überraschung, da Wilhelm II. ihm so rasch die höchste deutsche Auszeichnung verlieh, zu einer Zeit nämlich, als es noch gar keine Siege gab.

<sup>329</sup> Sondhaus. S. 188

<sup>330</sup> Conrad an Gina, Teschen, 17. April 1915, KA, Nachlass Conrad, B/1450:357. zitiert nach Sondhaus. S. 188

<sup>331</sup> Afflerbach, Falkenhayn, 266 – 267, zitiert nach Sondhaus. S. 188. Falkenhayn weigerte sich monatelang, den Plan aufzugeben. Er unterstützte die Vorstellung, dass Deutschland an der Bestechung teilhaben sollte, indem Österreich mit einem Teil Preußen-Schlesiens abgefunden werden sollte; als führende deutsche Militärs dieses „schlesische Angebot“ zurückwiesen, wurde Österreich in den folgenden Plänen ein größerer Anteil an der Beute auf Kosten Russlands angeboten.



Verhältnis zwischen Conrad und Falkenhayn angespannt war, merkte man an folgender Bemerkung Hötendorfs als Reaktion auf die deutschen Kompensationspläne. „Conrad verärgerte Falkenhayn mit dem sarkastischen Gegenvorschlag, dass Deutschland sich Frankreichs Neutralität durch das Abtreten von Elsass-Lothringen erkaufen solle.“<sup>332</sup>

Am 23. Mai 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg. Die Donaumonarchie war zu diesem Zeitpunkt die einzige kriegführende Macht, die sich mit feindlichen Streitkräften an drei Fronten konfrontiert sah. „Da ein Großteil der Streitkräfte von 1914 im Frühjahr 1915 bereits nicht mehr einsatzfähig war, hielten Conrad und seine Generäle mit Reserven und Ergänzungen die Frontlinie“.<sup>333</sup> Die k. u. k. Armee war nicht einmal für einen Zwei-Fronten-Krieg gerüstet, geschweige den für eine dritte Front. Infolge der Abnutzungsschlachten in den Karpaten im Winter 1914/15 war die Lage dermaßen angespannt, dass die k. u. k. Armee nun gänzlich der Willkür ihres deutschen Bundesgenossen ausgeliefert war.

---

<sup>332</sup> Sondhaus. S. 188

<sup>333</sup> ebd. S. 189

## 13. Die interne Kritik am „Offensivgeist“ des Conrad von Hötzendorf

### 13.1. Die loyalen Gefolgsleute im Offizierskorps

Diese unabdingbare Loyalität hat ihren Ursprung in den von ihm an der Kriegsschule unterrichteten Lehrgängen von 1888 – 1892 genommen. „Da seine vier Jahre als Lehrer an der Kriegsschule in dem Zeitraum ein Vierteljahrhundert vor den vier Weltkriegsjahren fielen, diente zwischen 1914 und 1918 ein ansehnliche Zahl Leutnante, die er zwischen 1888 – 1892 unterrichtet hatte, als Generäle und Befehlshaber von Verbänden.“<sup>334</sup> Zusätzlich war Conrad von Hötzendorf ein Verfasser von zahlreichen militärischen Fachartikeln, welche eine große Akzeptanz unter seinen Offizierskollegen erreichte. Der weitere Karriereverlauf seiner ehemaligen Schüler in der Kriegsschule in Bezug auf den 1. Weltkrieg lässt sich anhand folgenden Zahlenmaterials verdeutlichen. Von 100 Offizieren, die Conrad während der besagten Zeit unterrichtete „hatten 51 im Jahre 1918 den Rang eines Generalmajors oder einen noch höheren Rang (wie Urbanski und Boog, beide aus der Klasse von 1890 bis 1892) erreicht. Weitere neun hatten den Rang eines Obersten. Während des Ersten Weltkriegs befehligten fünf seiner früheren Schüler ein Korps, weitere 30 eine Division und weitere 14 eine Brigade.“<sup>335</sup>

Sein unmittelbarer Offizierskreis im Generalstab bestand aus loyalen Gefolgsleuten. Für diese Offiziere war Conrad von Hötzendorf das absolute Vorbild sowohl in taktischer als auch in strategischer Hinsicht. „Innerhalb der Offizierskorps hatte Conrad seine loyalen Gefolgsleute, sogar unter jenen, für deren Karriereende er gesorgt hatte. In seinem kurz nach dem Krieg verfassten Werk brachte Auffenberg das Argument vor, das „das Offensivprinzip“, das Conrad als Fachmann für Taktik gefördert hatte, sich als „völlig richtig“ erwiesen habe. Fehler seien bei der Umsetzung der Theorie in die Praxis aufgetreten.“<sup>336</sup> Wie bereits erwähnt, waren Strategie und operative Planung Conrads Schwächen die ihrerseits dazu beitrugen die sehr wohl durchdachte Theorie in die Praxis umzusetzen. „Durch die Auswirkungen von Stress und Alter noch weiter behindert, gelang es ihm nicht,

---

<sup>334</sup> Urbanski, Conrads Schüler in der Kriegsschule 1888/1892, in: KA, Nachlass Conrad, B/1450:8. zitiert nach Sondhaus. S. 46

<sup>335</sup> ebd. Die Statistik wirkt noch beeindruckender wenn man bedenkt, dass nur 70 von den 100 Offizieren 1914 noch bei der k. u. k. Armee ihren Dienst versahen.

<sup>336</sup> Auffenberg. Aus Österreichs Höhe und Niedergang, 173 – 174, zitiert nach Sondhaus. S. 172

Erkenntnisse aus der Militärgeschichte, die er selbst in seinen frühen Schriften dargelegt hatte, praktisch anzuwenden.“<sup>337</sup>

### **13.2. Conrad von Hötzendorf handelte gegen seine eigene militärische Doktrin**

Conrad hatte den älteren Moltke dafür kritisiert, dass er seine Ziele nicht klar definiert hatte „und nach dem Sieg Preußens über Frankreich bei Sedan im September 1870 mehrere Ziele verfolgt hatte, und doch spaltete er im August 1914 seine eigenen Streitkräfte auf und ließ sie, ohne klare Vorstellung davon, was als nächstes geschehen würde, auch wenn sie siegten, nach Russisch-Polen vormarschieren.“<sup>338</sup> Er zog bei seinen Studien über den französisch-deutschen Krieg durchaus den Schluss, dass auch die besten Einheiten einer Armee in einem länger andauernden Krieg immer weniger gewillt waren schwere Verluste in Kauf zu nehmen. Conrad zögerte aber „nach dem anfängliche Debakel im August und Anfang September 1914“ nicht seine Truppen in eine „zweite (Ende September/Oktober)“ und in eine „dritte Offensive (Anfang Dezember) zu schicken.“<sup>339</sup> Im vermutlich offensichtlichsten Widerspruch zu einem von ihm veröffentlichten Rat stand, dass ein Armeeoberbefehlshaber im Feld sich so nah wie möglich bei der kämpfenden Truppe aufzuhalten hatte. Nachdem er das AOK von Przemyśl nach Teschen verlagert hatte, versuchte er die Kämpfe aus seinem Hauptquartier aus zu lenken und besuchte nur selten die Front.

### **13.3. Conrads Beharren auf Bewegungsschlachten**

Sein strenges Beharren bei der Simulation von Bewegungsschlachten in den Vorkriegsjahren hatte durchaus seine militärische Berechtigung. In den ersten Kriegsmonaten gewannen seine Armeen eine Mehrzahl an Schlachten dieses Typs. „Aber bei seinen Manövern hatten Conrads Untergebene ihre Truppen drei oder vier Tage lang im Feld bis zur Erschöpfung herumgehetzt, um vorgegebene Pläne umzusetzen und den Chef zu beeindrucken.“<sup>340</sup> Solche „Spielereien“ ließen aber letztlich kein Gefühl dafür aufkommen, was man den Soldaten in einem realen Feldzug zumuten konnte. Speziell bei Reservisten, die nicht im besten körperlichen

---

<sup>337</sup> Sondhaus. S. 173

<sup>338</sup> ebd.

<sup>339</sup> ebd.

<sup>340</sup> Zehnder, Armageddon. S. 98, zitiert nach Sondhaus S. 173

Zustand waren, zeigte sich das Unvermögen der Vorgesetzten die Belastbarkeit der Soldaten den Gegebenheiten anzupassen. Es kam zum Vorschein, dass Übungen in Friedenszeiten, so realgetreu sie auch sein mochten, kein Ersatz für echte Kriegserfahrungen waren. „Aus ihrem Krieg gegen die Japaner in den Jahren 1904/05 lernten die Russen, die Wirkung eines feindlichen Angriffs, abzuschwächen, indem sie sich eingruben. Die Serben beherrschten die gleiche Taktik aus ihren Erfahrungen in den Balkankriegen von 1912/13.“<sup>341</sup> Obwohl es an der Ostfront nie zu einem totalen Stellungskrieg kam, machten speziell die Russen viele Offensiven der k. u. k. Armee zunichte, in dem sie sich je nach Bedarf auf den Schlachtfeldern eingruben und die anstürmenden Truppen der Donaumonarchie mit zermürbenden Maschinengewehrfeuer abwehrten.

#### **13.4. Conrads größter militärischer Kritiker – General Csicseric von Bacsany**

Maximilian Csicseric von Bacsany wurde in der ungarischen Festung Arad geboren wo sein Vater als Major in der Garnison diente. 1884 wurde er als Jahrgangserster im Dienstgrad eines Leutnants in das k. u. k. Infanterie Regiment Nr. 38 ausgemustert. Von 1887 – 1889 absolvierte er die Kriegsschule in Wien mit Auszeichnung und wurde als Oberleutnant dem Generalstab nach Temesvar zugeteilt. In den Jahren 1894 und 1895 war er Lehrer an der Kriegsschule. Im bisherigen Werdegang von Bacsany sind große Parallelen im Vergleich zu Conrad ersichtlich. Die Entsendung als Militärattaché in die Mandsurei zur Beobachtung des russisch-japanischen Krieges war der Ausschlag für seine kritische Haltung gegenüber Conrads Militärdoktrin. „Oberstleutnant (später Feldmarschallleutnant) Maximilian Csicseric von Bacsány, ein Generalstabsoffizier, der um einiges jünger war als Conrad, fungierte als der wichtigste österreichisch-ungarische Beobachter, der dem russischen Hauptquartier General Kuropatkins zugeteilt war. Nach 1905 trat Csicseric als führender Kritiker von Conrads Taktiklehren auf, wobei er argumentierte, dass seine taktische Vision, die auf den taktischen Erfahrungen, die er selbst auf den Schlachtfeldern in der Mandschurei gesammelt hatte, aufbaute, für die künftige Kriegsführung relevanter sei als eine, die auf dem deutsch-französischen Krieg aufbaute, einem Konflikt, der bereits vor 35 Jahren stattgefunden hatte.“<sup>342</sup> Csicseric gestand der k. u. k. Armee sehr wohl zu, dass sie Lehren aus dem

---

<sup>341</sup> Zehnder, zitiert nach Sondhaus. S. 173

<sup>342</sup> Sondhaus. S. 81

russisch-japanischen Krieg gezogen hatte. Aber nicht in dem Ausmaß das notwendig gewesen wäre, um eine schlagkräftige Artillerieeinheit zu formen. „Die Verwertung der artilleristischen Erfahrungen aus dem Kriege 1904/05 wird – leider nur qualitativ und nicht quantitativ – durch die Artillerieorganisation der k. u. k. Armee seit 1908 ersichtlich: Hauptgeschütz die 8-cm-Schnellfeuerkanone mit Schrapnell zu Granate im Verhältnis 1 : 1, sehr geschickt gegliederte Divisionsmunitionskolonnen (...). Auch schweres Feldgeschütz war da, wenn auch in geringer Zahl.“<sup>343</sup> Eine folgenschwere Erkenntnis aus dem russisch-japanischen Krieg war für den Augenzeugen Csicserics die Tatsache, dass die japanische Armee schweres Feldkaliber in großer Anzahl verwendete, während die Zarenarmee veraltete Festungsgeschütze wie Feldmörser zum Einsatz brachten. Csicserics sah hier einen entscheidenden Vorteil auf Seiten der japanischen Armee, weil sie die Feuerkraft weiter „tragen“ konnte. „Die der k. u. k. Heeresverwaltung jeweils zur Verfügung gestandenen kargen Mittel“ hatten zur Folge, dass die schwere Feldartillerie der k. u. k. Armee nicht in ausreichender Stückzahl ausgestattet war, was sich speziell in den ersten entscheidenden Kriegswochen niederschlug. Die anderen reicheren Staaten konnten aber durch den russisch-japanischen Krieg ihre Artillerie vor dem Abwege, auf den sie weiter zu schreiten in Gefahr war, abbringen und zweckmäßig ausgestalten; vor allem Russland selbst.“<sup>344</sup> General Csicserics kommt als kritischer Betrachter deshalb große Bedeutung zu, weil er als Mitglied des Generalstabes direkten Einblick in die Strategie und Planung hatte.

---

<sup>343</sup> Csicserics. Kriegskunst und Kriegshandwerk. Die Erscheinungen bei den Mittelmächten im Weltkriege 1914/8. M.C.v.B. General der Infanterie i.R. in: KA, Nachlass Csicserics, B/198:21 Kriegsarchiv Wien. S. 46

<sup>344</sup> ebd.

## 14. Interview mit Generalstabschef General Mag. E. ENTACHER <sup>345</sup>

Edmund Entacher wurde am 30. September 1949 in Großarl (Salzburg) geboren und ist Vater von zwei Kindern. Nach seinem Präsenzdienst absolvierte Entacher von 1972 bis 1974 die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt. Anschließend war er als Zugs- und Kompaniekommandant beim Jägerbataillon 21 in Kufstein eingesetzt. Nach dem Generalstabslehrgang (1979 bis 1982) war er für die Offiziersausbildung an der Militärakademie verantwortlich. Entacher war Kommandant des Jagdpanzerbataillons 1 in Wiener Neustadt und führte zehn Jahre die 3. Panzergrenadierbrigade in Mautern. Von 2002 bis 2006 war er Kommandant des Kommandos Landstreitkräfte in Salzburg und ab 2006 Milizbeauftragter im Verteidigungsministerium. Als Chef des Generalstabes ist General Entacher der höchste Offizier des Österreichischen Bundesheeres.

Das nachfolgende Interview mit dem Generalstabschef Mag. Edmund Entacher ist deshalb sehr interessant, weil es die Sichtweise eines hohen Offiziers und Taktikexperten widerspiegelt. General Entacher lehrte an der Militärakademie in Wiener Neustadt Taktik. Er ist ein profunder Kenner der Materie. Ein interessanter Vergleich mit Conrad von Hötzendorf ist insofern gegeben, weil C.v.H. von 1888 – 1892 ebenfalls Taktik an der Kriegsschule unterrichtet hat.

*Frage: Welche Rolle spielt Conrad von Hötzendorf heute im österreichischen Bundesheer, wie wird er gesehen: als „genialer Taktiker“ oder als „Genie in der Sandkiste“ provokant ausgedrückt?*

General Entacher: Er gilt als vorbildlicher Offizier von seiner persönlichen Haltung, seinen Verwendungen und von seiner Bedeutung her gesehen. Sein Name taucht x-fach im Heeresgefüge auf, dies ist aber eher im Sinne der Traditionspflege zu verstehen. Weniger in der Behandlung zeitgenössischer operativer und strategischer Art. Fachleute sind der Meinung, dass er seinerzeit ein moderner Offizier war, der viele Impulse, von der Ausbildung angefangen bis hin zur Truppenführung, gegeben

---

<sup>345</sup> Das Interview mit General Entacher fand in der Rossauer Kaserne am 08. Mai 2008 in der Zeit von 09.30 – 10.45 statt.

hat. Das Dilemma des Hötendorf war, dass er zwar geniale, phantasievolle Ansätze taktischer Natur hatte, aber diese waren durch den materiellen Zustand der k. u. k. Armee nicht umsetzbar.

*Wurde die Wirkung von Maschinengewehren und Artillerie bei der Angriffsplanung unterschätzt?*

General Entacher: Die Armeen des 1. Weltkrieges bestanden hauptsächlich aus Infanteriemassen und die Bedeutung der Kavallerie als Angriffswaffe war nicht mehr von großer Bedeutung. Der amerikanische Bürgerkrieg und der russisch-japanisch Krieg haben die vernichtende Wirkung der Feuerkraft auf die Infanteriemassen gezeigt. Die bewegliche Masse von anstürmenden Soldaten war ungeschützt der enormen Feuerkraft der Maschinengewehre (MG's) und der Artillerie ausgesetzt. Das hat man zu Beginn des Krieges noch nicht voll erfasst. Bei der k. u. k. Armee hat man bei der Anschaffung von Artillerie gespart. Weiters war der Aufmarsch von Großverbänden – trotz Conrads guten Ideen - aus logistischer Hinsicht nicht voll umsetzbar. Das Gefechtsbild mit Maschinengewehren und massierter Artillerie hat den Aufmarschplan zerrüttet – es gab keine Antwortfähigkeit. Bei einem Angriff braucht man eine etwa dreifache Überlegenheit an Artillerie und ein drei- bis vierfaches Übergewicht an Maschinengewehren. Dieser Nachteil der zu kleinen Zahlen hat sich in Galizien drastisch gezeigt. Auch die Versorgungsstrassen – im Nachhinein ist man immer gescheiter – waren nicht ausreichend vorhanden. Die geistigen Höhenflüge des Conrad von Hötendorf waren mit den vorhandenen Mitteln nicht umsetzbar.

*Das AOK wählte die Offensivtaktik – War das Kriegsmaterial für eine defensive Verteidigungslinie nicht gegeben?*

General Entacher: Zur Verteidigung wird man gezwungen. Es hängt auch vom Training und der Ausstattung ab. Die klassische Stellungsinfanterie erfordert weniger Training als die Offensive. Das offensive Denken war verständlich und hätte ergiebiger sein können; zum Beispiel durch das Überraschungsmoment. Im großen Stil kann man zu meist nicht überraschen. Wenn man in Bewegung ist, kann man variieren und die Möglichkeit einer Überraschung ist durch schnelle Bewegungen

gegeben. Durch Mobilität und Überraschung kann man punktuell ein bis zu 16faches an Übermacht erzeugen. Wenn man auf den Fußmarsch angewiesen ist, ist man von deren Geschwindigkeit abhängig. Aus dieser Tatsache ist auch die Panzerwaffe entstanden. Die Kombination von Bewegung, Schutz und Wirkung. Der Offensivgeist der damaligen Zeit war mit der vorhandenen Rüstung und der nötigen Taktik nicht in Einklang zu bringen. Anders ausgedrückt hatten die Heere die Taktik nicht an die vorhandenen Mittel angepasst. Eine weitere Erfindung des 1. Weltkrieges waren die Sturmtruppen – ausgerüstet unter anderem mit Schutzschildern. Die Sturmtruppen waren eine Entwicklung der k. u. k. Armee. Diese wurden speziell im Gebirgskrieg eingesetzt.

Die k. u. k. Armee hatte zu wenig Maschinengewehre und Artillerie. Man konnte die Infanteriegroßverbände nicht mehr bewegen. Sie werden zur Makulatur mit Riesenverlusten wenn sie nicht ausreichend ausgestattet werden. Durch deckungsreiches Gelände kann man diesen Mangel nur zum Teil wettmachen. Dadurch verschieben sich die Parameter. Dies sah man in Serbien. Die Infanteriegroßverbände waren verglichen mit den Ideen des Conrad von Hötzendorf nicht voll einsetzbar.

*Warum wurde der Kriegsplan „B“ ausgelöst obwohl man mit der russischen Generalmobilmachung planen musste?*

General Entacher: Der Aufmarsch gegen Serbien, als Ganzes gesehen, wurde aus heutiger Sicht zu früh ausgelöst. Der Transport von Millionenarmeen war ausgeplant und aktiviert. Eine Umlenkung war ein extrem schwieriger Vorgang. Sie wurde zwar glänzend gemeistert, obwohl es im Nachhinein nicht so scheint. Meiner Meinung nach, nur spekulativ gesehen, hätte man ihn nicht auslösen sollen, weil er logistisch zeitgleich mit anderen Aufmärschen nicht machbar war. Die Katastrophe ist eingetreten trotz vorhandener Warnungen. Es war ein strukturelles Problem – in materieller und logistischer Hinsicht - da man gegen das kleine Serbien schon größte Probleme hatte. Es war in keiner Phase ein Blitzkrieg. Das Herrschaftssystem hat durchgeschlagen – Prestigedenken – man wirft Serbien schnell nieder und geht dann gegen Russland vor. Es war eine Fehlbeurteilung Die Offensive war bei der damaligen Mannstärke und Feuerkraft nicht machbar. Alle (europäischen Armee) die



damals mit ungeeigneten Mitteln angriffen, scheiterten deutlich. Dazu muss man sagen, dass die k. u. k. Armee von allen großen Nationen am schwächsten gerüstet waren – vor allem bei der Artillerie. Auch die Ausstattung der MG's war eher schwach.

*Warum war die Artillerie so schwach gerüstet obwohl es in der Donaumonarchie die Skoda-Werke gab, die ausgezeichnete Hightechprodukte anfertigten?*

General Entacher: Die Waffen wären vorhanden gewesen. Die Skoda - Werke lieferten sogar nach Frankreich. Die Geschütze der Skoda – Werke waren erstklassig. Die Kupfertechnik, welche im Arsenal in Wien angewandt wurde, war nicht mehr zeitgemäß. Von den Skoda - Werken hat man zu spät und zu wenig eingekauft. Da man nicht ausreichend vorgesorgt hatte, waren die Verluste bei der Infanterie enorm. In der Somme - Schlacht gab es in einer Woche 60 000 Tote. Die wenigen Infanteriegeschütze wurden an vorderster Front eingesetzt. Wo dies gemacht wurde, war es erfolgreich für die Bewegung der Infanterie.

*Der russisch-japanische Krieg hatte die Bedeutung des MG's als Defensivwaffe gezeigt warum wurde dies nicht ausreichend berücksichtigt?*

General Entacher: Der russisch-japanische Krieg wurde genauestens analysiert. Generalstabsoffiziere, die als Beobachter eingesetzt waren, haben als Ergebnis voraus gesagt, dass die Infanterie ins Verderben laufen wird. Die Monarchie konnte sich nicht aufraffen, ordentlich zu rüsten, trotz Aufrechterhaltung der strategischen Zielsetzung. Bei Offensivhandlungen war es aufgrund des Rüstungsstandes nicht möglich, erfolgreich zu sein. In Österreich war die Schere im Vergleich zu den anderen beteiligten Nationen am größten, deswegen waren auch die Auswirkungen am größten. Conrad von Hötzendorf war ein blitzgescheiter Mensch mit großer Kapazität – ein führender Kopf, aber das Politsystem der Donaumonarchie als Ganzes hat nicht mehr Rüstung erlaubt. Das Dilemma zwischen Bewegung und Feuerkraft ist in Österreich am Dramatischsten ausgefallen. Über andere militärische Oberbefehlshaber wie Nivelle, Falkenhayn u.a. kann man aus heutiger Sicht nur mehr den Kopf schütteln. Im europäischen Kontext ist das österreichisch-ungarische

Dilemma nicht mehr so überraschend ausgefallen, nur, waren die weiteren historischen Auswirkungen andere.

Zusammenfassend darf angemerkt werden, dass Conrad von Hötzingen wohl ein genialer Mensch war, letztlich aber mit den verfügbaren Mitteln den Krieg nicht gewinnen konnte und die Donaumonarchie nicht retten konnte.

## 15. Resumée

Im Rahmen der Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, ob die k. u. k. Armee bereits anfangs September nicht mehr in der Lage war, selbständig militärische Operationen durchzuführen. Eine selbständige Offensivstrategie kann es bei Koalitionskriegsführung nur im Rahmen konkreter Absprachen geben. Im September 1914 wurde deutlich, dass die ursprünglichen Pläne der formal verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Generalstäbe gescheitert waren. Der aufgrund des Schlieffenplanes erwartete schnelle Sieg im Westen war durch die Niederlage an der Marne verhindert worden. Die „Strafexpedition“ gegen Serbien wurde in den Bergen und Tälern Westserbiens zurückgeworfen. Der doktrinäre Glaube an die Offensive war in den Kriegsmonaten August und September 1914 an allen Kriegsschaupätzen falsifiziert worden. Die Siege wurden sowohl in Frankreich, als auch am Balkan und in Ostpreußen in der Eröffnungsphase des Krieges in der Defensive erkämpft.

Conrad von Hötzendorf war zu Beginn des Krieges von seiner Doktrin abgewichen, mit einer überlegenen Angriffsmasse zu agieren. Der Generalstab wollte Serbien schnell niederwerfen um mit einem militärischen Erfolg den Zusammenhalt des Vielvölkerstaates zu sichern. Der Oberbefehlshaber der Balkankräfte Potiorek war mit seinen Armeen nicht in der Lage, die serbische Armee mit den vorhandenen militärischen Ressourcen niederzuringen. Die serbischen Armeen waren vor dem Krieg mit französischen Schnellfeuerkanonen und mit modernen Feuerwaffen ausgestattet worden. Außerdem waren sie durch die vor dem Weltkrieg stattgefundenen Kampfhandlungen (Balkankriege) kriegserprobt und konnten sich auf die angreifenden k. u. k. Armeen gut einstellen. Die Donaumonarchie musste aus Prestige Gründen das kleine Königreich so schnell wie möglich besiegen. Die Ausgangslage war aber alles andere als günstig. Die Armeen von Potiorek waren zahlenmäßig höchstens ebenbürtig und die 2. Armee der „B-Staffel“ war nur für einen kurzen Zeitraum zur Verfügung gestanden. Die k. u. k. Armeen die für die Operationen gegen Serbien bereitstanden, waren für die geplanten offensiven Angriffsbewegungen nicht stark genug. Die serbischen Widersacher wurden vom k. u. k. Generalstab fahrlässig unterschätzt. Außerdem wussten die Verteidiger des kleinen Königreiches das Terrain mit ihren Defensivstellungen mit Hilfe ihrer Artillerie

bestmöglich zu verteidigen. Die Angreifer erlitten aufgrund der präzisen feindlichen Feuerkraft starke Verluste.

Generalstabschef Conrad von Hötzendorf war ein Vertreter des Sozialdarwinismus, der besagt, dass sich der Stärkere gegenüber dem Schwächeren durchsetzt, auch wenn er zahlenmäßig nicht überlegen ist. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg legte er in seinen umfassenden Militärschriften fest, dass er unabdingbarer Verfechter der Offensive war. Für ihn war der Verlust von Menschenleben letztlich nebensächlich. Conrad von Hötzendorf, der Vorkriegsstrategie, entwarf bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Pläne für Präventivschläge gegen Italien und Serbien. Für ihn war die militärische Zerschlagung des kleinen serbischen Königreichs der einzige Weg, um den Balkan zu kontrollieren. Diese ständige Kriegsbereitschaft war auch der Grund, warum er nach dem Attentat in Sarajevo nur kurz zögerte um mit den Serben endlich „abzurechnen“. Vor allem die Tatsache, dass ein Teil der k. u. k. Armee auf Ernteurlaub war, konnte ihn vor einem früheren Losschlagen zurückhalten. Er war in der k. u. k. Politik aber nicht der einzige, der auf die Kriegsauslösung drängte. Bis auf den ungarischen Ministerpräsidenten Tisza war der „Kriegsrat“ auf eine militärische Intervention eingestellt. Die allgemeine Kritik gegenüber Conrad, die sich auf seine taktischen Fehlgriffe beschränkten, berücksichtigten aber seinen größten Fehler zuwenig, dass er für Offensivbestrebungen und Pläne eintrat, die die Fähigkeiten der k. u. k. Armeen bei weitem überschritt. Die aufgrund der vorliegenden Quellen eindeutig erwiesenen strategischen Fehlleistungen von Conrad von Hötzendorf sind eine Sache, die Kaltblütigkeit mit der die Nachrichten über das Ableben von hunderttausenden Menschen seinerseits aufgenommen wurden, lässt einem aus heutiger Sicht urteilenden Menschen erschauern. Österreich-Ungarn hatte, wenn man die Gesamtmobilisierung mit der Zahl der Gefallenen vergleicht, die höchste Zahl an getöteten Soldaten zu verzeichnen. Die Donaumonarchie hatte insgesamt etwa 1,2 Mio. tote Soldaten zu beklagen.

Im September 1914 war der Generalstab der Donaumonarchie auf reichsdeutsche Hilfe angewiesen um die südliche Ostfront stabilisieren zu können. Falls die Karpatenfront gefallen wäre, hätten die russischen Armeen freien Zugang auf Budapest gehabt, was mit einer möglichen frühzeitigen Kapitulation der Donaumonarchie hätte enden können. Andererseits war der Sieg bei Limanow-

Lapanow anfangs Dezember 1914 ein letztes Aufbäumen. „Nie wieder sollte die k. u. k. Armee einseitig eine entscheidende Operation einleiten oder einen Erfolg erzielen, den ein österreichischer Armeeführer für sich beanspruchen konnte. Danach errang Österreich seine Siege – etwa Gorlice oder Caporetto – nur mit deutscher Hilfe oder unter deutscher Aufsicht.“<sup>346</sup> Im Grunde genommen konnte der Sieg bei Limanow-Lapanow nur mit Hilfe deutscher Leihtruppen entschieden werden. Von nun an kämpfte die k. u. k. Armee als Juniorpartner des deutschen Heeres. Bereits bei der Durchbruchsschlacht bei Tarnow-Gorlice am 02. Mai 1915 war General von Mackensen der nominelle Oberbefehlshaber der beteiligten Armeen. Conrad von Hötzendorf musste diese „Entmachtung“ tatenlos über sich ergehen lassen. Die schwache Stellung der k. u. k. Armee war darauf zurückzuführen, dass die Donaumonarchie für einen längeren Krieg nicht gerüstet war und sie aufgrund strategischer und taktischer Fehlentscheidungen unverhältnismäßig hohe Verluste erlitten hatte, die nicht zu ersetzen waren. Österreich-Ungarn hatte in den ersten Kriegsmonaten von 3 350 000 Soldaten 1 268 000 verloren. Die schwerwiegendsten Verluste traten bei Unteroffizieren auf, die von den einberufenen Reservisten im Laufe des Krieges nicht ersetzt werden konnten. Die k. u. k. Armee war strukturmäßig betrachtet auf dem Weg zu einer Landsturm- und Milizarmee.

Während des Krieges wurde von Medien der Entente immer wieder darauf hingewiesen, dass Conrad auf unzuverlässige slawische Armeeeinheiten angewiesen war. Den anfänglichen Rückschlag in Serbien hatte man hauptsächlich auf das halbherzige Auftreten der 21. Division, die hauptsächlich aus Tschechen bestand, zurückgeführt. Während der Kampfhandlungen in Galizien wurde das größtenteils aus tschechischen Soldaten bestehende IX. Korps verdächtigt, in großer Zahl zum Feind überzulaufen. Nach dem Krieg wurde diese Auffassung revidiert und darauf hingewiesen, dass Überläufer die Ausnahme waren und die k. u. k. Armee insgesamt gesehen bemerkenswert kaisertreu war. (vgl. Manfred Rauchensteiner – Der Tod des Doppeladlers S. 206 – am Beispiel des Infanterieregiments Nr. 28 wo anfänglich fälschlich nur über die Überläufer der tschechischen Truppen gesprochen wurde und nachträglich folgendes Zitat wiedergegeben wird, das bei widrigsten Wetterverhältnissen und russischen Angriffen „unerfahrene Truppen sich selbst überlassen worden waren“. Die aktuelle Literatur vertritt die Meinung, dass es auf

---

<sup>346</sup> Keegan. S. 243

Seiten der slawischen Völker sehr wohl ein Abkühlen der anfänglichen Kriegsbegeisterung gab. Der Krieg war kein kurzes Abenteuer und die k. u. k. Armee wurde für sie zu einem „Gefängnis der Nationen“. Der von Conrad von Hötzendorf befürchtete Zerfall seiner Vielvölkerarmee - bei ausbleibendem Kriegserfolg - hat sich zumindest bis kurz vor Kriegsende nicht bewahrheitet.

Conrad von Hötzendorf war sich der Bedeutung der angriffsunterstützenden Feuerkraft vermutlich bewusst, hat es aber in seiner Funktion als Generalstabschef verabsäumt, genügend Mittel zu bekommen, um die Artillerietechnik auf den letzten Stand der Technik zu bringen. General Maximilian von Csicseric hat als Militärbevollmächtigter den russisch-japanischen Krieg vor Ort verfolgt und seine taktischen und strategischen Lehren hinsichtlich der Feuerkraft in militärwissenschaftlichen Beiträgen verbreitet. Csicseric, der ebenfalls dem Generalstab angehörte, war Conrad schärfster Kritiker und beanstandete öffentlichkeitswirksam die Missstände des Generalstabs. Die wenigen k. u. k. Divisionen, die mit modernsten 30,5-cm-Skoda-Geschützen ausgestattet waren, haben letztendlich durch die erfolgreiche Feldunterstützung der angreifenden Infanterie die kritische Betrachtung durch Csicseric bestätigt.

Dass Conrad von Hötzendorf letztendlich nach seinen verheerenden Niederlagen nicht seines Amtes enthoben wurde, lässt sich vermutlich spekulativ damit erklären, dass der greise Kaiser Franz Joseph in seinem hohen Alter keine Veränderungen wünschte. Conrad hatte sich aufgrund seiner starken Persönlichkeit eine derart starke Position geschaffen, dass er, so lange Franz Joseph am Leben war, keine Abberufung befürchten musste. Nachdem Kaiser Franz Joseph nach seiner 66jährigen Regentschaft im November 1916 zu Grabe getragen wurde, begann der Stern des Conrad von Hötzendorf langsam aber sicher zu sinken. Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit Kaiser Karl und speziell dem Drängen der OHL wurde Conrad schließlich 1917 von seinem Posten als Generalstabschef abgelöst.

## **16. Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **16.1. Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv**

Operationsabteilung

Nachlass Csicseric (B/198)

### **16.2. Veröffentlichte Briefe, Memoiren und Dokumente**

Conrad von Hötzendorf Franz. Aus meiner Dienstzeit 1906 – 1909, Bd. 1, Wien-Berlin-Leipzig-München. 1921

Conrad von Hötzendorf Franz. Zum Studium der Taktik. 1. Aufl. Wien 1891.  
(Neuaufgabe Wien 1893)

Conrad von Hötzendorf Franz. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichung aus den Papieren des k. u. k. Generalstabschefs, Kurt Pepall (Hrsg.). Wien 1976

Conrad von Hötzendorf Gina. Mein Leben mit Conrad von Hötzendorf. Sein geistiges Vermächtnis. Leipzig 1935

### **16.3. Monografien, Artikel und allgemeine Literatur**

Alexsejew Michail. Die Militäraufklärung Russlands von Ryurik bis Nikolai II. Buch 2. Moskwa 1999

Bachmann Klaus. Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland (1907 – 1914). Wien 2001

Berghahn Volker. Der Erste Weltkrieg. München 2003

Beil Christine. Der Erste Weltkrieg. Hamburg 2006

Broucek Peter. Der Nachlass Feldmarschall Conrads und das Kriegsarchiv. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 28 (1975). S. 164 - 182

Broucek Peter. Taktische Erkenntnisse aus dem russisch-japanischen Krieg und deren Beachtung in Österreich-Ungarn. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 30, Ergänzungsband (1977). S. 191 – 220

Broucek Peter. Chef der Generalstabes und oberster Kriegsherr. Aus den Erinnerungen des Feldmarschalleutnant Alois Klepsch-Kloth von Roden, k. u. k. Delegierten im Deutschen Großen Hauptquartier, 1915/1918. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Band 27. Wien 1974. S. 395

Ferguson Niall. Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. München 2002

Fromkin David. Europas letzter Sommer. Die scheinbar friedlichen Wochen vor dem Ersten Weltkrieg. München 2005

Howard Michael. Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2007

Herwig Holger H. The First World War. Germany and Austria-Hungary 1914 – 1918. London 1997

Jerabek Rudolf. Potiorek – General im Schatten von Sarajevo. Graz 1991

Keegan John. Der Erste Weltkrieg. Eine Europäische Tragödie. Hamburg 2001

Kleindl Walter. Der Erste Weltkrieg: Daten – Zahlen – Fakten. Wien 1989



Leppa Konrad. Das Hirn des Heeres: Feldmarschall Conrad und der k. u. k. Generalstab im Urteil des räterussischen Generalstabschefs. In: Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen 60 (1929). S. 753 – 772

Linnenkohl Hans. Von Einzelschuß zur Feuerwalze. Der Weltkrieg.

Morton Frederic. Wetterleuchten 1913 / 1914. New York 1989

Ortner M. Christian. Die österreichisch-ungarische Artillerie von 1867 – 1918. Technik, Organisation und Kampfverfahren. Wien 2007

Pantenius Hans Jürgen. Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionsführung im Ersten Weltkrieg. I. Teilband. In: Dissertationen zur neueren Geschichte 15/I. Köln, Wien 19?.

Peball Kurt. Briefe an eine Freundin: Zu den Briefen des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf an Frau Walpurga von Sonnleithner während der Jahre 1905 – 1918. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 25 (1972). S. 492 – 503

Rauchensteiner Manfred. Zum Operativen Denken in Österreich 1814 – 1914. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1, S.46-52. Wien 1975.

Rauchensteiner Manfred. Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Wien 1997

Regele Oskar. Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906 – 1918. Wien 1936

Rothkirch von Trach Leonhard. Gorlice – Tarnow. In: Der große Krieg in Einzeldarstellungen. Heft 21. Generalstab des Feldheeres (Hrsg.). Oldenburg 1918

Schäfer. In: Ergänzungsheft zum Werke „Österreich – Ungarns letzter Krieg“ Heft 12. Wien 1932.

Sondhaus Lawrence. Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse. Wien 2003

Stone Norman. The Eastern Front 1914 – 1917. London 1998

Stevenson David. The History of the First World War. London 2005

Strachan Hew. Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte. München 2004

Tile von Kalm Oskar. Gorlice. In: Schlachten des Weltkrieges. Band 30. Berlin 1930

Tuchmann Barbara W. The Guns of August. New York 2004

Urbanski von Ostrymiec August. Conrad von Hötzendorf: Soldat und Mensch. Graz 1939

Wagner Anton. Der Erste Weltkrieg. Ein Blick zurück. Wien 1998

Zentner Christian. Der Erste Weltkrieg. Daten, Fakten, Kommentare. Rastatt 2000

Zweig Stefan. Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main 2002

#### **16.4. Internetquellen**

[www.peball.at](http://www.peball.at) – Die operative Planung des k. u. k. Generalstabes. besucht am 27.05.2008 um 17.45

[www.pointernet.pds.hu/kissendre](http://www.pointernet.pds.hu/kissendre). besucht am 14.06.2008 um 17.18

[www.lib.byu.edu/-rdh/wwi/1914/austdocs/1008.html](http://www.lib.byu.edu/-rdh/wwi/1914/austdocs/1008.html). den 7. Juli 1914 – Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten – besucht am 24. Februar 2007

[www.wissen.spiegel.de](http://www.wissen.spiegel.de) – besucht am 02.07.08 um 17.30

## **16.5. Interview**

Das Interview mit General Entacher fand in der Rossauer Kaserne am 08. Mai 2008 in der Zeit von 09.30 – 10.45 statt.

## **16.5. Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1 - [www.deutsche-kriegsgeschichte.de/schlolan.html](http://www.deutsche-kriegsgeschichte.de/schlolan.html).

Abb. 2 - ebd.

Abb. 3 - Wagner Anton. Der Erste Weltkrieg. Ein Blick zurück. Wien 1998. S. 44

Abb. 4 - ebd. S. 49

Abb. 5 - Keegan John. Der Erste Weltkrieg. Hamburg 2001. S. 320

## 17. Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der offensiven Kriegstaktik des k. u. k. Generalstabschefs Franz Conrad von Hötzendorf in den ersten Kriegswochen des Ersten Weltkriegs. Die Ausgangslage für die k. u. k. Armee war nicht dazu geeignet einen Angriffskrieg zu führen. Neben Italien gehörte die Donaumonarchie zu den am schlechtesten gerüsteten Großmächten Europas. Die kriegstreibende Diplomatie der Kaisermonarchie nach dem Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 manövrierte das „brüchige“ Reich in eine Situation in der es nur verlieren konnte. Conrad von Hötzendorf und die „Kriegspartei“ nahm bewusst ein Einschreiten Russlands in Kauf, um endlich mit Serbien abrechnen zu können. Die schnelle Generalmobilisierung der russischen Armeen und die offensiv geführten Angriffsbewegungen der k. u. k. Armeen trugen dazu bei, dass Anfang September 1914 die Situation eingetreten war, dass die Donaumonarchie ohne deutscher militärischer Unterstützung die Front nicht mehr hätte stabilisieren können. Die ersten Kriegswochen haben verdeutlicht, dass es eine selbständige Offensivstrategie bei Koalitionskriegsführung nur im Rahmen konkreter Absprachen geben kann. Im September 1914 wurde deutlich, dass die ursprünglichen Pläne der formal verbündeten Generalstäbe gescheitert waren. Der aufgrund des Schlieffenplanes erwartete schnelle Sieg im Westen war durch die Niederlage an der Marne verhindert worden. Die „Strafexpedition“ gegen Serbien wurde in den Bergen und Tälern Westserbiens zurückgeworfen. Der doktrinäre Glaube an die Offensive war in den Kriegsmonaten August und September 1914 trotz der verheerenden Verluste an allen Kriegsschauplätzen fortgesetzt worden. Die Siege an den Kriegsschauplätzen wurden jedoch in Frankreich, am Balkan und in Ostpreußen in der Defensive erkämpft. Für die k. u. k. Armeen hatte diese Angriffsdoktrin verheerende Folgen. Speziell die hohen Verluste an Unteroffizieren konnten durch Reservisten nur ungenügend ersetzt werden. Die k. u. k. Armee war strukturmäßig betrachtet auf dem Weg zu einer Landsturm- und Milizarmee. Für Franz Conrad von Hötzendorf hatten diese erschreckenden Niederlagen vorerst keine Konsequenzen. Der greise Kaiser wollte keine Veränderungen und Conrad hatte sich aufgrund seiner starken Persönlichkeit eine derart starke Position geschaffen, dass er, so lange Franz Joseph am Leben war, keine Abberufung befürchten musste. Erst nach dem Ableben des Kaisers im November 1916 war die bis dahin unangreifbare Position Conrads geschwächt.

## **18. Curriculum Vitae**

### **Persönliche Angaben**

Name: Dieter Hackl  
Geburtsdaten: 20.04.1972, Königswiesen/OÖ  
Anschrift: Bahnstraße 101/1/2, 2123 Schleibach  
Telefon: 0664/6195607  
E-Mail: Dieter.Hackl@hotmail.com

### **Schulische Ausbildung**

1978 – 1982	Volksschule Gutenbrunn
1982 – 1986	Hauptschule Martinsberg
1986 – 1988	Handelsakademie Zwettl
1988 – 1989	Abschluss Handelsschule Zwettl

Maturaschule Dr. Roland – AHS-Matura 1996  
Sprachen: englisch, französisch

Ergänzungsprüfung Latein – UNI Wien 2003  
Absolvierung 1. Abschnitt Diplomstudium Geschichte 2004

### **Berufliche Ausbildung**

1989 – 1990 Buchhaltungskraft – Steuerberatungskanzlei Hübner & Hübner  
1990 – 1991 Absolvierung des Präsenzdienstes in Allensteig

1991 Eintritt in den öffentlichen Dienst (Finanzverwaltung)  
Gebühren Wien – Finanzkassa

1996 Wechsel in die Groß-BP Wien  
11 Monate Ausbildung im FA 12/14 (Dienstzuteilung)

1998 Absolvierung des Fachkurses A2  
1999 Absolvierung des Betriebsprüfer-Kurses

Seit Dezember 1999 selbständiger Betriebsprüfer in der Groß-BP Wien

Provisorischer Beamter seit dem 01.06.1999  
Definitivstellung – 19.03.2003

Seit 18.01.2008 Teamleiter (betriebliche Veranlagung) im Wirtschaftsraum  
Hollabrunn Korneuburg Tulln

Schleibach, 12.01.2009